Vorschläge an Mütter welche ihre Kinder selbst zu stillen gedenken.

Von
Madam Le Rebours.

Aus dem Französischen übersetzt, auf Veranstaltung des straßburgischen Hauses der philanthropischen Gesellschaft und mit Anmerkungen versehen

von J. F. S.

Basel,
gedruckt mit Haasischen Schriften,
bey J. Jacob Thurneisen, 1780.

1.

Den deutschen

Frauen,

welche selbst stillen,

oder

sich zum Selbststillen

entschließen wollen,

gewiedmet

von dem Uebersetzer.

Kurze Vorrede

des Uebersetzers für solche, welche lange gern umschlagen, fast nothwendig zu lesen, um unsere Verfasserinn recht zu verstehen.

Mein liebes junges Weib hat mir neulich die Hoffnung gemacht, unsere Haushaltung zum ersten Mal mit einem Jungen oder Mädchen zu vermehren. Obschon seit vielen Jahren Erziehung mein Steckenpferd gewesen; so hab ich mich doch vor diesem nicht so genau um die Klugheitsregeln der schwangern und stil-

lenden Frauen bekümmert, und in der Behandlung ganz neugeborner Kinder hatte ich mich ehedem auch nur auf ganz allgemeine Grundsätze eingeschränkt. Die Veränderung in meinem Hauswesen machte mein Herz einsmals auch auf diese ersten und wichtigsten Gegenstände der Erziehungskunst besonders aufmerksam. Ich hatte dabey das Glück, einen erfahrenen Arzt zu finden, der mich seiner Freundschaft gewürdigt: diesen fragte ich in meiner Angelegenheit um Rath; er gab mir dieß Buch und versicherte mich, daß die Verfasserinn als Meisterinn in ihrer Kunst spräche. Ich las es durch mit der Wärme und mit dem Antheil eines jungen Mannes, der bald Vater zu werden hofft. Ich fand allgemeine Vorurtheile und Misbräuche, die nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland so schädliche Folgen haben, gründlich bekämpft. Ich erkundigte mich alsbald, ob dieß Buch auch in den Händen des deut-

schen Publicums wäre: man versicherte mich, nein; sogleich war mein erster Gedanke: da doch Deutschland seit einiger Zeit mit Erziehungsbüchern überschwemmt wird; so mag gegenwärtiges Bändchen wohl auch mit fließen, und vielleicht bleibt es eben nicht im Schaume sitzen. Ob dieser erste Gedanke auch der beste gewesen, wird die Erfahrung lehren. Doch stelle ich mir vor, daß manches junge Ehepaar in Deutschland über diesen wichtigen Punct so lernbegierig seyn wird, wie meine Frau und ich. Ich wünsch Euch allen, die ihr euch in diesem Falle befindet, einen eben so treuen und erfahrenen Freund, der auch in besondern und unvorhersehbaren Fällen Euch so treu und glücklich rathen mag, wie ich das Glück hatte einen solchen zu finden.

Der Verfasserinn Gedanken mit französischen Worten ausgedrückt, getreu in unsere deutsche Sprache überzutragen, war mein Zweck. Meine ganze Arbeit

ist also nichts mehr als eine Uebersetzung. Unsere Verfasserinn ganz umzudeutschen, oder nach den besondern Bedürfnissen Deutschlands umzuarbeiten, war mir unmöglich: denn dazu würde eine nähere Bekanntschaft mit Deutschland und mit allen den in einzelnen Provinzen in diesem Stücke herrschenden Vorurtheilen erfodert, die ich aber nicht habe. Ich traue dennoch jeder meiner Leserinnen so viel Beurtheilungskraft zu, daß sie gegenwärtige Vorschläge leicht auf ihre besondern Umstände anpassen wird. Diejenigen, welchen es je daran fehlen sollte, haben auch nicht Kraft genug, sich über den gewöhnlichen Schlendrian hinaus zu setzen; und wer diesem zu folgen gezwungen ist, mag nur getrost vorliegendes Bändchen beiseite legen.

Der Hauptmisbrauch, gegen welchen unsere Verfaßerinn eifert, der in Paris und andern großen Städten Frankreichs und aufs Neue wieder im obern Elsaß fast

allgemein geworden; und welcher, so viel ich weiß, noch nicht in Deutschland durchgedrungen — der Himmel bewahre es noch länger davor! ist folgender: Es gehört in Paris zum großen Ton, daß eine Frau, so bald sie entbunden ist, ihr Kind nicht nur nicht selbst stillt; sondern es die ersten zwey Jahre seines Lebens einer stillenden Bäurinn auf einem benachbarten Dorf anvertraut, die oft dieses Herrnkindes wegen ihr Eigenes wieder in fremde Kost thun muß. Die empfindsamern Mütter besuchen dann alle paar Tage ihre Kinder, Andere sehen sie kaum alle Viertel- oder Halbejahre einmal. Ein solches Kind wird dann früh entwöhnt, damit die Lohnamme bald wieder ein Neues annehmen könne, so daß zuweilen fünf bis sechs kleine Kinder in ein Haus zusammen kommen. Nun geht öfters die Nachläßigkeit solcher Lohnmütter so weit, daß, wenn sie keine Besuche vermuthen, sie aufs Feld gehen, die Kinder zu Hause

ganz allein lassen, und damit denselben ihrer Meinung nach kein Unglück wiederfahren könne, sie wie Puppen gewickelt an die Wand hängen und dann schreien lassen, was schreien kann. Es ist schon geschehen, daß einige davon ganz blau geworden und fast oder gar erstickt sind. Unsere Verfaßerinn macht in ihrem Werk zuweilen Anspielung auf diesen Misbrauch, ohne ihn im Ganzen zu nennen, weil er der Nation, für die sie schrieb, leider zur Genüge bekannt gewesen. So viel war nöthig zum Verständniß der Verfaßerinn: nun mag sie selbst reden.

Den Müttern, welche selbst stillen.

Wenn ich Euch, zärtliche Mütter, die dritte Auflage meines gegenwärtigen Werkchens zueigne; so sehet es als einen kleinen Beweis meiner Hochachtung an, die ihr eigentlich von allen Rechtschaffenen zu fordern habt.

Ich werde itzt mit vielem innigem Vergnügen gewahr, daß die Anzahl der Frauen, die ihre eigene Kinder stillen, täglich zunimmt, und daß der glückliche Erfolg davon alle brave Leute ergötzt, weil die auffallende Gesundheit und Stärke solcher Kinder Jedermann Freude machen muß. Welch ein Unter-

schied zwischen solchen gesunden, vollen, färbigen Kindern, und einer Menge so vieler Anderer, die aus Nachläßigkeit ihrer Lohnammen ihr Leben elend dahin schmachten. Die viele Sorgfalt, welche selbststillende Mütter für ihre Kinder haben, giebt dem ganzen Character derselben eine glückliche Stimmung, Jedermann nimmt sich ihrer alsdann mit mehrerer Herzlichkeit an, und sucht alles Mögliche zu ihrer Erhaltung anzuwenden; der Vater selbst giebt sich mehr mit seinem Kind ab. Wenn Ihr also im ganzen Umfang Mütter seyd; flößt Ihr zugleich Allen, die mit Euren Kindern umgehen, mehr Menschheit ein: Euer Beispiel wird andere Mütter aufmuntern ein Gleiches zu thun, und diejenigen, die aus Irrthum geglaubt ha-

ben ihre Kinder selbst nicht stillen zu können, und doch dabey ein zärtliches Herz für sie behalten, werden bereuen es nicht auch so wie Ihr gemacht zu haben.

Ihr verdient allerdings Hochachtung, weil Ihr muthig alle Schwierigkeiten zu übersteigen wußtet, die man in unserm Frankreich *) Frauen in den Weg zu legen pflegt, die diesen heilsamen Entschluß einmal gefaßt haben. Und glücklich seyd Ihr gewesen, wenn Ihr alle die Vortheile zum voraus geschmeckt habt, die aus der Vollziehung Eures Entschlußes entstanden, wenn Ihr die schädlichen Vorurtheile alle verbannt, die sich dem Gang der Natur so sehr widersetzen.

*) Wollte Gott es wäre nicht auch so in unserm Deutschland. Anm. d. Uebers.

Ihr thut nicht nur viel Gutes; sondern vermeidet sogar viel Uebels, wenn Ihr Eure ganze Mutterpflicht erfüllt: Ihr setzt kein anderes Kind in Gefahr seine Gesundheit oder gar sein Leben zu verlieren, das Eurem Kinde hätte weichen müßen, wenn Ihr es einer Lohnamme übergeben hättet.

Der ganze Zweck unsers Daseyns, in dessen Erreichung auch unsere größte Glückseligkeit besteht, ist: unsern Mitmenschen wirklich nützlich zu seyn. Durch den unglücklichen Misbrauch aber, der sich nach und nach so allgemein eingeschlichen hat, daß man nemlich zu neugebornen Kindern auch eine neue Mutter in Sold nimmt, geschieht es, daß die Schöpfer ihres Lebens zugleich auch Schöpfer ihres Unglücks wer-

den: Und womit haben unsere gute Kinder dieses Elend an uns verschuldet?

Wenn alle Frauen Eurem Beispiel nachahmten, sähe man keine so ungerechte Mütter mehr, die um eines elenden Gewinnsts willen, wovon sie doch selten einen guten Gebrauch machen — Leben und Gesundheit ihrer eigenen Kinder aufopfern. Weiber, die einer solchen Handlung fähig wären, sollten warlich nie eines hohen edeln Vertrauens gewürdiget werden, dem nur der unermüdete kluge Eifer einer Mutter entsprechen kann.

Ich hoffe, daß durch Euer Beispiel angereizt, die Anzahl der selbststillenden Mütter immer mehr zunehme, wodurch also die Zahl der Lohnammen immer abnehmen muß; und

daß endlich die Menschheit nicht mehr mit diesem Misbrauch so sehr geplagt werde, der die ganze Ordnung des gesellschaftlichen Lebens verrückt.

Ich selbst freue mich von ganzem Herzen, etwas Weniges beigetragen zu haben, daß treue, rechtschaffene Mütter diesem Irrthum sind entrissen worden; und daß ich dadurch die Liebe und Achtung derjenigen Personen erhalten, denen dieß Bändchen einigen Nutzen verschaft. Mit herzlichem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, allen selbststillenden Müttern öffentlich zu bezeugen, mit welcher Hochachtung ich ganz für Sie durchdrungen bin.

Die Verfaßerinn.

Vorbericht.

Die grossen Schmerzen und Beschwerlichkeiten, welche so viele Frauen beym Stillen ausstehen mußten, sind Ursache, daß ich mich entschlossen, über diese so wichtige Materie zu schreiben. Man wird durch meinen kleinen Versuch einsehen, daß man mit leichter Mühe allen diesen Schwierigkeiten ausweichen könne, daß der Erfolg gewiß, und man sich aller Schmerzen zu überheben im Stand ist, wenn man es recht anzugreifen weiß. Hätten aber einige Frauen wirklich Lust, dieses Büchlein zu befolgen, und einen wahren Nutzen daraus zu ziehen; so wollt' ich sie ersuchen, es mehrmals zu lesen, damit sie meinen ganzen Plan überschauen lernen: sonst möcht es ihnen wenig fruchten.

Ueberhaupt hab ich wahr genommen, man liest zu leicht die Bücher oben hin, deren Grundsätze man in der Ausübung benutzen will. Bey Büchern, welche nur zum bloßen Vergnügen dienen sollen, ist freilich eine ei-

nige Durchlesung hinlänglich. Aus einem ernsthaften Werk aber läßt sich kein wahrer Nutzen ziehen, es sey dann, daß man es durch und durch kenne. Die erste Durchlesung kann kaum die Neugierde befriedigen; bey der zweiten lernt man erst den Verfasser recht verstehen, und wird in Stand gesetzt, das Gesagte zu beurtheilen; und bey der dritten fängt man erst an etwas davon zu behalten *).

Mehrere Frauen sind mit der ersten Auflage dieses Bändchens sehr zufrieden gewesen, haben aber fast keinen Vortheil davon gezogen; weil sie es gerade zu der Zeit erst ihren Wärterinnen zu lesen gegeben, wo es am nothwendigsten gewesen wäre, meine Vorschläge schon

*) Vielen Personen ist öfters unmöglich dasselbe Buch mehrmalen zu lesen. Zu deren Behuf und überhaupt, damit jede Leserinn sich in Kurzem leicht wieder vorstellen könne, was denn unsere Verfaßerinn im Ganzen eigentlich vorschreibe, will ich zu Ende des Werkchen alle Verhaltungsregeln summarisch wiederholen; und der Gründe, warum sie geschehen oder nicht geschehen sollen, wird man sich entweder selbst wieder errinnern, oder sie dann einzeln im Werk nachschlagen können. Anm. d. Uebers.

schon wirklich auszuüben. Die Wärterinnen haben dann das Buch nicht eher wieder zurückgegeben, als bis es zu späte geworden, es zu benutzen; und diese guten Frauen haben Beschwerlichkeiten ausgestanden, denen sie, nach ihrem eigenen Geständniß, leicht hätten ausweichen können, wenn sie diese meine kleine Schrift in allen Fällen, worinn sie die Beschwerlichkeiten fühlten, zu rechter Zeit zu Rathe gezogen hätten.

Es ist wirklich sonderbar, daß man noch öffentlich schreiben muß, wie man es anzugreifen habe, wenn das Stillen wohl gelingen soll. Es ist eine so leichte und natürliche Sache, daß, wenn die Mütter sich selbst und dem bloßen Wink der Natur überlassen wären, und hauptsächlich nicht von so vielen Rathschlägen und Systemen geplagt würden; sie ganz gewiß allen Schmerzen und Beschwerlichkeiten ausweichen würden. Ich schreibe also mehr um zu warnen, was man nicht thun müße, als daß ich mit vielen Regeln beschwerlich fallen wollte.

Ich habe die Ursachen auszuspähen gesucht, warum eine große Zahl rechtschaffener Müt-

ter so viele Beschwerden ausstehen mußten, wann sie den so löblichen Entschluß gefaßt hatten, ihre Kinder selbst zu stillen. Eben weil mein Herz so viel für diese würdigen Mütter und ihre Kinder, und für diejenigen, die sie nachahmen wollen, empfindet; hab ich mich entschlossen, meine Beobachtungen und das Resultat meiner Erfahrung öffentlich mitzutheilen. Ich selbst bin ehmals bis auf einen gewissen Grad das Schlachtopfer der übeln Rathschläge und Vorurtheile gewesen. Ich hätte in meinen ersten Wochen ungleich weniger zu leiden gehabt, wenn ich entweder allein mit meinem Kinde hätte bleiben können, oder selbst schon von dem wäre unterrichtet gewesen, was ich itzt andere lehren will. Zwar hab ich die Arzneikunst nicht studirt; bin aber durch eine vielfältige Erfahrung von manchen ihrer Geheimnisse unterrichtet worden *). Was ich also von die-

*) Jede eigensinnige Frau, die in ihren Schlendrian vernarrt ist, trotzt auf ihre Erfahrung, und schmeißt alles keck über den Haufen, was nicht in ihren Kram dient. (Wollte Gott die Weiber machtens nur allein so!) Der Unterschied aber zwischen unserer Verfaßerin und jeder andern sogenannten er-

sen Dingen weiß, behaupt ich recht zu wissen, und es Andern für baare Wahrheit antragen zu können. Auch hüt ich mich sorgfältig, nicht über die Schranken dieser meiner Erfahrungen zu schreiten; um, wo möglich, auch den mindesten Irrthum zu vermeiden.

Viele meiner Leserinnen wissen freilich einen großen Theil von alle dem, was ich hier sagen werde. Also nur der Neulinge wegen hab ich mit gutem Vorbedacht auch alle die kleinen Umstände anzeigen wollen, derer Kenntniß zu glücklicher Ausübung des Wichtigern unumgänglich nöthig ist, besonders wann man die Pflege seiner Kinder ganz über sich allein nehmen will. Ich mache mir sichere Hoffnung auf euer Vertrauen, theure Schwestern; denn ich bin mir warlich

fahrenen Frau ist: daß jene bey ihrer Erfahrung nachdenkt und den Grund des Uebels aufzusuchen weiß; und diese tausend Erfahrungen machen können, ohne dadurch um ein Haar klüger zu werden: denn bey diesen ist es schon eine ausgemachte Sache, daß ihre Methode die beste seyn muß, und wenn je etwas übel ausfällt; so ist nicht die Methode, sondern der liebe Gott Schuld, der sie mit Krankheiten oder Todesfällen heimsuchen wollte. Anm. d. Uebers.

keiner anden Absicht bewußt, als Euch nützlich zu seyn. Ich möchte euch Mütter aller der Unruhen überheben, die ihr empfinden müßt, so lang ihr eure Kinder unter fremden Händen seht; und die neugebornen Kinder möcht ich der fast unvermeidlichen Gefahr entreißen, worein sie hineingestürzt werden, wenn man sie von denjenigen trennt, die ihnen das Leben gegeben.

Ich sehe itzt schon mit innigem Vergnügen, daß die meisten Frauen ihre Kinder selbst zu stillen wünschen; daß einige sie nur noch fremden Händen überlassen, weil sie noch nicht Stärke genug haben, sich über die eingeführte Mode und die angenommenen Vorurtheile hinauszusetzen; daß aber auch viele Andere muthig alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen wissen, und dadurch im eigentlichen Verstand erst den wahren Mutternamen verdienen; denn es ist eine befremdende traurige Erfahrung, daß das Stillen, wie jedes nützliche Unternehmen, eine zahlreiche Parthey vorfindet, die gegen sie zu Felde zieht.

Als ich die erste Auflage meines Büchelchens besorgte, war mir noch die größte aller Schwie-

rigkeiten unbekannt, welcher rechtschaffene Mütter ausgesetzt sind, die ihre Kinder selbst stillen wollen. Ich konnte mir damals noch nicht vorstellen, daß es so unmenschliche Gemüther gäbe, die das Zutrauen leichtglaubiger und unerfahrner Mütter so sehr misbrauchten, und ich glaubte noch, es dürfte nur gesagt werden: der glückliche Erfolg im Stillen beruhe hauptsächlich darauf, daß das Kind bald nach seiner Geburt angelegt werde; so würde man diesen Rath mit beiden Händen ergreifen. Ich hatte aber seither öfters die traurige Gelegenheit zu erfahren, was Falschheit und unverschämte Cabale auch in diesem Stücke auszuwirken im Stand wären. Einige Beispiele davon werd ich in diesem Bändchen selbst anführen, damit man die Wichtigkeit einsehen lerne, zuvor schon nach reifer Ueberlegung seinen Plan vest zu setzen, dann Niemanden in der Welt mehr, wer es auch seyn mag, anzuhören; und sich vest vorzunehmen, sich von keinem Menschen blindlings leiten zu lassen.

Man muß wirklich zugestehen, daß es für die Wärterinnen sehr nachtheilig wäre, wenn

alle Frauen sich einfallen ließen, ihre Kinder selbst zu stillen, weil sie dann nach der ersten oder zweiten Woche aufs längste wieder ganz entbehrlich, und die Weiber auch nicht so oft schwanger würden. Denselben Nachtheil würde es auch für die Geburtshelfer haben; doch bin ich sehr weit entfernt zu glauben, daß es unter diesen eben so viele Unmenschen gebe als unter jenen. Es ist handgreiflich, warum die Wärterinnen dem Selbststillen so todtfeind sind. Ihr Widerspruch ist aber gefährlicher, je versteckter er ist. Sie treiben die Verstellung so weit, daß sie scheinen das Vorhaben der Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, von ganzer Seele zu begünstigen, und hinterrücks wenden sie Alles an, den glücklichen Erfolg davon zu verhindern. Diese Ränke haben für viele Frauen gar unglückliche Folgen gehabt; sie haben dann diesen verstellten Engeln des Lichts ihr völliges Vertruaen geschenkt, und sie wieder in Allem nach eigenem Gutdünken schalten und walten lassen.

Hätte man aber nicht überlegen sollen, daß das Selbststillen dem gewöhnlichen Schlendrian zuwider sey, dem man nun einmal seit

langer Zeit in großen Städten gefolgt hat; daß die Wärterinnen nicht daran gewöhnt, also nicht darinn geübt seyn, daß sie also gewiß sich, wo nicht in Worten, in Thaten dagegen verschwören würden? Sie spielen immer den Meister: die Frau in ihrem Bette sagt ganz bescheiden: ich möchte doch dieß oder jenes haben; aber die Wärterinn sagt: das muß seyn; Und so hängt Alles von der Wärterinn ab. Sie kann, wenn sie will, eine Frau bereden, daß sie keine Milch habe; sie kann die Brust aufstrotzen lassen, wenn sie das Kind selten anlegt, und ihm etwa hinterrücks noch außer der Muttermilch andere Nahrung beibringt. Ist sie aber auch wirklich aufrichtig und hat den besten Willen von der Welt — das immer schwer zu unterscheiden ist —; so kann sie doch vielen Schaden aus Unwissenheit anrichten. Die Wärterinnen wollen aber nie den äußern Schein haben, als ob sie etwas wirklich nicht verstünden. Ich sage dieses wahrhaftig den Wärterinnen nicht nach, um ihnen schaden zu wollen; sondern ich wünschte nur zu verhindern, daß sie auch wider ihren Wllen nicht schaden

könnten. Meine Absicht ist nur sie nach und nach dahin zu bringen, daß sie etwas weniger sich selbst zutrauen möchten und geneigt würden, noch mit uns andern ehrlichen Leuten täglich zu lernen. Ich will eben nicht behaupten, daß alle Wärterinnen von diesem Schlag wären; da sie aber immer schwer zu unterscheiden sind, so hab ich für äußerst wichtig gehalten, daß jede Mutter in Stand gesetzt werde, selbst zu urtheilen, was sie zu thun und zu lassen habe. Ich schlage gegenwärtig die Mittel dazu vor, und behaupte, daß die Frauen, welche sich genau nach meinem Plan richten, recht glücklich und ohne Schmerzen stillen werden, sobald sie nur das Kind bald nach seiner Geburt anlegen: wenn einige Schwierigkeiten entstehen; so ist gewiß etwas vernachläßigt worden, was ich in dem gegenwärtigen Bändchen vorgeschlagen habe, oder man hat sich in einem oder dem andern Punkte betrügen lassen.

Ich muß hier zum voraus erinnern, daß ich mit gutem Vorbedacht manches auch minder wichtig Scheinendes in meinem Büch-

lein oft wiederhole, um eines und das andere recht tief einzuprägen, und dadurch meine Leserinnen völlig in Stand zu setzen, sich selbst zu leiten. Auch müßen nützliche Wahrheiten sehr oft gesagt werden, wenn sie gegen gefährliche Vorurtheile und einen alten eingewurzelten Schlendrian vertauscht werden sollen. Wenn Personen, welche noch so sehr mit dem Selbststillen umzugehen gewohnt wären und dabey die beste Absicht in Verpflegung einer stillenden Mutter hätten diese wüßte aber selbst nicht Alles, was geschehen und nicht geschehen sollte, so könnten jene doch nicht für den glücklichen Erfolg stehen. Man müßte solche junge Mütter, die nicht selbst den ganzen Gang der Natur, so einfach er ist, schon kennen, Tag und Nacht keinen Augenblick verlassen. Die Wirkung guter Vorschläge kann in kurzer Zeit wieder zernichtet werden, wann die Personen, welche sie angegeben, eine Zeitlang abwesend wären. Ich habe davon die leidige Erfahrung bey einigen meiner Freundinnen gehabt, die mich gebeten, sie während ihrer Wochen zu besuchen, und zu

welchen mich mein Eifer für sie und das Selbststillen mit geflügelten Schritten hingetragen. Die kurzen Augenblicke, die ich ihnen nur wiedmen konnte, fruchteten aber wenig. Da die guten Weiber sich nicht selbst tief eingeprägt hatten, was sie thun oder lassen sollten, und sich also doch in meiner Abwesenheit nicht mehr zu helfen wußten. Man thut nichts recht, als was man selbst weiß, daß man es so thun müße. Ich kann also die Frauen, die selbst stillen wollen, nicht genug ermahnen, sich ja in solchen Zustand zu setzen, daß sie keines andern Raths bedürfen.

Es befand sich in der Stadt, die ich bewohne, ein Geburtshelfer von Ansehen, der vielen Frauen, welche sich nach seinen Vorschriften gerichtet, große Schmerzen verursacht. Die Eine davon hat so viel ausgestanden, daß sie das Vorhaben ihr Kind zu stillen völlig aufgegeben: diese hatte erst im dritten Tag nach der Entbindung auf Anrathen des Geburtshelfers das Kind angelegt. Eine Andere hatte so viele Hartnäckigkeit, daß sie onhgeachet unsäglicher Schmerzen ihr

Kind doch fortgestillt. Wieder einer Andern sind die Brüste von Milch so angestrotzt, daß ihr Knollen und Löcher darein fielen; obschon der Geburtshelfer einige Tag vorher gesagt hatte, sie hätte keine Milch. Es hat mir in der Seele wehgethan, daß seine Ungeschicklichkeit einigen braven Frauen so viele Leiden verursacht, die ihn um seinen Rath gebeten hatten. Da ich aber erfahren, daß derselben Mann in öffentlichen Gesellschaften die Zufälle obgedachter Frauen als natürliche Folgen des Selbststillens erzählte, wachrscheinlich um Furcht gegen das Stillen zu verbreiten; so hab ich mich von dieser Zeit an vest entschlossen, öffentlich davon zu schreiben, um mein Publicum, unter dem ich lebe, vor dergleichen gefährlichen Leuten zu warnen.

Man wird durch gegenwärtiges Werk leicht einsehen, daß das Beispiel dieser unglücklichen Zufälle Niemanden abschrecken müße, weil sie nur entstehen, wenn Fehler vorgegangen, die man leicht vermeiden kann. Man muß gar nicht schließen, daß eine Sache nicht vortheilhaft sey, weil sie nicht immer

gelungen, sondern vielmehr, daß man vielleicht etwas versäumt haben müsse, was man doch hätte thun sollen, um mit Recht einen glücklichen Erfolg zu erwarten.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten, welche man denjenigen zu machen pflegt, die selbst stillen wollen; hat es dennoch viele Damen gegeben, die sich muthig darüber hinausgesetzt, um dieß angenehmste Muttergeschäft verrichten zu können: ihr Unternehmen ist herrlich gelungen, und ihre Kinder sind noch immer der Gegenstand ihrer innigen Glückseligkeit.

Ich habe mit Vergnügen wahrgenommen, daß die erste Auflage dieses Werkchens vielen Personen einigen Nutzen verschafft, und daß die Aerzte damit zufrieden gewesen. Einige unter ihnen haben mich beredet, meine neuern Beobachtungen, die ich zu machen Gelegenheit hatte, wiederum öffentlich bekannt zu machen. Hr. Tissot, welcher viele herrliche und nützliche Beobachtungen in der Arzneikunst dem Publicum mitgetheilt, hat mich mit einem Brief beehrt, den er mir hier einzurücken erlaubt hat. Ich bediene mich

dieser Erlaubniß nicht so wohl der vielen Höflichkeiten wegen, die mir dieser berühmte Arzt zu erweisen beliebt; als vielmehr um das Vertrauen des Publicums zu meinen Rathschlägen dadurch zu vermehren.

Brief des Herrn Tissot, Arztes zu Lausanne an die Verfasserinn der Vorschläge für Mütter, welche sich entschliessen wollen, ihre Kinder selbst zu stillen.

Lausanne, den 22ten Wintermonat 1767.

Madam!

„Ihre fürtreflichen Vorschläge für Mütter, die selbst stillen wollen, hab ich mit vieler erkenntlichkeit erhalten, und mit großem Vergnügen gelesen. Es ist nicht eine Verhaltungsregel, die Sie vorschlagen, welche nicht in der gesunden Vernunft gegründet, und deren Nutzbarkeit nicht durch eine Menge Beobachtungen bestätigt wäre. Ich kenne kein Werk in der Welt, das so vielen Nutzen zu stiften im Stand wäre, als das Ihrige; und es wird destomehr Eindruck machen, weil es von einer rechtschaffenen Frau herkömmt, die nichts sagt, als was sie selbst gethan und ge-

sehen hat. Man wird Ihnen also ein Vertrauen schenken, dessen man selten die Aerzte würdigt. Herr von Fourcroy *), der sich gegenwärtig zu Clermont in Beauvoisis aufhält, hat mir neulich geschrieben: ich möchte ihm doch meinen Rath mittheilen, wie er sein neugebornes Kind behandeln solle, das die Madam von Fourcroy selbst zu stillen und nach der besten Methode zu behandeln gedächte. Ich glaubte ihm keine bessere und befriedigendere Antwort geben zu können, als: ihn an Ihre Vorschläge zu weisen, dieß ist Alles, was ich ihm sagen konnte. Sie haben durch Ihre Schrift, Madam, der Menschheit einen wesentlichen Dienst geleistet. Alle Leute von Einsichten werden eben so urtheilen; aber Niemand wird es so lebhaft fühlen als ich. Empfangen Sie davon die vollkommenste Versicherung vondemjenigen, der die Ehre hat rc."

*) Herr von Fourcroy, Arzt, hat selbst über das Stillen geschrieben, und man wird in dem Buch unserer Verfaßerinn finden, wie wenig sie mit ihm zufrieden ist. Es ist also ein glorreicher Sieg für sie, daß Herr Tissot seinen um bessere Belehrung bittenden Amtsbruder an eine Frau weist, die ihn schon öffentlich widerlegt hat. Anm. d. Uebers.

Hier folgt im Original ein vortheilhaftes Urtheil über dieses Buch von der ganzen medicinischen Pariser Facultät und von dem Herrn Dechant derselben insbesondere. Da es aber nur für Paris und Frankreich einen besondern Werth haben kann; so hab ich es hier im Deutschen weggelassen, und glaube dadurch gegenwärtigem Werk nichts von seinem innern Werth und von dem Zutrauen zu benehmen, das ihm deutsche Leserinnen schenken möchten.

Der Uebersetzer.

Vorschläge

Vorschläge
für
Mütter,
welche sich entschliessen wollen,
ihre Kinder
selbst zu stillen.

Erster Abschnitt.

Die Gewohnheit neugeborne Kinder außer dem Hause Lohnammen zu übergeben, ist der Bevölkerung ungemein schädlich.

Wenn die Mütter in der Stadt dem Wink der Natur folgten und selbst stillen wollten; so würde den Kindern auf dem Lande die Milch ihrer eigenen Mutter nicht entrissen, welche allein nach der Einrichtung Gottes in seiner Natur für

die jungen Säuglinge die einzige und beste Nahrung ist, die ihrem zarten Körper zukommen kann. a) Die Gewohnheit neugeborne Kinder außerhalb des Hauses Lohnammen in die Kost zu geben, hat sich nach und nach in alle großen Städte eingeschlichen: Sogar ist das Land von dieser Säuche nicht unangesteckt geblieben; wodurch die Ordnung der Natur ganz umgekehrt worden.

Ein großer Theil dieser in fremde Kost verbannter Kinder wird ein Raub des Todes; weil man sie auf einmal derjenigen Nahrung beraubt, die ihre zarte Organisation bisher gebildet hat und auch zu ihrer Unterhaltung anfänglich die schicklichste gewesen; oder weil sie dadurch öfters rohen und unwissenden Leuten anvertraut werden, die aus Dummheit oder Nachläßigkeit so viel Unklugheiten begehen, welche endlich dem Kinde den Garaus machen müssen. Die sogenannten Milchgeschwister, denen ebenfalls ihre tauglichste Nahrung entzogen wird, sterben entweder auch durch die schnelle Veränderung ihrer Nahrung, oder tragen für ihr ganzes Leben einen elenden siechen Körper davon. Endlich werden die Ammen, welche, nachdem sie ihr eigen Kind mit ihrer Brust selbst genährt, wieder fremde Kinder um den Lohn stillen, ungleich seltener schwanger, als wenn sie in den Schranken der Natur geblieben wären. Und nun wird Niemand mehr zweifeln, wie sehr die schädliche Gewohnheit, wider welche ich eifere, der Bevölkerung hinderlich sey: doch ich fahre

in Erklärung der einzeln Theile meines Beweises fort.

Werden die Ammen wohl bezahlt, so geben sie öfters ihre eigene Kinder wieder andern Ammen in die Kost; und durch diesen unglücklichen Mischmasch finden sich mehrere Kinder und mehrere Mütter an der unrechten Stelle. Oefters geschiht es, daß das reiche Kind in seiner fremden Kost nicht zum Besten aufkömmt; das zweite versetzte Kind der freilich wohlbezahlten Mutter fühlt die unglücklichen Folgen einer veränderten Muttermilch; und endlich geht das dritte Kind der zweiten Amme gänzlich zu Grund, weil es zwey andern unglücklichen Geschöpfchen durch Verkehrung der Ordnung der Natur Platz machen mußte. Ueber das bekümmert man sich um das Kind einer Amme sehr wenig; stirbt es, so ist nach dem Wahn der unwissenden Landleute nicht so viel daran gelegen: dadurch wird aber die Bevölkerung gehemmt; und alles genau beym Licht besehen, so ist doch am thätigen, fleißigen Landmann, der durch seine Arbeitsamkeit den übrigen Theil der Menschheit ernährt, wahrhaftig nicht weniger gelegen, als an manchem reichen müßigen Städter, der öfters keinen andern Vorzug hat, als daß er den Schweiß des Landmanns durch unendlich viele Thorheiten mit eben so Unwürdigen, wie er ist, verpraßt.

Die Weiber der kleinen Städte haben nun einmal die Raserey, die Weiber der großen Städte

nachzuäffen: unglücklicher Weise ahmen sie aber meistens nur das Lächerliche und Fehlerhafte nach. Nun ist aber zum Unglück in Haupstädten der große Ton entstanden, daß man die heiligsten Gefühle der Natur nach und nach erstickt; und dieser Ton hat sich denn nur zu geschwind auch in kleinern Provinzstädten eingeschlichen. Es ist fast unbegreiflich, wie die süsseste Mutterpflicht sein eigen Kind zu stillen, einer läppischen Weltmode konnte aufgeopfert werden. Gegenwärtig da man über diesen wichtigen Gegenstand die Augen öffnet, und ein großer Theil zu fühlen anfängt, wie unmenschlich es sey sein Kind in fremde Kost zu geben; rathe ich unsern Damen vom so genannten guten Ton nicht mehr so ganz öffentlich sich noch etwas darauf zu gut zu thun, daß ihr Herz so weit von der süßesten und heiligsten Mutterpflichten entfernt ist; sie würden sonst Gefahr laufen in den Augen aller Rechtschaffenen ein Scheusal zu werden.

Wenn es einmal zur allgemeinen Mode geworden ist, daß jede Mutter die Wärterinn ihrer eigenen Kinder wird, und eine Frau sich dann unterstünde die Ihrigen einer Andern zu überlassen; so würden alle ihre Nachbarinnen Steine aufheben und ein solches Weib als ein Gräuel, das ihr ganzes Geschlecht schändet, aus ihrer Mitte zu entfernen suchen.

Indessen wäre sie alsdann weniger zu tadeln, als itzt da die Erfahrung durch so häufige Proben gelehrt, welchen schädlichen Folgen man die Kin-

der aussetze, wann man sie der Dummheit und Nachläßigkeit der Lohnammen überläßt. Es ist erniedrigend für die Menschheit, daß nur Elend und Armuth die Mütter zwingt ihre eigenen Kinder selbst zu besorgen. Leider ist es schon so weit gekommen, daß so gar bloße Pächterinnen, wenn sie etwas bemittelt sind, ihre neugebohrne Kinder in fremde Kost geben; ob sie gleich besonders, da es ihnen niemalen an Gesinde fehlt, sich alle Bequemlichkeiten verschaffen können, um ihre Säuglinge mit leichter Mühe zu erziehen.

Unglücklich verstimmte Mütter haben immer eine Menge Ursachen anzuführen, sich des Selbststillen zu entheben. Einmal heißt es: der Mann will es nicht haben, er wird durch das Kindergeschrey in seinem Schlaf gestört. Wenn er denn aber wirklich so empfindlich seyn sollte, so mag er in einem andern Zimmer schlafen. Hat denn der Vater irgend ein Recht, sein eigen Kind den Armen seiner Mutter von der Geburt an zu entreissen? Und wenn er je dazu Mine machen wollte, so wäre diß vielleicht der einzige Fall, wo die Frau vollkommen berechtigt wäre, wider den Willen ihres Mannes zu handeln. Wenn er nicht gar alle natürliche Empfindung ausgezogen, und nicht ganz ein Tollkopf geworden; so kann er's nicht weniger als übel nehmen, wenn seine Frau sich entschließt sein eigen Kind zu stillen. Und ich behaupte so gar, daß wenn sein Herz nur noch einiger Empfindung fähig ist, er statt den Ent-

schluß seiner Gattinn zu verargen, sie im Gegentheil desto mehr lieben, und nach kurzer Zeit das Kind, das anfänglich aus dem väterlichen Hause verbannt werden sollte, nur mit desto stärkerem Herzensinteresse an seine Brust drücken wird, wann er auch zuvor mit einigen Vorurtheilen wider die natürlichste Art sein Kind zu nähren mag eingenommen gewesen seyn b).

Ein Mann, wes Standes er auch ist, ist immer glücklich, wann er eine Frau hat, die sich an den Glückseligkeiten, welche der Mutterstand bereitet, so zu entschädigen weiß, daß sie die Beschwerlichkeiten, die damit verbunden sind, beinahe nicht achtet; und wann für sie die sogenannten Mutterpflichten die angenehmsten Beschäftigungen sind. Wann also die Weiber in der That so viele Glückseligkeit darinn finden ihre Kinder zu stillen; so sollte es ihnen niemals an Mitteln fehlen zu ihrem Endzweck zu gelangen, und sie könnten nirgends besser den Gebrauch der feinen Ränke anbringen, die ihrem Geschlecht so eigen seyn sollen. Man fühlt zu Allem Kräfte, wann der Zweck, den man sich vorgesetzt hat, gut ist; und die Frau, die sonst in allen übrigen Fällen sich noch so geneigt zeigt auch den Launen ihres Mannes nachzugeben, sollte bey dieser Gelegenheit die größte Vestigkeit beweisen. So etwas Wichtiges kann man herzhaft ausführen, wann auch schon mit Vorurtheilen angefüllte Leute aus Aerger darüber geifern mögen. Man darf nur mit Standhaftigkeit immer seinen

Weg fortgehen: Andere werden endlich des Geiferns müde, wenn sie sehen, daß sie nichts damit ausrichten; und hören dann von sich selbst auf.

Ich wollte eben keiner Frau anrathen, die ihr Kind selbst zu stillen im Sinn hätte, daß sie die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft über mit ihrem Manne zanken sollte, wenn er je ihr Vorhaben misbilligte. Aber ein sehr sicheres Mittel ihren Vorsatz durchzusetzen wäre: keiner lebendigen Seele es zu entdecken, und sobald sie niedergekommen einen glücklichen Augenblick zu ergreifen, in dem sie ihr Kind an die Brust legen kann; und dieß könnte sie thun, als wenn sie erst in demselben Augenblick den Einfall gekriegt hätte. Es giebt wohl kein so empfindungsloser und despotischer Mann, der im Stand wäre seine Frau in gegenwärtigen Umständen in die augenscheinlichste Todesgefahr zu stürzen, indem er ihr mit Gewalt das Kind von der Brust risse: und wann je die Frau vermuthen sollte, daß ihr Mann eines solchen Ausbruchs von Unmenschlichkeit fähig seyn könnte; so sollte sie in der Stille mit Jemanden Abrede nehmen, der in einem ähnlichen Fall im Stand wäre, durch sein Ansehen ein solches Unthier in seinen gehörigen Schranken zu erhalten. Ich gebe dieses Mittel nur an, um zu zeigen, wie kahl die Ausflüchte seyen, wodurch unglücklich verstimmte Weiber ihre Schande zu verbergen suchen, und daß man gar viele Schwierigkeiten überwinden könne, wenn man nur wolle.

Andere nehmen zur Ausrede: daß sie zu schwächlich seyen, und daß es ihre zarte Gesundheit nicht erlaube. Nun dann so mögen sie stillen um ihre Gesundheit wieder herzustellen *). Wo hat man denn in seinem Leben gehört, daß das Stillen der Gesundheit nachtheilig sey? Läßt sich etwas der Natur anpassenderes finden? Und ist sichs zu wundern, wenn ein schwächliches Weib den Winck der Natur verachtet, und darüber zu Grund geht? O Menschheit! wann wirst du doch endlich einmal von deinen dich zerstörenden Vorurtheilen zurückkommen? Wann denn wirklich eine Frau so schwächlich ist; wie wird sie alle die unnatürlichen Künsteleien aushalten, die man anwenden muß, um die Milch zu vertreiben? Das Bett, die strengere Diät, das öftere Schwitzen, die eingeschlossene Luft werden wahrhaftig ihren geschwächten Körper nicht stärken. Wenn, ohngeachtet aller Vorkehrungen, die sie trift, um die Milch zurückzutreiben, ihr noch

*) Wann das der Natur so angemeßne Stillen eine schwächliche und sogar auf der Brust angegriffene Mutter nicht herstellt; so ist nichts auf der Welt, das ihr die Gesundheit wieder geben kann: denn das so unnatürliche Zurücktreiben der Milch greift den Körper ungleich stärker an, als das Stillen selbst. Und wann man Weiber anführt, schwächliche oder gesunde, die während dem Stillen oder bald darauf gestorben sind; so sind sie gewiß von Krankheiten schon zuvor angesteckt gewesen, die sie gewiß noch ungleich früher würden in die Gruft gelegt haben, wenn sie nicht gestillt hätten, weil zu ihrem Uebel noch das unnatürliche Zurückzwingen der Milch hinzugekommen. Anm. der Verfasserinn.

welche übrig bleibt, wie es fast immer geschicht; wie wird sie alle die schrecklichen und scheuslichen Folgen ertragen, welche eine zurückgetretene Milch in dem ganzen Körper anzurichten pflegt. Eine Frau, die so viel Kräfte hat ihr Kind in der Schwangerschaft auszutragen; die hat auch Kräfte genug ihr Kind selbst zu stillen.

Es ist sich eben so sehr zu verwundern, daß man auf alle die übeln Folgen einer zurückgetretenen Milch so wenig Achtung giebt, als daß Mütter ihre Kinder, die ihnen von Gott zu ihrer vorzüglichsten Herzensnahrung, gegeben sind, mit solcher Gleichgültigkeit gerad in dem wichtigsten Zeitpunct ihres Lebens von sich stoßen können.

Es ist erschrecklich, welche Zufälle eine zurückgetretene Milch in dem ganzen Körper gemeiniglich pflegt anzurichten und dagegen sind Personen, welche die besten Mittel und die sorgfältigste Verpflegung haben können, nie hinlänglich gesichert.

Frankreich hat ohnlängst die traurigsten Beispiele davon aufgestellt: die erste Gemahlin des vorigen Kronprinzen *), und mehrere andere Damen vom ersten Rang sind durch eine vorsetzlich zurückgetriebene Milch ein Raub des Todes geworden. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen: daß Kinder, welche von der Vorsehung bestimmt sind, einstens eine wichtige Rolle zu spielen, von

*) Die erste Auflage des gegenwärtigen Werkchens ist in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts gemacht worden. Anm. des Uebers.

denjenigen ihre erste Nahrung empfiengen, welche von Gott eigentlich dieses herrlichen Muttergeschätts sind gewürdigt worden. Dergleichen durch ihre Geburt erhabene Kinder haben so sehr als Jemand nothwendig einen starken und vesten Körper zu haben; und ihres künftigen Einflusses wegen, ist es bey ihnen ungleich wichtiger, als bey allen andern einen glücklich gebildeten Charackter zu besitzen. Wann die Damen vom ersten Rang ihre Kinder selbst stillten, so würde ihr Beispiel die herrlichsten Folgen nach sich ziehen, und alle übrigen Weiber anreizen Dasselbe zu thun. Damen, welche verbunden sind am Hof zu dienen, werden in ihren Wochen zwey Monate lang von ihrem Dienst losgesprochen. Und das ist eben die Zeit, wo die Kinder einer fast ununterbrochenen Aufmerksamkeit und Verpflegung bedürfen; aber diese Zeit ist auch mehr als hinlänglich dazu: hernach können sie wieder ihre Dienste antreten, und mit leichter Mühe ohne daß es Aufsehen erregt, je zuweilen einige Minuten des Tags gewinnen, worinn sie fernerhin ihre Kinder zu stillen im Stand sind.

Aber laßt uns wieder auf die unglücklichen Folgen einer zurückgetretenen Milch zurückkommen! Einige werden dadurch unfruchtbar; andere ungemein verunstaltet; diese verlieren den Menschenverstand; bey jenen erzeugt sie eckelhafte und schmerzliche Wunden an der äußern Haut. Ich glaube, wenn man die wahre Ursache untersuchen

sollte, warum sonderlich in großen Städten es eine so ansehnliche Menge Frauenzimmer giebt, die an der Lunge angegriffen sind; so würde man bey den meisten finden, daß sie entweder selbst in ihrer Kindheit eine schlechte Amme gehabt haben, oder daß es bey Müttern eine unglückliche Folge, von zurückgetretener Milch sey.

Die Mütter mögen also einen so zärtlichen Körper haben, als sie wollen; so wird ihr Körper immer weniger angegriffen, wann sie selbst stillen, als wann sie die Milch abtreiben, und dieß aus folgenden Gründen:

Sie sind die längste Zeit über als sie stillen frey von ihrer periodischen Reinigung, die sie alle Monate plagt, und entgehen auch dadurch einer geschwind folgenden Schwangerschaft, die ihren Körper ungleich mehr entkräften würde. Und die Weiber, welche sich durch fremde Ammen Ruhe zu verschaffen glauben: sind sie dadurch gebessert, wenn ihr Körper durch eine geschwind folgende Schwangerschaft wieder aufs Neue angegriffen wird, eh er sich von der ersten recht erholt hatte? Mütter, die selbst stillen, kriegen zwar wenigere aber dauerhaftere Kinder. Also weit entfernt, daß man durch Kindbetten, die alle Jahr auf einander folgen, der Bevölkerung aufhilft, schadet man ihr vielmehr; weil viele dieser Kinder frühzeitig sterben, und noch zu gleich Ursache sind, daß die größte Anzahl der Kinder ihren Ammen ebenfalls ein Raub des Todes werden. Es giebt einige,

aber sehr seltene Ausnahmen dieser Regel. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur wird eine jede Frau in zwey oder drey Jahren aufs höchste nur einmal schwanger: in dem ganzen Zeitraum ihrer fruchtbaren Jahre könnte sie also füglich zehn bis zwölf veste und stark gebildete Kinder kriegen; und wie sehr würde nicht die Bevöllkerung dabey gewinnen?

Ich will also die Last der Mütter nicht vermehren, wenn ich ihnen anrathe ihre Kinder selbst zu stillen; im Gegentheil ich will sie dadurch vielmehr zu erleichtern suchen: weil ich sie eben bedaure, daß sie sich und ihren Kindern unnöthiger Weise viele Beschwerlichkeiten zuziehen, möcht ich ihnen sichere Mittel vorschlagen, denselben vorzubeugen. Mein ganzer Zweck ist: ihnen eine dauerhaftere Gesundheit zu verschaffen dadurch, daß ich sie in die wohlthätigen Wege der Natur wieder hineinleite, aus denen sich so viele Mütter bisher verirrt haben; und daß ich ihnen alle Glückseeligkeiten in ihrem ganzen Umfang anzeige, welche ihnen Gott in dem ehrvollen Mutterstand bereitet hat.

Eine Mutter, die selbst stillt, wird für die etwanige Mühe, die damit verbunden seyn kann, reichlich entschädigt durch das Vergnügen ein starkes wohlgebildetes Kind unter ihren Augen aufwachsen zu sehen, dessen Zärtlichkeit gegen die liebe Mutter immer mehr zunimmt, und das ihr zuweilen mit einem erkenntlichen Druck der zarten Aermchen seine Dankbarkeit zu erkennen giebt.

Eine selbststillende Mutter überhebt sich auch dadurch aller der unsäglichen Besorgnissen und Unruhen, welche Mütter erfahren, die ihre Kinder in fremde Kost geben.

Kleine Kinder sind gar nicht so beschwerlich, wenn man sie wohl zu behandeln weiß: sie schreien auch nicht, wenn sie nicht leiden c). Es ist für das menschliche Herz nichts Anzüglicheres, als junge Kinder in ihrer völligen Unschuld zu beobachten, und alle ihre herrlichen Anlagen sich nach und nach entwickeln zu sehen.

Wenn eine Frau bald nach ihren Wochen sich genöthigt sähe, eine Reise vorzunehmen; so wäre auch dieß keine Hinderniß, daß sie nicht stillen könnte. Man kann eben so gut sich mit einem Kind auf Reisen sehen lassen, als man zum Vergnügen Thiere, die man liebt, in Gesellschaften nimmt d). Ich sehe gar nicht ein, warum es eine größere Schande wäre ein Kind in Gesellschaften zu nehmen, als einen Hund, der öfters durch seinen starken Geruch, durch sein heftiges Bellen, und durch vielen andern Schaden, den er in einem Haus verursachen kann; sehr beschwerlich fällt.

Gewiße Weiber geben öfters vor, sie können nicht stillen, weil ihre Beschäftigungen, der Handel oder das Handwerk ihres Mannes, in dem sie verwickelt sind, sie davon abhalten. Ich antworte überhaupt darauf: man stellt sich viele Dinge gern als unmöglich vor, wann man keine Lust hat sie auszuführen. Es ist nicht

wohl eine Frau so beschäftigt, die nicht je zu Zeiten im Tag über ein Viertelstündchen finden sollte, in welcher sie ihrem Kinde die Brust reichen könnte. Sie kann zwo Stunden hinder einander ihrem übrigen Beruf; und dann gewiß die neunte Viertelstunde ihrem Kinde widmen. Wann einmal die Methode angegeben ist, nach welcher ihr Kind im Hause behandelt werden soll, so kann eine noch so sehr beschäftigte Frau je zu Zeiten das Aug darauf haben, ob ihre Befehle vollzogen werden. Es kommt also nur darauf an, beständig eine Person im Hause zu haben, die vorzüglich dazu bestimmt wäre für das Kind zu sorgen; und diese Person wird gewiß nicht so viel kosten als eine Lohnamme, bey der man mit Geben niemals fertig wird, wenn man sie ganz befriedigen will. Und wenn eine besondere Kindsmagd auch etwas mehr kosten sollte, als eine Lohnamme; so können jener alldieweil das Kind schläft, spielt und sich selbst beschäftigt, hundert nützliche Hausgeschäfte anvertraut werden. Sollte man aber diese Kosten schlechterdings nicht bestreiten können; so ließe sich vielleicht für dasselbe Geld, das man einer Lohnamme giebt, wohl Jemand anders finden, der das Kind täglich einige Stunden unter seine Aufsicht nähme. Doch Mütter, denen daran gelegen ist ihre Kinder selbst zu stillen, werden auf diese und andere Mittel wohl selbst verfallen. Ich spreche auch nur davon, um zu zeigen, daß man gegen die ge-

wöhnlichen Ausflüchten Mittel hat, wenn man nur will, und daß man sie leicht ins Werk setzen kann. Alle Mütter, oder zum wenigsten fast alle können stillen. Ich kenne nicht wohl mehr als zwo Klassen von Weibern, denen es schlechterdiengs ohnmöglich ist selbst zu stillen: Krankenwärterinnen nämlich und Dienstboten e).

Es giebt andere Weiber, die nicht mehr stillen wollen, weil sie ihre vorigen Kinder nicht selbst gestillt haben: sie förchten, sagen sie, sie möchten die Letzten dann mehr lieben, als die Ersteren. Diese Gewissenhaftigkeit aber, wenn sie von Herzen geht, hat zwar eine gute Meinung zum Grund; sie soll aber doch keine Hinderniß seyn. Weil man etwas Gutes vorher nicht gethan; so ist dieß keine Ursache, daß man es künftig auch nicht thun solle: Laßt uns auch den Fall setzen, daß das Kind, welches eine Mutter selbst gestillt hat, in ihrem Herzen wirklich einen Vorzug vor den Andern erhielte; so hat es auch als das Jüngste und Hulfloseste das erste Recht auf die mütterliche Zärtlichkeit. Statt dieses Vorzugs, den es durch das Selbststillen seiner Mutter erhält; wäre es vielleicht am wenigsten unter allen geliebt worden, wenn man es einer Lohnamme übergeben hätte; weil dann die elterliche Liebe schon auf die Vorigen so sehr geheftet seyn würde, daß das Letzte, wenn man es ins väterliche Haus aufgenommen, keinen Theil mehr für sich würde vorgefunden haben, und so hätte in beiden Fäl-

len doch ein gewisser Vorzug eines Kindes vor dem Andern in dem Herzen der Eltern Statt. Die Mutter allein ist bey den neugebohrnen Kind hinreichend es zu verpflegen; indessen der Vater die Uebrigen entschädigen kann, wenn sie die Mutter zu vergessen schiene f).

Es ist aber nicht zu vermuthen, daß eine Mutter, die Empfindung genug hat ihr Kind selbst zu stillen — wenn sie die himmlische Wohllust davon einmal empfunden und sich über alle Vorurtheile, die sie umgeben, glücklich hinausgesetzt — ihre übrigen Kinder ganz darüber verabsäumen werde, weil sie zur Zeit der Geburt ihrer vorigen Kinder das Unglück gehabt zu glauben, sie könnte sie nicht selbst stillen: sie wird sie im Gegentheil bedauren: es wird ihr allemal in der Seele weh thun, wenn sie bedenkt, daß jene ihre erste Pflege nicht aus ihrer Hand empfangen, daß sie die ersten zwey Jahre, in welchen sie der Mutter so viele Freude machen, ihre Zärtlichkeit nicht über sie ergossen, und ihr erstes Lächeln nicht von ihrem Mund abgeküßt hat: sie wird also vielmehr ein heftiges Bestreben in sich fühlen, die andern Kinder ihres erlittenen Verlusts wegen bey allen Gelegenheiten so viel möglich zu entschädigen.

Andere entschuldigen sich damit: wenn sie ein Kind verlieren sollten, das sie selbst gestillt haben; so würde ihnen dieser Verlust zu empfindlich fallen, oder sie wären zu empfindsam, als daß sie ein schmerzhaftes Winseln eines solchen Kindes ertragen könnten,

könnten; sie verbannen also aus lauter Empfindsamkeit und großer mütterlicher Liebe ihre Kinder von der Geburt an die wichtigsten Jahre hindurch lieber ganz von sich weg. Es ist unbegreiflich, wie man die Verkehrtheit seines Herzens mit solchen Blößen noch zu beschönigen sucht. Wenn eine Mutter das Ihrige gethan, und hat das Unglück ihr Kind zu verlieren; so fallen alle Vorwürfe weg, und sie findet viele Trostgründe, welche aufhören für diejenigen Mütter Trostgründe zu seyn, die ihren Säugling in den zartesten Jahren aus Bequemlichkeit von sich verstosen. Eine jede Mutter, die ihr Kind in fremder Kost verliert, muß sich ihr ganzes Leben hindurch mit dem quälenden Gedanken plagen: Ich Rabenmutter habe vielleicht mein Kind dadurch ums Leben gebracht, daß ich ihm seine erste natürliche Nahrung entzogen — und es kaltsinnigen Miethlingshänden anvertraut habe: nun muß es aller der Freuden entbehren, die ihm Gott in dieser Welt bereitet hatte, und ich bin die Ursächerin davon!!!

Leuten, die auf Oeconomie sehen, wäre leicht zu beweisen, daß ein Kind in fremder Kost ungleich theurer zu stehen käme, als in dem mütterlichen Hause, wenn man sich einzurichten weiß. Die Kinder, welche Milch genug in der Mutter Brust finden, brauchen in den ersten Monaten wenigstens keine andere Nahrung. Man braucht keine Kuhmilch, kein Mehl für das Kind; kein

besonder Brennholz, weil nichts soll gewärmt werden, das man ihm um den Leib thut. Das gewöhnliche Wickeln, die Brey und das Wärmen der Windeln frißt gemeiniglich viele Zeit weg, die man samt den Kosten, welche alles dieß verursacht, ganz füglich ersparen kann. Ferner, Kinder, welche ihre Mütter selbst stillen, werden gewöhnlich reinlicher gehalten; es fault also weniger weiß Zeug. Man stellt sich vor Geld und Zeit zu erspahren, indeme man die Kinder in fremde Kost giebt: aber die Mutter wird bald darauf gleich wieder schwanger, es kommen die Kosten einer zweiten Kindbett, man muß wieder neues Kinderzeug rüsten; und dann muß man zwey Kinder zumal in fremde Kost thun, oder das Erste noch so jung zurück nehmen, daß es im Hause mehr Mühe und Unruh verursacht, als wenn es neu gebohren wäre. Und nun ist denn viel dabey erspahrt! Man kriegt auf diese Art zwey blöde, schwächliche Kinder, statt eines starken: und wenn man endlich an Beide recht viele Mühe und Kosten gewendet hat; so sind sie meistentheils in ihrem fremden Kosthause so sehr mishandelt worden, daß sie in den ersten Jahren ihres Lebens den Geist aufgeben.

Auch zugegeben, was eigentlich nicht wahr ist, daß denn wirklich so viele Beschwerlichkeiten mit dem Stillen verbunden sind; wäre dann die Sache nicht von solcher Wichtigkeit, daß man die Mühe davon gern über sich nähmen sollte. Ich

kenne Weiber, die viele Beschäftigungen hatten, mehrere kleine Kinder, zumal wenig Hülfe dabey, und ringsum sich herum Vorurtheile die Menge, überdas noch einen schwächlichen Körper; und die dennoch zu ihrem eigenen und ihres Kindes größtem Vortheil selbst gestillt haben. Alle Personen ihrer Bekanntschaft, die vor der Unternehmung nach löblicher Gewohnheit Thorheit! Thorheit! geschrien, konnten nach dem glücklichen Erfolg ihren Beyfall nicht versagen. Wenn ich also den Vorschlag thue mit gutem Muth alle Scheinunbequemlichkeiten beym Selbststillen über sich zu nehmen; so begehre ich nichts, als was sehr leicht auszuführen ist, und was ich schon öfters mit dem besten Erfolg habe ausführen sehen.

Ich hätte nun durch das bisher Gesagte gezeigt: daß das Selbststillen eine sehr leichte und gewiß vortheilhafte Sache sey, wenn man sich recht zu schicken weiß; daß die Kinder durch ihrer Mutter Milch — wenn man sie sonst wohl behandelt — bey Zeiten stark werden, und im Hause weniger Unruh verursachen, als man gewöhnlich glaubt: daß die Behandlung der ersten Kinderjahre einen beträchtlichen Einfluß habe auf die Leibesbeschaffenheit der Kinder und auf ihr ganzes künftiges Leben: daß man dadurch unendlich vielen Gefahren vorbeuge, wenn man sie nicht in fremde Kost giebt: daß nicht nur ihre Gesundheit, sondern die ganze Characterbildung dabey gewinne oder verliere, je nachdem ein Kind

gleich nach seiner Geburt behandelt wird: daß die Mütter, wenn sie selbst stillen, den großen Verwüstungen zuvorkommen, die eine künstlich zurückgetriebene Milch in ihrem Körper hervorzubringen pflegt: daß sie dadurch am besten für ihre eigene Gesundheit sorgen, sich die Liebe ihrer Kinder und die Hochachtung aller Rechtschaffenen zuziehen: daß die von den Lohnammen angenommene Art die Kinder zu behandeln äußerst schlecht sey, und die verderblichsten Folgen nach sich ziehe: daß nicht wohl ein Umstand so wichtig sey, der eine Mutter vom Stillen abhalten könnte, und daß sie es alle im Stand seyen, wenn sie nur recht wollen. Ich habe ferner bewiesen: daß ein Säugling im väterlichen Hause ungleich weniger koste, als außer dem Hause bey einer Lohnamme; und daß seine Verpflegung nicht so viele Zeit fodere: daß die Bevölkerung dabey gewinne, und die Menschen vester und stärker werden; und endlich daß alle Vortheile auf Seite des der Natur so angemessenen Selbststillens sich befinden, und jeder Nachtheil auf der andern Seite.

Möchten doch diese Betrachtungen — die Frucht meiner eigenen Erfahrung — einigen Eindruck auf die Gemüther meines Geschlechts machen, und die glückliche Wirkung zuwegebringen, die ich mir als die einzige Belohnung meiner Bemühung zum Zweck gemacht habe! Könnt ich doch mit Augen ansehen, wie sehr alle Weiber den stolzen Mutternamen in der That verdienen, und sich die

wahre Hochachtung der Männer zuziehen, indem sie dem heiligsten und herrlichsten Wink der Natur folgen!

Fast alle Kinderkrankheiten in den ersten Monaten kommen her von scharfen Säften, die sich im Magen und dem Darmcanal sammlen. Kein allgemein besseres Mittel dagegen ist, als Krebsaugenpulver, das man gewöhnlich schon zubereitet in den Apotheken findet. Das Mittel ist von den unschuldigsten unter allen und kann bey den Säuglingen in Bauchgrimmen und Durchfall mit Nutzen gebraucht werden. Man giebt es den Kindern in einem süßen Getränk ein; und die Apotheker wissen, in welcher Dosis man es nach Verschiedenheit des Alters den Kindern eingeben müße g).

Es ist mir ohnlängst eine Rede in die Hände gefallen, die ein alter Philosoph einer Mutter gehalten, die nicht haben wollte, daß ihre Tochter ihr eigen Kind stillte. Sie scheint mir so wahr, deutlich, rührend und übereinstimmend mit allem dem zu seyn, was ich in meinem ganzen Büchelchen zu predigen Willens bin; daß ich mich nicht entbrechen kann, sie meinen Leserinnen vorzulegen, die jenen Philosophen wahrscheinlich nicht kennen. Hier ist sie, wie sie Herr von Kerlon übersetzt und in seinem kleinen aber vortreflichen periodischen Werk eingerückt hat, das er unter dem französischen Titel *affiches de Province* heraus gegeben hat *).

*) Und ich liefere die deutsche Uebersetzung aus der französischen, so wie ich sie bey meiner Verfasserinn vorgefunden habe. Anm. d. Uebers.

Der Philosoph Favorin besuchte einstens eine junge Dame, die erst seit Kurzem mit einem Söhnchen niedergekommen war: er traf zugleich die Mutter der Sechswöchnerinn an, die es schlechterdings zu verhindern suchte, daß ihre Tochter den jungen Säugling nicht stillen möchte, weil sie — sagte die Mutter — zu blöde, und gegenwärtig durch das Gebähren zu abgemattet wäre, als daß sie noch eine solche Strapatze aushalten könnte.

„Ey um des Himmelswillen, Madame," sagte der Philosoph zu der ältern Mutter, „lassen sie doch ihre Tochter im ganzen Umfang Mutter von ihrem Kind seyn: denn ich frage sie aufrichtig, was will eine so unvollkommene und widernatürliche Mutterschaft heißen? Eine Frau, die ihr Kind nur auf die Welt bringt, und es gleich nach seiner Geburt weit von sich verbannt, kann in der That kaum zur Helfte Mutter genennt werden. Sie hat ein unsichtbares unbekanntes Geschöpf mit ihrem eigenen Blut neun Monate lang unter ihrem Herzen genährt; und nun da es ein sichtbares, lebendiges, allgemein anerkanntes menschliches Geschöpf ist, entreißt sie ihm die Milch, welche ihr von der Natur als die einzige und passendste Nahrung für ihr Kind in den Brüsten ist erzeugt worden! Sie ist unempfindlich gegen das Winseln und Weinen dieser kleinen hülflosen Kreatur, die allein sie um Nahrung und Pflege anruft! Glauben sie denn auch, daß die

Brüste ihrem Geschlecht nur zur bloßen Zierde gegeben sind, bloß um ihre Reize zu vermehren, und nicht zugleich um die Frucht ihrer Liebe damit zu nähren? Viele glauben dieß, und daher kommt es, daß denn die meisten ihres Geschlechts — freilich nicht durch ihre Schuld — unglücklicher Weise verwöhnt worden, die Natur in ihrer Ordnung umzukehren, und die so kostbare Quelle der heiligen und erquickenden Nahrung des erst aufkeimenden Menschen mit so vieler Müh und Arbeit zu vertrocknen; ohne darauf Rücksicht zu nehmen, welchen fürchterlichen Zerstörungen sie eben diese Reize und oft ihre ganze Natur aussetzen, wenn hernach die Milch in ihrem natürlichen Lauf gehemmt, ins Geblüt trit, stockt und verdirbt.

„Ist dieß Verbrechen nicht eben so groß, als wenn andere unglückliche Weibspersonen im Anfang einer Schwangerschaft ihre Frucht durch allerhand Ränke abzutreiben suchen, blos ihres feinen Wuchses und ihrer glatten Haut zu schonen, die durch das Gebähren Noth leiden könnten. Nun, wenn es als ein abscheuliches Laster allgemein anerkannt wird, wenn man ein menschliches Geschöpf ums Leben bringt gerad zur Zeit, da es sich zu bilden und unter den Händen der Natur zu leben anfängt; hat man deswegen weniger Verantwortung auf sich, wenn man ein ganz gebildetes schon wirklich zur Welt gebrachtes, von Jedermann für sein anerkanntes Kind

desjenigen Lebenssafts beraubt, der von der Mutter Blut abgesondert wird, wovon das Kind seine erste natürliche Nahrung ziehen soll, die seinem Körper angemessen, und woran es auch einzig und allein, anfänglich wenigstens gewöhnt werden soll.

„Aber, möchte man sagen, wenn nur des Kinds Leben erhalten; wenn nur das Kind mit Milch genährt wird, kommt es darauf an, von welcher Milch es sey? Man muß schon überhaupt seine Empfindung gegen die Stimme der Natur ganz betäubt haben, wenn man auf diesen Grad von Unempfindlichkeit gekommen ist. Warum wendet man nicht noch gar ein: was denn darauf ankäme, in welchem Leibe und von welchem Blut ein Kind gebildet werde! Diese Milch, welche durch die Bewegung der feinsten Säfte entstanden und durch unbegreifliche Wege des menschlichen Baus, zu einem so angenehmen, weißen und nahrhaften Saft geworden — ist sie in den Brüsten nicht mehr dasselbe Blut, welches im Mutterleibe die noch ungeborne Frucht nährte? Ist es nicht eine bewundernswürdige Einrichtung der Natur, daß dasselbe Blut, welches in den ersten Monaten nach der Empfängniß in den innersten Gängen den ganzen Leib bildete, nachgehends, wenn die Geburt bald herannahet, gegen die obern Theile hinsteigt, um alle Augenblick bereit zu seyn den neuen noch sehr gebrechlichen Menschen, der erst anfängt ins Leben und ans Licht dieser Welt

zu treten, zu nähren, und dem neugebornen Kinde diejenige Nahrung darzureichen, die ihm schon von Mutterleib aus bekannt ist.

„Auch ist es nicht blos so obenhin, wenn man behauptet: die Aehnlichkeit des Körpers und des Geistes zwischen Mutt r und Kind hänge eben so sehr vom ganzen Character und von den Eigenschaften der Milch, als von der Natur und Beschaffenheit des ersten Keims ab. Man hat dieß nicht nur bey Menschen, sondern auch bey dem Thiergeschlecht beobachtet. Man lasse junge Ziegen an einem Schaaf, oder junge Lämmer an einer Ziege trinken; so ist gewiß, daß die Lämmer eine härtere Wolle, und die jungen Ziegen weichere Haare kriegen, als die Uebrigen ihrer Art. So ist es auch bey Bäumen und Pflanzen: die Erde, oder das Wasser, woraus sie ihre Nahrung ziehen, haben gewöhnlich mehr Einfluß auf ihre natürliche Eigenschaften, als die Natur des Saamens selbst. Woher es hernach kommt, daß ein schöner hoffnungsvoller Baum, wenn er aus seinem natürlichen Boden in einen andern verpflanzt wird, oft ganz absteht.

„Es ist also ein Misbrauch, der sehr viele wichtige Folgen nach sich zieht, daß man den natürlichen Adel eines neugebornen Kindes, den es an Leib und Seele von ehrbaren Eltern durch glückliche Bestandtheile empfangen, so sehr durch fremde und ungewohnte Milch entarten läßt! Und wie sehr ist das Uebel noch vergrößert, wenn die

Amme, welche gewählt wird, eine Sclavinn ist, oder gar von niederträchtigem Gesindel herkömmt? .. Wenn es ein boshaftes, häßliches, geiles, versoffenes Mensch ist? (denn man nimmt alsdann im Nothfall alles ohne Unterschied, was nur Milch hat). Sollen wir also zulassen, daß unser Kind von einem unreinen und ansteckenden Geblüt vergiftet werde; daß sein Geist und sein Körper das Leben erhalte, von einem Geist und Körper, der selbst vergiftet ist? —

„Daher kömmt es, daß wir zuweilen Kinder von rechtschaffenen Leuten sehen, deren Character und ganze äußere Gestalt so wenig Vater und Mutter gleichen. Virgil, um einen rohen Menschen abzumahlen, sagt, daß er Tiegermilch getrunken, weil in der That der Character und der ganze Geist einer Amme durch ihre Milch nicht weniger auf die Sitten des Säuglings Einfluß haben, die mit zunehmendem Alter täglich mit ihm wachsen, als der Character von Vater und Mutter auf die ursprüngliche Organisation des Keims.

„Eine andere nicht minder wichtige Bemerkung ist: daß die Mütter, welche ihre Kinder fremden Händen überlassen, das große wichtige Band zwischen Vater, Mutter und Kind, ich meine die zärtliche elterliche und kindliche Liebe entweder ganz ersticken, oder wenigstens ungemein schwächen. Denn so bald das Kind, das man in fremde Hände gegeben, aus den Augen ent-

fernt ist; erlöscht das Feuer der mütterlichen Liebe nach und nach, das ganze Gewühl der so wunderbaren mütterlichen Triebe hört endlich ganz und gar auf; und das Kind, welches man den Händen von lauter Miethlingen übergeben, ist fast so gut vergessen, als wenn es todt wäre. Auf der andern Seite hängt sich das Kind mit der ganzen Fülle seiner Zärtlichkeit, an diejenige Frau, die es stillt; und es vermißt eben so wenig seine natürliche Mutter die es zur Welt geboren, als wenn es in einem Wald den wilden Thieren wäre ausgesetzt worden. Da also die ersten Eindrücke, wodurch die natürliche Liebe der Kinder für die Schöpfer ihrer Tage zu entstehen pflegen, zerstört und ausgelöscht sind; so ist alle künftige scheinbare Liebe solcher Kinder gegen ihre Eltern gewöhnlich eine erzwungene, unnatürliche politische Modegrimasse, woran das Herz nicht den geringsten Theil hat."

Besondere Anmerkungen über die schädliche Gewohnheit ein neugebornes Kind erst im zweiten oder dritten Tag nach seiner Geburt an der Mutter Brust zu legen.

Der schädliche Gebrauch neugeborne Kinder nicht früh genug anzulegen, ist fast allgemein, sonder-

lich auf dem Lande; und diese üble Gewohnheit ist an der starken Leibesbeschaffenheit der Menschen mehr hinderlich, als man glauben sollte. Man klagt heutiges Tages so sehr über Entvölkerung *); könnte also ein Staat nicht Vorkehrungen treffen, diesen Menschen zerstörenden Mißbrauch, wovon ich rede, abzustellen?

Die meisten Weiber auf dem Lande **), wenn sie ihre Kinder anlegen, stehen fast eben so heftige und öfters noch anhaltendere Schmerzen aus, als die Geburtsschmerzen selbst gewesen. Andere leiden sechs Wochen hinter einander, so oft sie ihr Kind anlegen; und endlich entstehen Geschwiere in der Brust. Viele andere sind nur im Stand auf einer Seite zu stillen. Man hält diese Schmerzen für natürlich nothwendig, weil sie fast allgemein sind, und giebt sich deswegen keine Mühe ihren Ursachen nachzuspühren.

Die Weibsen unter den Thieren stehen alle diese schmerzhaften Zufälle nicht aus, weil sie weder Wärterinnen noch Wehmütter haben, die sie vier und zwanzig Stunden und länger abhalten ihre Jungen zu stillen. Diese Jungen bleiben bey ihren Müttern, und saugen an ihnen fast so früh als sie auf der Welt sind: die Mutter läßt

*) In Frankreich soll die Bevölkerung seit zehn bis zwölf Jahren um eine ganze Million abgenommen haben. Anm. d. Uebers.

**) Wie auch die Weiber in der Stadt, die öfters eben so unklug sind. Anm. d. Uebers.

sie ganz natürlich fortmachen, und alles bleibt in gutem Zustand. Wenn man wissen will, warum die Weiber denn so viel ausstehen müssen; so darf man nur einem Thier, die Jungen wegnehmen, sobald sie auf der Welt sind, und sie ihm erst nach vier und zwanzig Stunden wieder geben; dann wird man ebenfalls erfahren, was der Mutter und den Jungen zugleich solche Schmerzen verursacht.

Die Kinder suchen zu trinken so bald sie auf der Welt sind; aber man merkt dieß nicht h); man stellt sich fälschlich vor, daß man in diesen ersten Augenblicken nicht Milch genug in den Brüsten habe, weil sie nicht strotzen. Man wartet lieber, bis sich so viel Milch in der Brust gesammelt hat, daß die Haut ausgedehnt wird; man sieht dabey nicht zum Voraus, daß die Biegsamkeit und Nachgebigkeit der Warze dadurch verloren geht; daß sie also nicht mehr weit genug in den Mund des Kindes eingehen kann, und daß das Kind also außer Stand gesetzt wird, die Warze tief genug zu fassen und zu saugen. Man wartet bis sich die Milch zu sehr angehäuft hat und geronnen ist, und durch ihren zu langen Aufenthalt in der Mutter Brust eine Entzündung zuwege gebracht hat: man wartet endlich bis die Milch sich verderbt, dick und gelb wie Eiter geworden, und dann soll das Kind diese so herrliche Nahrung zu sich nehmen. Durch diese verderbliche Gewohnheit leidet die Mutter, so oft sie das Kind anlegt: und um dem Schmerz

auszuweichen legt sie's also selten an. Die Ursach ihres Uebels nimmt täglich zu; es entstehen Eiterbeilen in der Brust, und zuweilen kömmt noch gar der Krebs dazu. Das Kind saugt nichts als schädliche Milch oder gar Blut in sich, und dieser verderbte Nahrungssaft wird die Quelle von von vielen Krankheiten, die früh oder spät ausbrechen müßen. Man raubt durch diesen Misbrauch dem neugebornen Kinde die süß-reinigende Purganz, welche ihm die Natur selbst zubereitet, um all den Unrath, den es im Mutterleib gesammelt, fortzuschaffen, und welcher für das Kind tödtlich werden kann, wenn er nicht zu rechter Zeit fortgeschaft wird. Man will diese angenehme natürliche schon in der Mutter Brust zubereitete Purganz ersetzen; durch andere künstliche öhligte Schmierereien; aber diese Fettigkeiten reizen und beschweren den noch zarten Magen des jungen Säuglings, erregen Bauchschmerzen, und bringen es zuweilen gar um. Und wenn auch diese Schmierereien keinen augenblicklich sichtbaren Schaden bewürken, so bleibt es doch wahr, daß sie Magen und Gedärme schwächen, und die Folgen äußern sich erkannt oder unerkannt, spät oder früh. Ist sich nun noch zu verwundern, daß die Thiere ungleich wenigern Schmerzen und unglücklichen Zufällen unterworfen sind, als die Menschen, welche die Natur so verkünsteln; und daß unter diesen so viele das Leben darüber einbüßen? Kann denn die Milch einer Frau für ihr Kind ge-

sund und wohlthätig seyn, wenn sie mehrere Wochen lang die heftigsten Schmerzen ausgestanden, weil sie ihre Brust hat zusehr aufschwellen lassen, ehe sie dieselbe ihrem Säugling gegeben? Man sucht den Mangel der Nahrung durch andere gefährliche Essenspeisen zu ersetzen; der junge Magen des Kindes ist noch zu schwach sie zu verdauen; und die Quelle seiner ganzen künftigen Gesundheit wird gleich in den ersten Tagen seines Lebens verstopft oder verhunzt, und so zieht ein Uebel immer tausend andere nach sich.

Dieser Misbrauch das Kind nicht bald nach der Geburt anzulegen, ist fast allgemein in Frankreich geworden, und vielleicht auch anderswo *); er ist schon sehr alt; und es wird noch lange dauren, bis man kräftige Mittel wird ausfindig gemacht haben, die Menschen so aufzuklären, daß sie dieses für Mutter und Kind so schmerzhafte Vorurtreil mit noch vielen andern eingerosteten verlassen werden **).

Hat denn eine Frau während ihrer Schwangerschaft und in der Geburt selbst nicht Schmerzen und Beschwerlichkeiten genug auszustehen, daß der Rath der grausamen Wehmütter sie noch vermehren muß, indem sie verhindern sich von den ausgestandenen Schmerzen wieder

*) Ja freilich! Anm. d. Uebers.

**) Eine Herculische Arbeit, wozu vielleicht noch Jahrhundert erfodert werden. Anm. d. Uebers.

zu erholen, sich über das Daseyn ihres Kindes zu freuen, und ihren gewöhnlichen Berufsgeschäften wieder nachzugehen: warum wollen sie denn Weiber und Kinder noch so unnöthiger Weise leiden machen, oder wohl gar einige davon tödten?

Dergleichen Misbräuche, welche das Glück und die Gesundheit des größten und vielleicht wichtigsten Theils der Nation untergraben, verdienen die Aufmerksamkeit aller derjenigen Personen, die von Menschenliebe beseelt sind. Die Landleute sind schon zu beklagen genug, daß sie die beschwerlichsten Arbeiten zu verrichten und dafür am wenigsten Bequemlichkeiten zu genießen haben, durch welche sonst das menschliche Leben angenehm gemacht wird.

Es wird aber die Frage seyn: wie ist dieser so gefährliche Irrthum von dem Lande zu verbannen? Wie wird man von einer schon lange verwöhnten Bäurinn erhalten, daß sie es anders machen solle, als ihre Nachbarinn; oder daß sie gar wider den Rath ihrer Wehmutter zu Werk gehe? Die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn man sie persönlich durch vernünftige Vorstellungen überzeugen und von ihren alten Vorurtheilen abbringen will, es lauter verlorne Mühe sey *). Es würde auch über das zu weitläufig, von

Bäurinn

*) Wollte Gott die Erfahrung hätte nicht dasselbe auch an den meisten Stadtleuten bewiesen. Anm. d. Uebers.

Bäurinn zu Bäurinn zu gehen, um einer Jeden insbesondere vorzupredigen. Ich sehe also kein ander Mittel, als daß diejenigen, die das Uebel bisher aus Unwissenheit erzeugt haben, dasselbe abschaffen; aber sie werden sich nicht dazu bewegen lassen, wenn sie nicht durch einen Befehl der Obern dazu gezwungen werden.

Wann man einer jeden Wehmutter eine Verhaltungsregel einhändigte — worinn man ihnen die schädlichen Folgen ihres Irrthums und die Nothwendigkeit ihn zu verlassen anzeigte —; so müßte man zugleich den Aerzten und Wundärzten eines jeden Orts gemessene Befehle ertheilen, über die Haltung der den Wehmüttern mitgetheilten Verhaltungsregeln zu wachen, und den Obrigkeiten ihres Orts davon Rechenschaft zu geben. Die Landgeistlichen könnten auch das Ihrige beitragen, den unglücklichen Irrthum, wider den ich eifere, zu zerstören: wenn sie nemlich den Ehleuten ihrer Gemeinde einen passenden Unterricht über diesen Punct mittheilten. Und was könnte nicht endlich durch aufgeklärte beobachtungsfähige Städter geschehen, wenn sie bey ihrem oft ziemlich lang anhaltenden Aufenthalt auf dem Lande sich die Mühe geben wollten die Hütten der armen Bauren zu besuchen? Sollten sie da nicht manche Gelegenheit finden, eine Menge Irrthümer zu bestreiten, und die guten Leute über Manches zu unterrichten, das gegenwärtig ihr Glück und ihre Gesundheit untergräbt?

Folgendes, dächt ich, könnte von diesem Werk besonders gedruckt allen Geistlichen und Wehmüttern auf dem Lande zugeschickt werden.

Verhaltungsregeln
für die Wehmütter auf dem Lande.

Es ist nun bewiesen und von Kunsterfahrenen anerkannt, daß die Gewohnheit der Weiber ihre Kinder nicht gleich nach der Geburt anzulegen Ursache sey, warum die Mütter so viel beym Stillen ausstehen; und daß die Kinder selbst darunter leiden müßen; weil die Milch, die zwey Tage in der Mutter Brust geblieben, ihre gute Eigenschaft verloren hat: anstatt daß die Milch, die in dem Augenblick wenn man niederkömmt, in der Brust sich befindet, für das Kind eine wohlthätige Purganz ist, welche die Natur selbst zubereitet hat. Es ist ebenfalls gewiß, daß die Weiber Milch haben gleich nach der Entbindung, obschon die Brust von Anfang nicht von Milch strozt.

Man weiß nun, daß die angehäufte Milch von zwey bis drey Tagen her die Haut ausdehnt, Schmerzen an der Warze verursacht, und die Kinder am Saugen verhindert, weil man zu spät angefangen hat. Man weiß ebenfalls, daß die künstlichen Purganzen und vorzüglich die

Oele, welche man den Kindern statt der ersten Muttermilch zum Abführen giebt, den Kindern Leibschmerzen verursachen und ihren Magen verderben i). Ferner ist euch ja selbst bekannt: daß die Weibsen der Thiere nichts weniger als Schmerzen ausstehen, wenn die Jungen an ihnen trinken, weil sie sobald und so oft dieselben an sich trinken lassen, als sie in den ersten Tagen nach ihrer Geburt nur immer Lust haben. Wenn die Wehmütter an dieser Wahrheit zweiflen; so mögen sie nur das Kalb einer Kuh wegnehmen, oder sonst ein neugebornes Thier gleich Anfangs seiner Mutter entziehen, und es nach vier und zwanzig oder dreißig Stunden an der Mutter trinken lassen, dann werden sie sehen, daß das Thier dieselben Beschwerlichkeiten auszustehen hat, wie eine Frau, die erst zween oder drey Tage nach ihrer Niederkunft ihr Kind anlegt. Kraft dieser Beobachtungen, auf die man sich ganz gewiß verlassen kann, sind also die Wehmütter Gewissens halben verbunden, allen Weibern unnöthige Schmerzen zu erspahren, und ihnen anzurathen, die neugebornen Kinder so bald anzulegen, als sie nur durch das Bad gereinigt sind, und ihnen die Brust so oft zu reichen, als sie dieselbe durch ihr Suchen zu verlangen scheinen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Unbequemlichkeiten, denen eine Mutter ausweicht, wenn sie ihr Kind selbst stillt.

Es ist unstreitig, daß die Art, wie man die Kinder in den zwey ersten Jahren behandelt, das ganze Leben hindurch auf Leib und Seel einen wichtigen Einfluß habe. Man wird diese Wahrheit leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß die ersten Bestandtheile und die Grundlage der ganzen künftigen Maschine von der Beschaffenheit der ersten Nahrung entstehen, die wir zu uns nehmen; und daß alle Theile des menschlichen Körpers mehr oder weniger die gehörige Lage und Vestigkeit erhalten, je nachdem die Natur in ihren Verrichtungen ungestört fortarbeitet, oder viele Hindernisse zu übersteigen hat. Das Kind kriegt seine erste Gestalt in Mutterleibe; es wächst durch den Nahrungssaft, den es daselbst von der Mutter empfängt; es kömmt auf die Welt; und nun will man es auf einmal desselben Nahrungssafts berauben, der sich an die obern Theile der Mutter gezogen, und ihm wieder nur unter anderer für seinen gegenwärtigen Zustand passenderer Gestalt zur fernern Nahrung dienen soll k):

die Natur erstaunt gleichsam beym Misbrauch, wider den ich predige, sie wird von ihrem Lauf abgeleitet, und ihre ganze Verrichtung kriegt eine schiefe Wendung. Man muß, dünkt mich, außserordentlich verwegen seyn, um einer Mutter anrathen zu können ihr Kind von einer fremden Frau stillen zu laßen; und zugleich sehr grausam, wenn man sie gar verhindern will, ihrem eigenen Kinde selbst die Brust zu reichen. Manches Kind hat einen verzärtelten, baufälligen und schiefen Körper davon getragen, das stark und schlank geworden wäre, wenn es seine eigene Mutter gestillt, und in den ersten Jahren wohl verpflegt hätte. Wenn ein Kind geknüpft wird *) (das meistentheils die Schuld derjenigen ist, die mit dem Kind umgehen; oft hat es auch in der natürlichen Schwäche des Kindes seinen Grund): so mag man sich noch so viele Mühe geben die vorigen Fehler wieder gut zu machen, es wird einem kaum zur Helfte gelingen: und das Kind, welches alsdann noch so gesund und ganz hergestellt zu seyn scheint, ist dennoch nicht vest genug, daß es in der Zukunft den geringsten außerordentlichen Zufall ertragen könne; und in der Zukunft zeiget sich seine vorige Verzärtelung wieder aufs Neue.

Wenn man auf die ungeheure Menge Personen beyderley Geschlechts Achtung geben wollte, deren Gesundheit entweder übel zugerichtet ist oder die ganz verunstaltet sind, und man das Un-

*) Geknüpft seyn ist so viel als Verstopfungen im untern Leib haben. Anm. d. Uebers.

glück derjenigen lebhaft mitfühlen könnte, die für die ganze Zeit ihres Lebens so bleiben müßen; so würde man mit wärmerem Eifer den Ursachen nachspüren, die solche üble Wirkungen hervorbringen konnten. Dann würde sichs finden; daß die gröste Anzahl dieser Unglücklichen in ihren ersten Jugendiahren nachläßig ist behandelt worden. So oft man ein Kind fremden Händen anvertraut, sollte man dabey denken, daß man es in Gefahr setzt für sein Lebtag unglücklich zu seyn; und daß ein Junge, der ungestaltet ist, meistens keine Stelle kriegt, und ein ungestaltes Mädchen keinen Mann.

Wer ein Kind in fremde Kost giebt, hoft zugleich, daß es wohl gedeihen werde, weil man unter der großen Menge die in Kost gethan werden, einige sieht, die frisch und gesund wieder zurückkommen; aber man hält in den Städten kein Register von allen denen, die in fremder Kost aus Mangel kluger Verpflegung das Leben eingebüßt haben. Ich setze, daß von den Kindern, die fremden Lohnammen überlassen worden, die Helfte wieder in die Stadt zurück kommen: diejenigen nun von der Helfte, welche sich am besten befinden, werden am häufigsten gesehen; die Krüppel aber und die Krancken bleiben meistentheils eingeschloßen; und alle, die auf dem Lande gestorben sind, entwischen unserer Bemerkung.

Man giebt vor, daß viele Kinder sterben, wenn sie Zähne kriegen. Es ist wahr, aber eben

deswegen sterben so viele an diesem Naturwerk, weil die meisten durch ihre vorige Behandlung, sind außer Stand gesetzt worden dasselbe zu ertragen. 1) Viele Kinder werden aus den Händen einer nachläßigen Amme herausgerissen, oder von der man gewiß überzeugt ist, daß ihre Milch nichts taugt: sie sterben aber bey einer andern Amme, die man besser glaubte; weil sie bey der erstern schon zu sehr zu Grund gerichtet waren. Je jünger ein Kind ist, desto stärkern Eindruck macht die Behandlungsart, die man mit ihm vornimmt. Ein Kind, das in den ersten Monaten seines Lebens schlecht behandelt und genährt worden, wird schwerlich in den künftigen Monaten und Jahren die übeln Folgen aushalten können, welche daraus zu entstehen pflegen.

Eine Mutter ist zuweilen ganz ruhig über das Schicksal ihres Kindes, weil sie die Gefahr nicht kennt, der es ausgesetzt ist: es ist ja nicht weit, sagt sie zu sich selbst; ich kann es so oft sehen, als ich will. Sie besucht es wirklich fleißig, und da thut sie recht wohl daran. Findet sie, daß es unter guten Händen ist; so ist es ein grosses Glück. Ist es nur mittelmäßig wohl versorgt; so läßt man es, wo es ist, weil man nicht recht weiß, ob die Amme, oder die schwächliche Leibsbeschaffenheit des Kindes an seinem mittelmäßig guten Zustand Schuld sey: diese Ungewißheit aber erregt viele Unruhen. Ist das Kind sehr übel; so wechselt man die Amme: und wie ist man da ver-

sichert, daß die folgende Amme viel besser seyn werde als die erste, die man ja auch anfänglich für gut gehalten hatte? Und wenn sie auch wirklich besser wäre, ist man denn sicher, daß es nicht schon zu späth sey die Amme zu wechseln; und daß seit sechs bis acht Wochen das Kind nicht schon zu viel ausgestanden, als daß eine bessere Pflege und Milch bey dem Kind anschlagen könne.

Wenn ein Kind nicht wohl zuschlägt; so haben die Ammen immer Ursachen genug anzugeben — sie mögen gut oder schlecht seyn — um zu beweisen, das sie nicht Schuld daran seyen. Sind die Kinder nach den ersten vierzehn Tagen mager; so haben sie nur das aufgedunzte Wesen verloren, das von der Geburt herkömmt: nach sechs Wochen hat es Bauchschmerzen gehabt: später kriegt das arme Kind Zähne, oder ist etwa von Schnupfen und Husten geplagt gewesen. Die gute Mutter bedauert ihr Kind, daß es leider so blöde sey; hoft es wird in der Zukunft schon besser werden, hoft aber meistentheils vergebens.

Man glaubt am besten von der Sorgfalt einer Amme urtheilen zu können, wenn man sie täglich besucht; aber weiß man denn von einer Stunde, die man bey ihr zubringt, ob das Kind den ganzen Tag über auch öfters zu trinken kriegt? ob es nicht mehr Brey als Milch bekömmt? ob man es nicht zu lang schreien läßt? ob es so oft wieder rein gemacht wird, als seine Windeln besudelt sind? ob es nicht seine Kräfte mei-

stentheils im Bett verzehrt, anstatt sie in freier Luft zu stärken?

Man kann sich sicher darauf verlassen: die Zeit, in welcher man das Kind besucht, ist immer diese, worinn sich die Amme am meisten mit ihm abgiebt. Wenn eine Mutter recht gewiß seyn wollte, daß die Amme — und wenn sie auch bey ihr im Hause wäre — immer alles das thue, was sie thun soll; so müßte sie dieselbe Tag und Nacht nicht aus den Augen lassen: und welche Mutter dieß thut, die stille lieber ihr Kind selbst; sie wird dadurch dem Misvergnügen ausweichen, daß ihr Kind das Herz an eine fremde Person heftet, und daß sie sich selbst die süßen kleinen Schmeicheleien ihres Kindes entzieht, welche den Mutterstand so angenehm machen. Man erwartet in der Zukunft vergebens dieselbe feurige Zärtlichkeiten von seinem Kinde, die man schon genossen hätte und noch ferner genießen würde, wenn man es selbst gestillt hätte.

Wenn Personen, die im Stand sind eine Säugamme ins Haus zu nehmen und dadurch ihre Kinder unter den Augen behalten, oft von ihnen betrogen werden; was haben erst diejenigen zu gewarten, die nicht im Stand sind dieselben Kosten anzuwenden, ihre Kinder ferne von sich wegschicken, und sich dadurch des Vergnügens berauben dieselben öfters zu sehen?

Durch einen glücklichen Zufall kann es zuweilen gelingen, daß ein Kind wohl versorgt ist;

aber diese Ungewißheit verursacht einer wohldenkenden Mutter mehr bange Sorge und Mühe, als wenn sie ihr Kind selbst gestillt hätte.

Ich rede hier nicht von solchen Müttern, welche mit ganz munterm Herzen ihre Kinder fremden Weibern anvertrauen, die sie gar nicht kennen; welchen nur je zu Zeiten ganz unbestimmte Nachrichten von ihren Kindern gebracht werden, die damit ganz herzlich zufrieden sind, und ganze Jahre vorbey gehen lassen, ehe es ihnen einfiele die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit einmal zu besuchen. Mütter dieser Art sollen gegenwärtige Blätter nicht lesen; sie würden doch alles kindisch und lächerlich oder überspannt finden. Zuweilen sind die kleinen verlassenen Geschöpfchen so glücklich, daß sie Ammen finden, deren Herz ihre Unschuld für sich eingenommen hat; und daß eine ganz fremde Frau durch ihre Sorgfalt, die aus wahrer Empfindung herfließt, das ersetzt, was das rabenmütterliche Herz verabsäumt hat. Hingegen für ein Kind, das so glücklich behandelt wird; wie viele giebt es wieder nicht, die ihr ganzes kurzes Leben in lauter Martern dahin bringen? Die Menschheit empört sich bey dem Anblick der ungeheuren Menge, theils saugender, theils schon entwöhnter Kinder, die man in dem erbärmlichsten Zustand auf dem Lande schmachten sieht.

Unter den Kindern, die in fremder Kost noch am besten davon gekommen sind, wird man sehr

wenige antreffen, bey denen es nicht doch in einem oder dem andern versehen worden wäre. Einige scheinen dick und stark, das Eine aber streckt im Gehen den Hintern heraus; das Andere wackelt wie eine Ente; dieses hat die Knie einwärts gebogen; jenes hat schwache Hüften, wieder ein Anderes ist gebrochen; ein Drittes schielt, ob ihm gleich die Natur gesunde wohl eingerichtete Augen gegeben hat. Zum wenigsten hat das Vierte doch irgendwo einen Brandflecken abgekriegt. Die meisten aber haben Verhärtungen in den Eingeweiden, dicke Bäuche und Würmer m); sie nutschen fast alle am Daumen; lassen gerne des Nachts allen Unrath laufen. Viele behalten in ihrem ganzen Leben eine kleine Gestalt, und würden groß geworden seyn, wenn sie von ihrer eigenen Mutter wären gestillt worden; und ein großer Theil wird schwindsüchtig.

Es ist gegenwärtig eine Krankheit sehr allgemein unter den Kindern: sie ist bekannt unter dem Namen von **kalten Geschwulsten**; die Ursache davon ist mir unbekannt, ich vermuthe aber, wenn die Kinder nicht in fremde Kost verbannt würden, daß diese Krankheit bey weitem nicht so allgemein wäre.

Die Flechten *) sind auch nicht wenig häufig. Wer weiß, ob sie nicht von einer schlechten Milch

*) Sie werden in einigen Provinzen Deutschlands Verschwinden oder Dörren genennt. Anm. d. Uebers.

herrühren, welche die Kinder gleich nach ihrer Geburt genossen haben? Viele andere Kinder haben ein blödes Gesicht und können die Mittagssonne nicht ertragen, weil sie in ihrer Kost zu oft und zu lang eingesperrt worden sind.

Es giebt Mütter, die, wenn man ihnen die Nachricht von dem Tod ihres Kindes bringt, gar nicht die Ursache davon untersuchen, sondern mit getrostem Muth noch ausrufen: Gott Lob, es ist ein Engel mehr im Himmel! Ich zweifle daran, daß der Liebe Gott ihre geschwinde Verläugnung in diesem Fall so sehr gut heißen werde. Der Schöpfer der Menschen hat die Anstalt getroffen, daß Kinder in Mutterleibe gebildet werden; damit sie die Mutter zu erwachsenen Menschen aufziehen, und nicht sie ohne Noth als Engel in den Himmel schicken. Würden sie aber noch so sprechen, wenn sie überlegen wollten: daß die armen Kinder eigentlich durch die grausamsten Schmerzen (die man ihnen hätte verhüten können) ein Opfer des Todes geworden sind: daß also meistentheils sie durch ihre Nachläßigkeit ihr Kind getödet haben: daß dieses Kind, welches sie von seiner Geburt an einer Lohnmutter anvertraut (die auch nicht viel taugen kann, weil sie um einen kleinen Lohn ihr eigen Kind wieder hintansetzt) sein ganzes Leben hindurch sie zärtlich würde geliebt haben, wenn sie die wichtigsten Mutterpflichten an ihm erfüllt hätten. Die Kinder sind nicht undankbar, wenn ihr sie nicht

selbst undankbar machet und in ihnen das Gefühl der Natur erstickt : ihre Undankbarkeit, glaubt mir auf mein Wort, kömmt sicherlich von einer falschen Behandlungsart, die ihr mit dem Kinde vorgenommen. *)

Weiber welche sich so geschwind über den Verlust ihrer Kinder zu trösten wissen ; bleiben sie auch so gleichgültig, wenn man ihnen die Nachricht bringt : daß ihr Kind durch eine gewisse Ungestaltheit oder Schwächlichkeit ein ganzes Leben schmachtend zuzubringen habe, wodurch es nicht nur außer Stand gesetzt werde der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, sondern so gar sich selbst und allen, die es rings umgeben zur Last fallen müße. Dann müßen die Mütter, anstatt sich zwey Jahre Mühe, wie sie glaubten, zu erspahren, wofür sie in der Zukunft reichlich wären belohnt worden lange und unfruchbare Mühseligkeiten über sich nehmen. Glücklich sind noch diese guten Kinder, wenn ihre Ungestaltheit oder ihr sonstiges schmachtend dahin schleppendes Leben in den Gemüthern ihrer Mütter nur nicht Entfernung gegen ihnen erzeugt; und diese die unglücklichen Launen solcher elenden Kinder mit Geduld ertragen lernen.

Wenn auch die Lohnammen auf dem Lande noch so einen guten Willen hätten ihre Pflicht bey

*) Merkt den wichtigen Erziehungsgrundsatz : die Erwachsenen legen alle Fehler und Laster in die Kinder hinein. Anm. d. Uebers.

den Kindern zu erfüllen; so sind sie meistens zu gering bezahlt; als daß sie ihrer übrigen Umstände wegen das Kind gehörig abwarten und ihre übrigen Geschäfte dabey besorgen könnten. Diejenigen, welche nicht auf dem Felde arbeiten sind mit dem Innern des Hauswesens beschäftigt, welcher Theil der häuslichen Landwirthschaft nicht wenig beträchtlich ist. Die Wäsche, das Brodbacken, die Besorgung der Kühe, der Küche, das Holzsammeln im Walde, die Besorgung der Kinder — Alles dieses ist gewöhnlich derselben Person anvertraut.

Wenn sie ausgehen, statt ihren Säugling mitzunehmen, das ihm sehr wohl bekommen würde, lassen sie denselben entweder im Bette seine besten Kräfte verzehren, oder überlassen ihn andern jungen Kindern: diese schleppen ihn darnach oft, was ich selbst mit Augen angesehen habe, wenn sie ihn nicht mehr tragen können, an der Erde hinter sich nach. Natürlich ist es eine solche Lohnamme, die in ihrem Hause beschäftigt und rings um sich herum mit andern Kindern umgeben ist, die alle zumal schreien; die kann um ihres fremden Säuglings willen nicht alles hintansetzen und sich ihm allein wiedmen. Nimmt sie sich doch oft ihres eigenen Kinds nicht an, wenn sie ihm des schändlichsten Gewinns wegen ihre eigene Brust entzieht, und es dadurch in wirkliche Todesgefahr setzt. Ich kann nicht begreifen, wie eine solche Säugamme den Anblick ihres Kindes ertragen könne, das mit schmachtender Eifersucht nach der

einzigen natürlichen und ihm allein zugehörigen Nahrung lechzet die ihm ein Fremdling entzieht.

Wenn die Säugamme ihr eigen Kind etwas lange gestillt hat: so ist ihre Milch alt und für etwas erwachsene Säuglinge zuträglich: für ein neugebornes Kind aber ist die Milch zu hart, unverdaulich und ungesund. Es ist falsch, daß ein neugeboren Kind eine alte Milch wieder umschaffe; und ein sehr großer Irrthum, wenn man glaubt, daß eine alte Milch neugebornen Kindern zuträglich sey. Es ist ferner unwidersprechlich, daß eine Amme, die schon zehn bis zwölf Monate gestillt hat, mehr der Gefahr ausgesetzt sey wieder schwanger zu werden, als eine frau, die eben niedergekommen; und man weiß auch, daß dergleichen Lohnammen so lang als möglich eine neue Schwangerschaft zu verbergen suchen. *)

Fast alle Kinder, die man in fremde Kost thut werden zu früh entwöhnt, und kriegen fast alle ihre Zähne, wenn sie schon entwöhnt sind. Ist sich nun zu wundern, wenn eine große Anzahl Kinder zu der Zeit stirbt, da sie ihre letzten Zähne bekommen, und ihnen gerad zu der Zeit diejenige

*) Wird eine Säugamme sechs bis acht Wochen nachdem sie einen neuen Säugling angelegt hat, wieder schwanger; so nimmt ihre Milch ab, und wird weniger nahrhaft. Sie ist alsdann verbunden dem Kinde andere Nahrungsmittel zu geben. Das Kind ist aber zu schwach dieselben gehörig zu verdauen, es nimmt ab und stirbt. Aus diesem Grunde sagt man mit Recht, daß die Milch einer schwangern Frau schädlich sey. Anm. d. Verf.

Nahrung entrissen wird, die ihr schwacher Magen allein verdauen könnte?

Die armen Leute auf dem Lande wohnen gewöhnlich unten auf der Erde: die Stuben, die sie bewohnen, sind feucht und stinken von dem Unrath anderer Kinder: sie sind gewöhnlich mit stillstehendem sumpfichtem Wasser, oder mit Dünger umgeben. Die Kinder halten sich fast immer in diesen Stuben auf, wenn sie noch nicht allein gehen können, und dieß lernen sie sehr späte — so daß sie, statt der freien gesunden Landluft zu genießen, wie die Eltern fälschlich in der Stadt sich einbilden, mitten im Gestank drinn stecken. Ich habe anderswo gezeigt, wie sehr die stinkenden Ausdünstungen den Kindenr schädlich seyen. Wenn man ihnen nahe kömmt, so geben sie einen scharfen sauren Geruch von sich, und dieß ist kein Zeichen einer guten vesten Gesundheit.

Je zärtlicher die besten Lohnammen gegen ihre Kostkinder sind, desto schändlicher werden sie ihnen aus Unwissenheit. Damit ja die Kinder nicht frieren sollen, verzärteln sie dieselben und machen sie frostig: sie überhäufen die guten Kinder mit Windeln, warmen Kleidern und Decken, und schwächen sie dadurch. Was nachläßige Ammen versaumen um ihre Kostkinder gegen die Kälte zu verwahren; das stärkt sie vielmehr, und macht, daß sie sich von ihren übrigen Nachläßigkeiten etwas erholen können. Auf welche Seite man sich wendet, sieht man nichts als Nachtheil; wenn

wenn man den graden Weg der Natur verläßt, und ein Kind eben zu der Zeit fremden Händen anvertraut, wo es die mütterliche Nahrung und Pflege am nothwendigsten hat. Ein Kind, das einmal zwey Jahr alt geworden, kann, wenn es stark ist, vollkommen der Pflege seiner Mutter entbehren. Es spricht, es geht allein, es hat Zähne: ob es nun sein Brod von diesen oder jenem empfängt, das ist hernach gleich viel; aber vor diesem Alter kann uur die zärliche Sorgfalt einer Mutter allen Bedürfnissen des Kindes entsprecheu. Je jünger das Kind ist, desto mehr hat es seine Mutter nothwendig. Es ist ein großer Irrthum, daß man die mütterliche Sorgfalt durch Geld ersetzen könne; und daß mit der Zeit die Liebe der Kinder auf denselben Grad erhalten werde, als wenn man sie selbst gepflegt hätte. Indem man sie ihrer Amme vergessen lehrt; lehrt man sie zugleich auch, wie sie zum ersten Mal gegen ihre beste Wohlthäterinn kaltsinnig und undankbar seyn sollen. Die Trennung von ihrer Säugamme ist empfindsamen Kindern so schmertzhaft, daß es ihrer Gesundheit schadet. Sie ketten sich dann mit ihrem Herzen an die erste Person, welche sich ihrer bemächtigt: gewöhnlich ist es eine Gouvernantinn; weiß diese das Kind zu gewinnen; so ist das Herz für sie, und für die Mutter nur eine gewisse ehrfurchtsvolle hertzlose Artigkeit, denn die Kunst — was man heißt — **artig zu werden**, ist die erste, die sie erlernen müßen.

Geschieht eine zweite Veränderung, das heißt, wird das Kind wieder von seiner Gouvernantin oder Mutter getrennt, so ist es nun schon daran gewöhnt und es macht auf sein schon verstimmtes Herz keinen Eindruck mehr. Dann fühlt man, daß, wenn jedes Kind seine Mutter lieb gewinnt, diese zweite oder dritte Liebe bey weitem der ersten Anhänglichkeit nicht mehr gleich komme. Man lernt es gegen Jedermann höflich und artig seyn, man erreicht seinen Zweck, aber sein Herz bleibt von Jedermann entfernt: Man wird gewahr, daß die Kinder immer mehr an Herzlosigkeit zunehmen, je größer sie werden; und darüber ist sich denn gar nicht zu verwundern: denn anstatt ihr erste Empfindsamkeit zu erhalten und wohlzuleiten, stürmt man mit Gewalt so darauf los, bis sie endlich ganz erstickt ist. Diejenigen Kinder aber die ihre Mütter nicht verlaßen, lieben sie auch ihr ganzes Leben hindurch; es sey dann, daß eine Mutter durch unkluges Verfahren diese erste Liebe ihres Kindes verscherzt habe.

Wenn die Kinder von ihrer Amme wieder ins väterliche Haus kommen und ihre Mütter zurückstoßen; so wird dieß den meisten Müttern in die Länge der Zeit zu kränkend: anstatt sich darüber anzuklagen, behandeln sie dieß als unartige Launen der Kinder, bestrafen sie darüber; das Kind wird über seine Mutter noch mehr erbittert, weil ihre Ungerechtigkeit gegen ihm immer mehr zunimmt. Ich habe öfters die traurig-

sten Folgen von einer solchen Verfahrungsart erlebt.

Die Kinder haben eine gewisse Beurtheilungskraft, oder vielmehr einen Instinct, den man ihnen gewöhnlich nicht zutraut. Die Art, wie man mit ihnen in dem zartesten Alter umgeht, hat einen sehr großen Einfluß auf ihren ganzen Character n.) So bald das Kind glaubt, man hat ungerecht gegen ihm verfahren; empört es sich, wird auffahrend. Die Mittel, die man anwendet, das Kind zu bezähmen, erbittern es nur noch mehr. Wenn sein Mismuth aus Furcht nicht ausbrechen darf; schluckt es seinen Zorn in sich, muß sich zwar verstellen, wird aber dadurch rachgierig: früh oder spät wird man dieß gewahr: dann sagt man, das Kind hat einen schlechten Character. Die Erwachsenen sollten dann vielmehr zu sich sagen: wir haben das Kind öfters mishandelt, es hat es öfters gefühlt, dieß hat unsern Ehrgeiz gekränkt, denn wir wollen immer unsere eigene Schuld auf Andere schieben; haben also bey dem Kinde fortgefahren Ungerechtigkeiten mit Ungerechtigkeiten zu häufen, und das Kind ist dadurch immer mehr erbittert worden. Es haßt uns von ganzer Seele und muß uns hassen: Und weil es nun keinen andern Menschen hat kennen lernen als uns ungerechte Tyrannen; so haßt es also alle Menschen, indem es alle Menschen uns ähnlich glaubt. Wir glaubten in unserer Kurzsichtigkeit des Kindes

Starrsinn zu beugen, und nun sehen wir leider aus Erfahrung, daß wir es ganz aus eigener Schuld zu Grund gerichtet haben. So erzeugt ein unglücklicher Irrthum immer tausend andere, verstimmt einen ganzen Menschencharacter, und entfernt zwey Menschenherzen, die sich in gegenseitiger Liebe hätten glücklich machen können. Dieß begegnet gemeiniglich einem Kinde, dem die Trennung von seiner Amme am meisten weh gethan hat, und das noch sehr empfindsam ist; und einer Mutter, der am meisten daran gelegen ist von ihrem Kinde geherzt zu seyn.

Wenn es also wahr ist, daß die Muttermilch einen so großen Einfluß auf des Kindes Character hat; so genießt das Kind an Leib und Seel einen ganz unschätzbaren Vortheil, wenn es von seiner eigenen Mutter gestillt wird. Die Mutter lernt ihr Kind am besten kennen, und kann daher am besten auch ihre Maasregeln für die ganze künftige Erziehung ihres Kindes nehmen. Eine Mutter, die ihr Kind selbst stillt, kennt auf's Haar an jedem Schrey, was das Kind itzt haben will. Ist es wahres Bedürfniß warum es schreit; so kann sie ihm am besten helfen. Wär es aber schon verwöhnt worden, daß es aus irgend einer Laune schrie, und das kann die erfahrene Mutter wohl unterscheiden — und sie wollt' ihm dieselbe abgewöhnen; so darf sie's nur schreien lassen, es wird nach und nach nicht mehr aus dieser Ursach schreien, wenn es merkt, daß es nichts mehr

mit seinem Schreien erhält: denn Niemand thut etwas umsonst, auch ein Kind nicht. Wird dieses Verfahren mit Vestigkeit und von Jedermann im Hause anhaltend forgesetzt; so erhält man die allerwichtigsten Vortheile für die ganze künftige Erziehung. Ein Kind, das durch sein Geschrey nichts erhält, wird nie herschsüchtig. Sucht man seine wahren Bedürfnisse zu befriedigen, und scheint man niemals ungerecht gegen ihm, so wird es einem auch nie mit seinem Eigensinne zur Last fallen, oder zornig werden: Und dann ist man aller körperlichen Strafen überhoben, die seine Seele immer erniedrigen oder empören würden *). Wenn die Kinder einen gewissen Gegenstand zu betasten suchen, der ihm nicht schädlich seyn kann; muß man es ja nicht daran verhindern, sondern so viel möglich ihm alle Hülfe dazu leisten. Je mehr sie ihre Sinnen haben früh üben lernen; desto stärker und geschickter werden sie in der Zukunft. Man muß aber ja

*) Eine aufmerksame Mutter, die zugleich im Stand ist die Entwicklung der verschiedenen Eindrücke, die ihr Kind empfangen hat, wahrzunehmen, kann im Stillen die besten Beobachtungen machen, welche Vorkehrungen sie in der Zukunft zu treffen habe um auf die sicherste Art ihrem Kinde die glücklichste Stimmung des Herzens zu geben. Alle Gegenstände, Personen, Gespräche, Handlungen. Alles wirkt und hat Einfluß auf die zarten Empfindungswerkzeuge der Kinder. Vor wie vielen unglücklichen Eindrücken kann nicht eine Mutter ihr Kind bewahren? und wie viele guten Eindrücke kann sie nicht gegen es lenken, die alle die verschiedenen kleinen Seelenkräfte ihres Kindes zu einem nützlichen und glücklichen Zweck hinleiten werden. Anm. d. Verf.

auf alles das wohl merken, was sie in den Mund zu stecken suchen. Viele Kinder sind an Sachen erstickt, die sie hinunterschlucken wollten.

Wenn eine Mutter alle ihre Kinder stillte; so würde sie auch alle ohngefehr auf dieselbe Art lieben, und sich wieder von allen geliebt sehen. Die Erstgebornen würden nicht Ursache seyn, daß man die Letztern vergäße, wie es so oft geschieht. Wenn man einmal ein Kind von jedem Geschlecht gehabt hat; so wird man einer öftern Wiederholung überdrüßig: und diejenigen, die den Eltern immer vor Augen schweben, löschen die Kleinern im fremden Kosthause fast ganz aus dem Gedächtniß. Im andern Fall, wenn die Mutter selbst ihre Kinder stillt; hat das Kleinste, zum wenigsten für den Augenblick, immer einen gewissen Vorzug; und das mit Recht, weil seine häufigern Bedürfnisse und die Schwäche seines zarten Körpers einen gerechten größern Anspruch auf die mütterliche Hülfe hat. Dieses Verhalten ist völlig der Natur gemäß: Und diejenigen, welche die Weiber deswegen einer Unbeständigkeit beschuldigen wollten, haben nicht bedacht, daß es mehr die Folge eines ganz mechanischen Instincts, als der Ueberlegung, und daß es zugleich schlechterdings so nothwendig sey. Was würde aus den kleinen Geschöpfchen werden, wenn die Mütter nicht mehr Sorgfalt an sie wendeten, als an die Erwachsenen, die sich in vielen Stücken schon selbst helfen können? Eben so wie die Kleinern

zunehmen, kommen sie nach und nach in dasselbe Verhältniß mit den andern Kindern, und bald wird sie die Mutter nicht einmal aus Vorsatz, sondern aus ganz natürlichem Trieb — alle auf dieselbe Art behandeln. Wenn eine Mutter die Ordnung der Natur befolgt; so wird kein Kind irgend einen ungerechten Vorzug bekommen: Und wenn die Geschwister keine Gelegenheit zur Eifersucht haben; so wird ihr Herz desto mehr unter einander verbunden seyn: da auch Keines nie in seiner zarten Jugend das väterliche Haus je verlassen mußte; so können sie sich desto besser, und sind sich in einem höhern Grad Geschwister. Es haben Alle dieselbe Ursache ihren Vater und Mutter zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, und Fried und Einigkeit wird in dem ganzen Hause herrschen. Wenn durch die bessere Behandlung die Kinder an Leib und Seele sind stärker und vester geworden; so sind sie auch dadurch mehr in Stand gesetzt die Geschäfte des geselligen Lebens zu besorgen, denen sie sich einmal gewiedmet haben: sie werden selbst wieder Kinder zeugen, die Vestigkeit in ihrer Seele und eine starke Leibsbeschaffenheit haben. Eine allgemeine Hochachtung, die Liebe der Kinder und des Vaters, und eine eigene bessere Gesundheit werden der Mütter unausbleibliche Belohnung seyn.

Ich begreife nicht, wie so viele Weiber, die keine sonderliche Geschäfte, und so vieles Gesind zu ihren Diensten haben, ihre Kinder in fremde

Kost thun können. Diese Aufführung ist fast unverzeihlich; insonders da man täglich so viele Frauen vor Augen sieht, die mit so glücklichem Erfolg für sich und ihr Kind demselben ihre Brust selbst reichen. Wenn man je ein Unternehmen für gefährlich hält, und man dann einiges Bedenken trägt es zu wagen; so ist es noch verzeichlich: aber man muß mit allem Vorbedacht gleihgültig über das Schicksal seines Kindes seyn, wenn man keine wichtige Geschäfte hat und sein Kind doch nicht stillen will; da man gegenwärtig das glückliche Beispiel so vieler rechtschaffenen Weiber vor sich sieht.

Ob es schon sehr selten ist, daß Weiber während dem Stillen schwere Krankheiten auszustehen haben; so geschieht es doch zuweilen aus Unklugheit oder andern Ursachen. Will man während der Krankheit das Stillen einstellen; so vermehrt man ganz gewiß die Krankheit selbst, weil man zu der ersten Ursache derselben noch eine zweite hinzuthut, welchen beiden mit einander vereinigt, eine schwächliche Frau kaum widerstehen wird. Ich habe Weiber gesehen, die in ihrer Krankheit fortgefahren haben ihr Kind zu stillen. — Eine hat es sogar auf Anrathen ihres Arztes gethan — Alle haben sich wohl dabey befunden, und ihre Kinder haben nicht die mindeste Beschwerlichkeit dabey ausstehen müßen. Diejenigen hingegen, welche schnell die Brust ihrem Kind entzogen, haben lange und sehr gefährliche Zufälle dadurch leiden müßen. Obschon während der Krankheit

die Mutter weniger Milch giebt; so bleibt noch immer so viel übrig, daß, wenn sie zurückgetrieben wird, sie scheußliche Folgen in dem Körper verursachen kann, wovon viele traurige Beispiele vorhanden sind *).

Gegen einen schädlichen Misbrauch muß ich noch warnen: nemlich gegen das gewöhnliche Mittel die Milch zu vertreiben, das in einen Aufschlag von Milch, Brodkrumen, Safran und Eyer auf die Brust gelegt besteht: dieß erhitzt anstatt daß man in gegenwärtigem Fall zu kühlen suchen sollte. Ich habe gefährliche Folgen von diesem Aufschlag gesehen, insonderheit wenn eine Entzündung schon vorhanden gewesen o).

Ich schmeichle mich der süßen Hoffnung, daß meine Bemerkungen noch früh oder spät einigen Nutzen schaffen werden. Wenn alle Weiber in der Welt stillten; so hätte ich keinen persönlichen Vortheil davon: und wenn hinwiederum keine einzige ihrem Kinde die Brust reichte; so hätte ich selbst nicht den geringsten Schaden darunter zu leiden **). Aber ich wünsche sehr, daß sie alle stillen möchten, weil ich weiß, daß, wenn sie sich mit Klugheit dabey verhalten; sie und

*) Da die Milch in diesem Fall etwas von ihrer Güte verloren, so thut man wohl die Kinder je zu Zeiten mit etwas Rhabarbarasyrup zu lariren. Anm. d. Uebers.

**) Dieß scheint mir falsch. Denn wenn die Welt eine Kette ist, wo jedes einzelne Glied Einfluß aufs Ganze hat; so wird jeder Privatschaden auch allgemeiner. Anm. d. Uebers.

ihre Kinder sich besser dabey finden, und sich mit gegenseitiger Liebe beglücken werden. Alle meine Wünsche wären gekrönt, wenn ich sehen sollte, daß alle Mütter ihre Kinder stillten, und sich ihrer in den wichtisten Jahren mit mütterlicher Treue annähmen. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie viele Kinder in fremder Kost sterben, als wenn man diesem so wichtigen Gegenstand mit langer Aufmerksamkeit nach gespührt hat. Man weiß gar nicht in welchem Verhältniß die Kinder ihr Leben eingebüßt haben; und die auserordentliche Anzahl derer, die übel darinn sind zugerichtet worden, wird in großen Städten auch nicht so sehr bemerkt, weil sie sich in dem großen Gewimmel verlieren.

Wenn das Herz und die Ueberzeugung des Verstandes eine gewisse Unternehmung zugleich bewirken; so vertraut man die Ausführung davon keiner fremden Person an. Man glaubt, wenn man etwas, das uns vorzüglich angeht, selbst thut; so wird es besser gethan, als durch jeden Andern, und da hat man mehrentheils recht. Der große Eifer in der Sache ersetzt zuweilen eine höhere Kenntniß davon; und er lehrt uns gewöhnlich die sichersten Mittel ausfündig machen um zu unserm Zweck zu gelangen. Ist es nun nicht zu verwundern, daß so viele Mütter, die wirklich ihre Kinder lieben, dieselben fremden Händen anvertrauen können gerad in dem Alter, wo die geringste Nachläßigkeit üble Folgen nach sich ziehen, die erst mit

dem Leben verschwinden? Sollte man nicht von den üblen Beyspielen, die man täglich vor Augen sieht, sich einmal abschrecken lassen? Wenn je auch ein Unglück unter den Augen der Mutter einmal vorfallen kann; ist es nicht ein großer Vortheil, wenn man in demselben Augenblick die nöthigen Hülfsmittel anzuwenden im Stand ist.

Die heftige und natürliche Sorgfalt, welche Mütter für die Erhaltung ihrer Kinder haben, hat viele rechtschaffene Mütter dahin vermögt, daß sie lieber selbst die Sorgfalt für ihre neugeborne Kinder über sich nehmen, als sie fremden Miethlingshänden anvertrauen. Ob sie schon nur dem natürlichen Trieb nachgefolgt sind; so verdienen sie doch große Lobsprüche, weil die mütterliche Liebe ihnen, so viele Stärke gegeben, daß sie alle die häufigen Hindernisse, die eingewurzelte Vorurtheile und der alte üble Gebrauch ihnen in den Weg gestreut haben, muthig übersteigen konnten. Es gehört wahrhaftig viele Stärke und Entschlossenheit dazu um einem Unternehmen getreu zu bleiben, das von allen den Personen, die nicht ohne Vorurtheil dasselbe untersucht haben, beständig angefochten wird; und welche alle noch von denjenigen Creaturen unterstützt werden, deren eigener Vortheil darunter leidet, wenn eine Mutter ihr Kind selbst stillt. Es ist selten eine Frau, die nicht entweder ihre Mutter, oder den Mann, oder andere Anverwandten gegen sich hat. Alle haben einmal den üblen Brauch

gegen sich; und die vielen Schwierigkeiten, die man mit gutem Vorbedacht oder aus Ungeschicklichkeit zum wenigsten mehrere stillende Weiber hat ausstehen lassen, haben dennoch eine große Anzahl braver Mütter nicht abgeschreckt die nemliche Gefahr zu laufen. Ist es nicht in der That sehr rührend, wenn man viele Mütter von freien Stücken sich den heftigsten Schmerzen aussetzen sieht, welche sie mit dem Stillen unvermeidlich verbunden glauben? Und ist es auf der andern Seite nicht sehr grausam, wenn Leute aus Staarsinn gute Mittel nicht anwenden wollen, um die rechtschaffenen Weiber nicht ohne Noth Schmerzen leiden zu lassen, da sie wegen ihres löblichen und muthigen Entschlusses mit größter Sorgfalt und Schonung behandelt zu werden verdienten?

Ich hoffe, es wird noch einmal die Zeit kommen, in welcher man durch Erfahrung belehrt, allgemein anerkennen wird, daß alle Weiber herzhaft selbst stillen können, ohne eben großen Schwierigkeiten und Schmerzen dabey ausgesetzt zu seyn; weil man unfehlbare Mittel hat, die einer zu häufigen Menge Milch vorbeugen, welches — ich sag es noch eimmahl — die einzige Ursache aller erdachten Schwierigkeiten ist.

Wenn Weiber, die gegenwärtig selbst stillen vieles haben ausstehen müßen, ehe sie ihre Absicht ganz ausführen konnten; so werden sie dafür reichlich belohnt werden durch die Hochachtung und Ehrfurcht, die sie selbst denjenigen einflößen,

welche sie zuvor getadelt haben: Der glückliche Erfolg rechtfertigt sie am besten, jedermann bewundert mit Vergnügen den herrlichen Zustand des Kindes, und schätzt und liebt diejenige Mutter, die sich so viele Mühe mit ihm gegeben.

Der thierische Trieb, welcher die Mutter reitzt, für die Frucht ihres Leibes zu sorgen; ist denn freilich kein persönliches Verdienst; aber viele Schwierigkeiten überwinden können, die einen von diesem natürlichen Trieb ableiten wollen — zeigt glückliche Vestigkeit und Stärke, welche bey allen das gute liebenden Personen Hochachtung und Liebe erregt. Glauben, daß irgend Jemand auf der Welt unsere Stelle bey neugebornen Kindern in allen Stücken vollkommen ersetzen könne, ist ein greulicher Irrthum: sein Kind aber ohne die geringste Unruhe Miethlingen überlassen, heißt, sich unter das Vieh erniedrigen, das so viele Sorgfalt für seine Jungen beweißt: und wenn man sich einige Mühe erspahren will, weil man sein wahres Gluck nicht versteht; so setzt man sich dadurch oft sehr gefährlichen Zufällen aus, aus denen man sich selten mehr heraus wickeln kann.

Dritter Abschnitt.

Wie gefährlich und unnöthig es sey, während der Schwangerschaft die Brust zum Stillen zuzubereiten.

Die wenige Milch, welche sich in der Brust der schwangern Weiber befindet, ist nichts weniger als beschwerlich, wenn man die Brüste ganz natürlich, so läßt, wie sie sind. Will man aber klüger seyn, als die Natur selbst, und die Warze durch Künsteleien zubereiten, indem man während der Schwangerschaft daran saugt, oder mit den Fingern zieht, oder sie in gewissen spirituosen Wassern badet, oder sie durch hölzerne und elfenbeinerne Käppichen heraus zu ziehen sucht; — so lockt man durch alle diese widernatürliche Künsteleien zu viel Milch in die Brust, reitzt und entzündet die Warzen. Diese überflüßige, während der Schwangerschaft künstlich angehäufte Milch ist dann Schuld, daß eine solche Person, wenn sie hernach bey und nach der Geburt in allem noch so sorgfältig und regelmäßig zu Werk gienge, dennoch so viele unnöthige Schmerzen auszustehen, und so viele selbst gemachte Schwierigkeiten zu übersteigen hat. Ich habe viele Weiber gekannt, denen; während ihrer Schwangerschaft noch eben

durch diese widernatürliche Gewohnheit, Löcher in die Brust gefallen sind. Andere haben auch noch während der Schwangerschaft das so genannte Milchfieber bekommen: und Alle hatten dadurch ihre Warze so steif und unbiegsam gemacht, daß hernach die nöthige Verlängerung derselben, die erst durch den Druck der Lippen in des Kindes Mund geschehen solte, unmöglich war. Wenn aber auch eine oder die andere besonders glückliche Mutter bey dem Gebrauch dieser Methode all diesen schlimmen Folgen entgeht; so beweist dieß nichts anders als daß sie als eine Ausnahme, besonders glücklich gewesen: und ich behaupte dennoch, das Säugen würde ihr noch viel leichter geworden seyn, wenn sie alle die Künsteleien unterlassen hätte.

Eine in Frankreich sehr bekannte Dame hatte sich sechs Wochen vor ihrer Niederkunft an der Warze saugen lassen um die Brüste nach ihrer Meinung zuzubereiten: es wurde aber dadurch die Milch, in solcher Menge angezogen, daß das Kind, wie es auf die Welt kam, an den zu sehr strozenden Brüsten niemals saugen konnte. Die Dame ward also außer Stand gesetzt selbst zu stillen, und mußte von der häufigen Milch außerordentlich viel leiden.

Wenn es erlaubt wäre alle diese Weiber zu nennen, die dergleichen schädliche Vorbereitungen sehr bereut haben; so bin ich gewiß, daß künftig alle die Personen, wer sie auch seyn möchten,

wenn sie dieselben unter dem Vorwand eines wohlmeinenden Eifers anrathen wollten, gar nicht angehört und für außerordentlich unwissend gehalten würden.

Wenn die Schwierigkeiten, die öfters — aber nicht nach dem Laufe der Natur — mit dem Stillen verbunden sind, nur daher rührten, daß die Warzen zu tief in der Brust steckten; so würde dann das erste Kind sie gehörig herausziehen, und bey allen künftigen Kindsbetten sollten also die ersten Schwierigkeiten gänzlich gehoben seyn. Dennoch aber geschieht es immer, daß die Weiber, welche etliche Tage nach der Geburt ihre Kinder erst anlegen, nicht nur in ihren ersten, sondern in allen und jeden folgenden Wochen viele Schmerzen an den Brüsten leiden müßen. Was kann also die Ursach davon seyn? Dieser künstlich-erzwungene Zuwachs von Milch macht alle vorigen Zubereitungen zu nichte; die Warzen dringen sich einwärts und werden platt, wenn sie auch zuvor noch so gut gebildet gewesen, und endlich verwundert man sich, daß man sich unnöthiger Weise so viele Mühe gegeben.

Ich sage noch mehr: wenn es möglich wäre, daß bey dem Aufstrotzen des Busens die Warze doch lang genug bliebe; so könnte nach vorhergegangenen Vorbereitungen mit derselben das Kind mit seiner Zunge auf einem verhärteten Busen nicht dieselben Bewegungen anbringen, die nothwendig sind, die Milch mit gehöriger

Leichtigkeit

Leichtigkeit herauszusaugen. Ein Kind muß nicht allein auf die Warzen wirken, sondern auch auf den Theil der Brust, an dem die Warze anhängt und durch welchen der Milchcanal durchgeht, der die Milch unmittelbar in den Mund des Kindes leitet. Wenn nun die Warze noch so lang gezogen ist, und der Theil des Busens, der daran hängt, und auf welchen das Kind im Saugen mitdrücken muß, hart und unbiegsam ist; so sind alle Bemühungen des Kindes vergebens, es kann die Milch nicht anziehen, und sie unmöglich aus den Gefässen herauskriegen, wo sie durchgehen muß.

Noch einmal, nicht nur die Warze soll sich in dem Munde des Kindes verlängern, sondern es muß auch der ganze Theil der Brust rings um die Warze herum mit des Kindes Lippen bedeckt seyn; denn auf diesen Theil der Brust muß gedrückt werden, wenn die Milch aus ihren Gefässen in die Warze kommen soll. Was man also zu thun hat, damit das Kind diesen Theil der Brust leicht in Bewegung setzen könne, ist alles das zu unterlassen, was das Kind in seinem Wirken stöhren könnte, das heißt ja nichts thun, wodurch sich die Milch zu sehr anhäufen muß. Denn durch die allzugroße Menge von Milch schwellen die Milchgefäße auf, und dadurch wird der Milch der Durchgang versperrt. Wenn die Brust nicht zu sehr mit Milch angehäuft ist; so ist eine kleine Bewegung der Zunge im Stand die Warze, so viel es nöthig ist, in die Länge zu ziehen.

Die Warze mag auch so eingezogen seyn als möglich; so stehe ich für den Erfolg, wenn man den Augenblick zu benutzen weiß, wo noch wenig Milch in der Brust ist, und man das Kind dann anlegt, daß das Kind den Theil der Brust mit leichter Mühe fassen kann, auf den es mit der Zunge wirken muß, um die Milch anzusaugen. Legt man hernach das Kind in dem Verhältniß, als die Milch häufig wird, auch öfters an, so wird immer die Ursache gehoben, welche das Kind in seiner leichten und natürlichen Wirkung hindern könnte.

Ich bitte die Weiber, die ihre Warzen zu sehr eingedrückt glauben, daß sie sich darauf verlassen möchten, was ich eben gesagt habe: denn es ist eine getreue Erzählung von eigener Erfahrung, die ich an mir selbst und an allen den Frauen gesehen habe, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich bitte sie nochmals, sich ganz herzhaft darauf zu verlassen: ihr Kind wird mit ganz leichter Mühe an ihrer Brust saugen, nur sollen sie eine für sich und das Kind bequeme Lage annehmen und gleich nach der Geburt zu stillen anfangen; wenn nur das Kind nicht krank ist, und Mutter und Kind durch überflüßige Kleider am Säugen nicht gehindert werden.

Es geschicht zuweilen, daß die Warze wenn auch noch nicht viele Milch in der Brust ist; oder auch oft in der Folge erst aufschwillt und roth wird: dieß verursacht heftige Schmerzen wäh-

rend dem das Kind an der Brust liegt. Es ist ein Zeichen von Erhitzung. Man trinke also nur häufig Gerstenwasser: nehme einige Tage nach einander Clistiere; hüte sich vor aller hitzigen Nahrung: und lege in den Zwischenräumen, da das Kind nicht an der Brust ist, ein vierfaches Leinwand in Flieder=oder Hollunderblüthwasser getaucht auf; so wird sichs bald wieder geben.

Wenn die Kinder Zähne haben; so saugen sie gar oft ohne zu beissen: zuweilen aber, wenn sie schon satt sind, beissen sie die Warze bloß zum Zeitvertreib. Dieses die Mutter quälende Spiel kann man ihnen gleich im Anfange wieder verleiden: Man darf ihnen nur mit dem Zeigefinger zwischen die beiden Kiefern fahren; das macht ihnen eine unangenehme, doch eben nicht schmerzhafte Empfindung; sie lassen die Brust los, und versuchen in der Folge dieß Spiel nicht so bald wieder.

So giebt es noch mehrere Vorurtheile, die erst von einigen Jahren fast allgemein anerkannt waren. Z. E. daß die Weiber die ganze Zeit ihrer Wochen über ganz platt auf dem Rücken liegen sollen *): daß die Weiber erst im dritten Tag nach der Niederkunft Milch in die Brüste bekämen: daß die neugebornen Kinder keinen Hunger hätten; und daß die erste Milch ihnen ungesund wäre.

*) Ueber das Plattliegen auf dem Rücken sehe man die Anmerkung w)

Jetzt aber weiß fast Jedermann: daß die neugebornen Kinder gleich nach der Geburt Neigung und Geschicklichkeit haben an der Mutter zu trinken: daß sie wirklich Milch finden: und daß diese Milch ihnen nicht nur nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam sey. Und wüßt ich nur die Mittel alle, deren man sich noch in der Zukunft bedienen wird, den guten Weibern ihr Stillen schwer zu machen; ich wollte michs nicht verdrießen lassen, sie alle nach der Reihe vorzunehmen, um das Schädliche und Lächerliche davon in dem ganzen Umfang der Sache dann darzuthun! Ich sage aber den Wärterinnen zum voraus, daß ich keine einzige ihrer gefährlichen Kunstgriffe — wenn ich sie nur kenne — mit Stillschweigen übergehen werde, womit sie die guten ehrlichen Weiber zum besten haben, und ihnen zugleich viele Schmerzen zuziehen.

Was treibt aber die guten Weiber noch immer an, diesen der Mutter und dem Kinde höchstschädlichen Vorurtheilen Gehör zu geben? Warum haben die Wärterinnen immer einen Haufen beunruhigender Beispiele von ihrer Meinung nach fehlgeschlagenen neuern Methoden anzuführen? Warum geben sie ihren Wöchnerinnen zu viel Wein; zu starke Fleischbrühen, und was sonst noch das Fieber verursachen muß? Warum dieß Alles? — Seit langer Zeit verwöhnt überall zu herrschen, suchen sie immer zuerst das Vertrauen der Weiber zu gewinnen, und dann auf eine eigen=

mächtige Art alles durchzusetzen, was bisher ihrem äußern Vortheil und ihrer Bequemlichkeit so wohl zu statten gekommen.

Es ist mir unbegreiflich, wie aufgeklärte Personen, die doch das menschliche Herz kennen sollten, den Wärterinnen so ganz treuherzig Glauben beimessen können, wenn diese versichern, es sey ihnen vollkommen gleichgültig, ob die Weiber selbst stillen oder nicht. Wenn eine Frau selbst stillte; so kämen sie ja seltener in Wochen; hätten also die Wärterinn auch seltener nöthig. Eine Frau von meiner Bekanntschaft ist ohnlängst mit ihrem achten Kind niedergekommen: sie stillt itzt zum erstenmal. Seit acht Jahren, als sie verheirathet ist, hat sie alle Jahr ein Kind bekommen: hätte sie nun früher selbst gestillt; so hätte auch die Wärterinn seit acht Jahren nicht immer alle Jahr ein regelmäßiges Einkommen aus diesem Hause gezogen. Wenn nun allgemeine Mode würde in den Wochen selbst zu stillen — eine Sache, die sich von selbst verstehen sollte; so würden sich die Weiber ungleich besser befinden, und sie könnten ungleich früher die Wärterinn wieder entbehren.

Ferner wünschen die Wärterinnen nicht mit einem Kinde belästigt zu seyn, welches, wenn es schon eine besondere Kindsmagd hat, die es einzuwiegen pflegt; oder wenn es auch von seiner Mutter selbst verpflegt wird, ihr des Tags doch bisweilen über den Hals kömmt, und des Nachts sich gar untersteht sie in ihrer Ruhe zu stören. Es

ist also immer ungleich bequemer für sie, daß das Kind sich außer dem Hause befinde, oder mit einer Lohnamme in einen entfernten Winkel des Hauses verbannt wäre.

Ist es nicht sehr natürlich, daß die Eigenliebe dieser Weiber unendlich gekränkt wird, wenn man — statt ihrer lieben alten Gewohnheit nachzugehen, in welcher sie immer die unumschränkten Gebieterinnen und Lehrmeisterinnen zu spielen pflegten — das Blatt umkehrt, ihnen zumuthet, ihre alten Gebräuche fahren zu lassen, selbst wieder Schülerinnen zu werden, selbst Gesetze anzunehmen, die ihrem Vortheil und ihrer Bequemlichkeit so schnurstracks zuwider sind? Ist es ein Wunder, daß sie üble Laune kriegen, wenn sie sich so sehr von ihrer Höhe heruntergestürzt fühlen? Ihre gekränkte Eigenliebe giebt sich nun alle mögliche Mühe, durch die Erfahrung zu überzeugen, daß man sehr unrecht gehabt, zu ihnen nicht das größte Zutrauen zu haben: sie verstecken mit vieler Geschicklichkeit ihren heimlichen Verdruß, nehmen eine eifrige Amtsmiene an, und lassen ja sorgfältig keine Gelegenheit vorbeischleichen, wo sie etwa ihre alten Vorurtheile rechtfertigen könnten. Hat nun eine Wöchnerinn keine Erfahrung; so kann sie freilich der Suade eines solchen Weibes nicht widerstehen: Sie fällt auf die beunruhigendsten Zweifel, und vertauscht oft ihre bessern Grundsätze wieder gegen die alten Irrthümer, doch nicht ohne innerliche Empörung ihres Wahrheitsgefühls. Ist

es hernach ein Wunder, wenn die bange Aengstlichkeit, die man mit vieler Sorgfalt beständig zu unterhalten sucht, bey der guten Wöchnerinn auf einige Zeit die Milch mindert?

Ich weiß wohl, daß um Wärterinn zu seyn, man nicht eben ein unmenschliches Herz oder überhaupt einen falschern Character haben müße, als andere Personen. Alles, was sie thun, ist nicht eben eine Folge ihres besondern Characters, sondern ihrer besondern öconomischen Lage; denn fiengen die Weiber einmal an recht helle in dieser Sache zu sehen; so thäten sie auch, um recht sicher zu seyn, das Meiste was die Wärterinn zu thun hat selbst, und könnten also der Wärterinn ganz entbehren.

Wer auch diese in meinem Werkchen geäußerte Grundsätze annehmen will, der kann sie schlechterdings nicht, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, mit einer Wärterinn in Ausübung bringen. Diese Leute können einmal nicht mehr ihre Meinungen so ganz ändern, wenn sie sich auch noch so beugsam und nachgiebig stellen: die Wöchnerinn wäre also doch immer mit einem gewissen Mistrauen geplagt; und die Wärterinn würde sich wegen ihres verbissenen Unmuths durch Verläumdung, und Gott weiß was für andere Mittel schon wieder schadlos zu halten suchen. Eben durch solche Personen, welche anfänglich mistrauisch gegen ihre Wärterinnen gewesen, und ihnen nachgehends wegen ihrer verstellten Treuherzigkeit alles

Vertrauen geschenkt — hab ich viele kleine Umstände von dem Verfahren der Wärterinnen erfahren, wovon man ganz deutlich die üblen Folgen einsehen muß, wenn man einmal durch eigene gemachte Erfahrung ist in Stand gesetzt worden, selbst zu urtheilen, was vortheilhaft oder schädlich sey. Es ist wahrscheinlich ein Unglück, welches unzertrennlich mit der Menschheit verbunden ist: mehr durch eigenen Schaden als durch Benutzung des fremden klug werden zu müssen p).

Ist sichs zu wundern, wenn man sich also aus Ungeschicklichkeit oder aus Unwissenheit viele Leiden zuzieht, und seine Gesundheit dadurch während dem Stillen ganz zu Grunde richtet? Hören darnach erst noch solche unglückliche Weiber von den alten Mütterchen und Gevatterinnen sagen; das Stillen zehre den Körper so ab: suchen sie sich dann zu schonen und geben ihrem Kinde seltener zu trinken —, so nimmt dadurch ihre Milch ab, (denn, wenn man das Kind bald entwöhnen will, darf man es nur immer weniger anlegen), sie verliert sich endlich nach und nach ganz, die monatliche Reinigung kömmt wieder, und dann glaubt man fälschlich alles verloren. Man verliert darauf die Eßlust; man glaubt zum Essen sich zwingen zu müssen: man verderbt dadurch den Magen: man verliert endlich seine Kräfte so sehr, daß man kaum mehr auf seine Füße stehen kann: dann glaubt man Wunder was gethan zu haben, wenn man einmal

in der Woche etwas hin und her gegangen ist. Zuletzt verbannt man sich in einen guten weichen erhitzenden Sessel hinter den Ofen, ist aller frischen Luft und aller Bewegung gänzlich beraubt. Hat man darnach endlich seine sechs Wochen in einer muthwilligen Krankheit (denn man hat itzt das Geheimniß erfunden, aus den Wochen eine wirkliche Krankheit zu machen) zugebracht, dann glaubt man: itzt wär'es erst erlaubt, sich wohl zu befinden; aber dann ist man in der That krank, ob man sich's gleichwohl selbst nicht glauben will; man ist sehr melancholisch; hat tausend kleine Unbehaglichkeiten und Beschwerden, die aber von ganz andern Ursachen herrühren müßen, und hat den Schlaf und Appetit verloren.

Die Weiber sehen das Stillen als eine zu wichtige Sache an: sie wollen deswegen zu vorsichtig seyn und schaden sich dadurch. Sie denken zu oft an ihre Schwangerschaft: wäre ihre Seele weniger damit beschäftigt; Alles gienge besser. Freilich thun die meisten reichen Weiber in grossen Städten übel, wenn sie selbst stillen: sie sind freilich dazu zu schwach; aber nicht am Körper, sondern am Geiste. Wenn nicht der Körper schon zu sehr verhunzt ist; so läßt er sich durch ein kluges Verfahren ungemein stärken. Die Schwäche der Seele aber läßt sich nicht so leicht bey ihnen heilen, weil es ihnen niemals an Leuten fehlt, welche dieselbe täglich zu vermehren suchen.

Weil doch Beispiele am meisten Wirkung thun; so laßt uns auch welche anführen q). Eine Dame von meiner Bekanntschaft hatte sich bey ihrem ersten Kinde vest vorgenommen selbst zu stillen. Nun sagt man ihr bey der Niederkunft: sie hätte keine Milch; sie glaubt es, und stillt also nicht. Sie hatte aber sehr viele Mühe die Milch zurückzutreiben, und schloß daher, daß man sie betrogen habe. Das zweite Kind stillte sie also alles Einredens ungeachtet neunzehn Monate lang: klagte aber dabey kindischer Weise über allerhand Beschwerlichkeiten; obschon sie und ihr Kind die ganze Zeit durch sich ganz wohl befunden haben. Sie kriegte das dritte Kind, das sie nicht stillte; allein alle Vorkehrungen, die sie anwendete, die Milch abzuwenden, waren dießmal vergebens: nicht deswegen, weil sie nun schon einmal gestillt hatte; denn man sieht Weiber, die sich in demselben Fall befinden, und sich zum wenigsten dem äußern Schein nach, sehr wohl davon losmachen können — kurz sie konnte nun einmal ihre Milch nicht abtreiben, möcht'es auch herkommen, woher es wollte. Sie strotzte so von Milch, daß ihr Dienstmädchen sie aussaugen mußte. Sie war zuvor schon nicht recht wohl, und das Stillen hätte ihr gewiß recht gut gethan. Das Kind, das man in fremde Kost gethan, ist in schlechte Hände gerathen; obschon die Person, die dafür zu sorgen hatte, es besser hätte verstehen sollen. Man veränderte darauf

seine Kost, aber nicht zu seinem Vortheil. Endlich mußt' es die Mutter in einem so schlechten Zustande wieder zu sich nach Hause nehmen, daß es das Kind in seinem ganzen Leben noch fühlen wird. Allbereits stillt die Dame ihr viertes Kind: sie befindet sich wohl, und fühlt es, daß sie sich wohl befindet. Sie mußte alle diese Erfahrungen machen: um lebendig überzeugt zu seyn, was das Stillen und Nichtstillen für glückliche und unglückliche Folgen habe. Sie ist gegenwärtig vest entschlossen, in ihrem Leben kein Kind mehr in fremde Kost zu geben. Diese nemliche Dame hat noch zwo Stiefschwestern *), die alle mit dem glücklichsten Erfolg ihre Kinder selbst stillen.

Eine andere Dame ist mit dem dritten Kinde schwanger gewesen. Ihre zwey ersten Kinder hatte sie nicht gestillt: sie bereute es, denn beide sind schwächlich und kränklich. Sie faßte also den Entschluß ihr drittes Kind selbst zu stillen. Sie schrieb mir um von mir die eigentliche Zeit des ersten Anlegens zu erfahren. Sie hätte, sagte sie, in Herrn Tissots Nachrichten für's Landvolk gelesen: daß man dem Kinde nicht eher die Muttermilch geben müße, bis das Kindspech r) recht abgeführt wäre; und eines von den Mitteln, es recht abzuführen, sey das Kind in den ersten vier und zwanzig Stunden seines

*) Es kann auch zugleich Schwägerinnen heißen: denn belle-sœur heißt beides; kömmt aber hier auf Eins hieraus. Anm. d. Uebers.

Lebens nicht anzulegen. Und ich behauptete doch: man sollte dem Kinde so bald als möglich gleich nach der Niederkunft die Brust reichen. Ich sollte ihr also diesen vielleicht scheinbaren Widerspruch zwischen Herrn Tissot und mir zu heben suchen. Darauf antwortete ich ihr nun: daß dieser berühmte Arzt von Lausanne, der sich des hülflosesten und wichtigsten Theils der Menschheit so menschenfreundlich angenommen — einem neugebornen Kinde in den ersten vier und zwanzig Stunden fremde Milch, nicht seiner eigenen Mutter ihre untersagt; und daß ich vollkommen mit ihm übereinstimme; denn ich sage ausdrücklich in meiner dritten Anmerkung im folgenden Abschnitt: Das Kind, das man einer Lohnamme anvertraut, soll vier und zwanzig Stunden ohne zu trinken seyn; und dasjenige, das von seiner eigenen Mutter gestillt wird, kann in den ersten Stunden nach der Geburt angelegt werden; weil die erste Milch einer gebährenden Mutter die Gedärme eines neugebornen Kindes mehr reinigt, als der Lohnamme ihre; Ammenmilch ist auch für das Kind, welches von seinem innern Unrath noch nicht gereinigt ist, viel zu stark und unverdaulich.

Ich setzte in meiner Antwort nach hinzu: „Lesen Sie in den Nachrichten an das Landvolk — ein Werk, das nach den Absichten des Verfassers, wie er es selbst sagt, den erkünstelten

unnöthigen Leiden und Schmerzen in den gewöhnlichen Krankheiten vorbeugen soll — die Abschnitte, welche die Weiber und Kinder betreffen, und Sie werden vollkommen überzeugt werden, daß Hr. Tissot von dem in Frankreich gewöhnlichen Misbrauch redet, da man neugeborne Kinder in fremde Kost giebt, und nicht von dem Falle, wenn eine Mutter ihr Kind selbst stillt". Nach dieser Erklärung waren alle Zweifel der erwähnten Dame aufgelöst, sie legte das Kind einige Augenblicke nach der Geburt gleich an, und hat sich samt ihrem Kinde unvergleichlich gut darauf befunden.

Eine andere Person sagte mir ohnlängst mit vielem Erstaunen: sie kenne eine Frau, die in ihren Wochen keine Wärterinn genommen; sie habe sich vorgesetzt, alle meine **Vorschläge für Mütter** genau zu befolgen; und habe auch wirklich ihr Kind ohne die mindeste Beschwerlichkeit selbst gestillt. **Ich würde mich über den glücklichen Fortgang dieser Frau ungemein wundern,** antwortete ich, **wenn sie eine Wärterinn gehabt hätte.**

Vor etlichen Monaten besuchte mich eine andere Dame: ein Kindsmädchen trug ihr ein kleines Kind nach. „Ich komme Ihnen höflichst zu danken, sagte sie, wegen des wichtigen Diensts, den sie mir geleistet haben. Dieses Kind, Madame, ist so sehr ihnen als mein. Ihrem fürtreflichen Werke hat es das Glück zu danken, von seiner Mutter selbst gestillt zu werden, und Ihnen hab ich das göttliche Vergnü-

gen zuzuschreiben, im ganzen Umfang des Worts Mutter zu seyn."

Diese nemliche Dame erzählte mir, sie wäre vor sechs Wochen niedergekommen, hätte, so bald sie kaum in ihrem Bett gelegen, die Wärterinn an eine sehr entfernte Gegend der Stadt geschickt (wahrscheinlich hat sich diese nicht so sehr aufgedrungen, wie andere); so bald sie vom Hals geschafft war, habe sie ihr Kind gleich angelegt, das unvergleichlich gut getrunken hätte; wie die Wärterinn zurückgekommen, habe das Kind schon fünfmal getrunken gehabt; bey ihrer Zurückkunft habe sie sich zwar über den Entschluß der Mutter etwas verwundert, hätte sich aber bald geduldig drein ergeben, weil sie veste Entschlossenheit bey ihr entdeckt und wohl eingesehen, daß alles, was sie sagen möchte, nicht mehr angehört würde. Diese Dame, die mir dieses erzählt hatte, war jung und schön, hatte ein blühendes Ansehen und strotzte über und über für Gesundheit: ihr Kind war dick und stark, hatte vestes Feisch, und war ganz besonders munter und lebhaft. Sie hatte bisher keine Schmerzen, keine Beschwerlichkeit im Stillen erlitten. Das Kind und die Dame hab ich bisher öfters zu sehen bekommen: wenn ich die Gesundheit selbst vorstellen wollte, würde ich diese Frau und ihr Kind mahlen.

Sprechen denn die Wärterinnen gar nichts von allen den Weibern, welche diesen guten Müttern gleichen? Nein, aus zweyen Ursachen! Die erste

ist, weil sie sie gar nicht kennen. Die andere ist: diejenigen, die sie kennen, sind leider — Dank sey ihrem Eifer — nicht so wohl, wie sie seyn könnten und sollten.

Man wird mir vorwerfen: daß ich den Wärterinnen sehr hart zu Leibe gehe. Wahr ist es; aber ist es meine, oder ihre Schuld. Sie wissen wohl, was mich gegen sie aufgebracht hat. Sie haben mir zwar persönlich nichts Uebels gethan: doch haben sie mich schon verhindert, viel Gutes zu thun. Auch wünsch ich ihnen nichts Uebels, nur wünschte ich zu verhindern, daß sie nicht an vielem Uebel Schuld wären.

Und wie soll ich es anstellen, zu meinem Zweck zu gelangen? Soll ich anrathen, gar keine Wärterinn zu nehmen? das wäre ihnen Schaden gethan. Soll man sie bezahlen, daß sie doch ja zu Hause bleiben möchten? Dieß wäre beleidigend für sie: überhaupt scheint es doch eine unmögliche Sache zu seyn, eine Wärterinn ganz entbehren zu können. Wie sollte man eine Wärterinn entbehren, wenn man sich so krank stellen muß, und man seine Rolle wirklich so gut spielt, daß man in der That krank wird? Wer würde der Madame so viele Sachen geben, die sie nun einmal alle haben muß? Ich fühle zu sehr, daß nicht wohl Jemand ihre Stelle ersetzen könne. Ich rathe also den Weibern, die selbst stillen wollen, daß sie ihren Wärterinnen ein schönes Geschenk versprechen sollen, wenn alles wohl und ohne Beschwerden von Statten geht.

Nur denjenigen, die rechte Lust haben, ihr Kind selbst zu stillen, gebe ich diesen Rath; denn die Andern, welche etwa nur aus Gefälligkeit für ihren Mann sich dazu entschließen, die werden gewiß viele kleine Umstände vernachläßigen, die alle nothwendig sind, wenn der glückliche Erfolg gewiß seyn soll. Was schlechterdings nothwendig von den Wärterinnen erhalten werden muß, ist, daß sie nur nichts Schädliches thun. Die Mutter muß nur auf sich selbst zählen, wenn ihr Unternehmen gelingen soll: und das kann sie auch, wenn sie nur von Niemand daran gehindert wird.

Vierter Abschnitt.

Verhaltungsregeln, die man gleich nach der Geburt und die ganze Zeit des Stillens über zu beobachten hat.

Die Eingeweide der neugebornen Kinder sind mit einer schwarzen Materie angefüllt, die man Kindspech nennt. Es ist für die Gesundheit des Kinds ungemein wichtig, daß diese Materie in den ersten Tagen nach seiner Geburt gänzlich abgeführt werde. Die Natur selbst hat das beste Mittel dazu bereitet, ich meine die erste Milch der Mutter.

Kaum sind die Kinder geboren, noch ehe sie einschlafen, und dann so oft sie wieder erwachen, so suchen sie zu trinken. Dieß hab ich bey so vielen Kindern beobachtet, daß man darauf sicher zählen kann. Diesen Wink der Natur suche man zu benutzen und reiche dem Kinde alsbald die Brust, sollte es auch des Nachts seyn; wie gesagt, mehr um das Kindspech wegzuschaffen, als der Nahrung halben. Läßt man diese ersten glücklichen Augenblicke unbenutzt vorbeygehen; so verliert man mit ihnen gewöhnlich auch mehrere Stunden, ehe man sie wieder an die Brust legen kann, weil sie dann in ihren ersten Schlaf fallen, aus dem sie oft nach 14 Stunden erst wieder erwachen. Haben

sie im Gegentheil gleich in der ersten oder zweiten Stunde nach ihrer Geburt an der Mutter getrunken; so verlangen sie hernach öfters wieder zu trinken. Es füllt sich ferner bey dem Verlust dieser ersten Augenblicke die Brust unmerklich mit Milch an; und je länger man einhält das Kind anzulegen, auf desto größere Leiden muß man sich hernach gefaßt machen. Denn häuft sich die Milch zu sehr an, so wird der Busen in den ersten zwölf oder vierzehen Stunden ausgedehnt bis zum Strotzen: die Warzen gehen dann mit ungleich größerer Schwierigkeit heraus, und das Kind hat viele Mühe sie zu fassen *). Muß man hernach wegen dieser Schwierigkeit noch länger warten; so wird der fernere glückliche Erfolg noch ungewisser. Wartet man gar bis auf den zweiten oder dritten Tag; so kann das Kind die Warze zuweilen gar nicht mehr fassen: faßt es sie je; so geschieht es mit peinlichen Schmerzen der Mutter; weil die Haut durch das Aufschwellen der Brust außerordentlich gespannt und gereizt wird, welches sie vorher schon durch das Milchfieber geworden, das aber auch nicht, oder wenigstens nicht in dem Grade würde gekommen seyn, wenn das Kind gleich in den ersten Stunden nach der Geburt wäre

*) Wenn der Busen voll ist; so kann die Warze nicht tief genug in den Mund des Kindes eingehen: dann muß das Kind mit seinem Zahnfleisch die Brust etwas stark drücken, und dieses heftige Drücken macht die Brust wund. Anm. d. Verf.

angelegt worden. Sucht man alsdann nicht gleich die Brust, wenn sie so gedehnt ist, durch erweichende Aufschläge wieder abzuspannen; so hält sich die Milch zu lang in der Brust auf, wird darinn verderbt und wirkt endlich sehr beschwerliche und gefährliche Zufälle in dem ganzen Körper *). Dieß sind die Ursachen, warum so viele Weiber im Stillen unglücklich gewesen sind. Alles kömmt darauf an, frühzeitig genug anzufangen, und die Kinder in den ersten Tagen ihres Lebens recht oft anzulegen.

Man pflegt gewöhnlich zu sagen: alle Weiber müßen in ihren ersten Wochen an den Warzen viele Schmerzen ausstehen, weil die Saiten oder Bänder brechen. Dieß ist grundfalsch. Diese sogenannten Saiten oder Bänder sind nichts anders, als gewisse kleine Gefäße, die endlich

*) Wenn die Brust zu sehr angeschwollen ist; so muß man alsbald einen Aufschlag von Milch und Brodkrumen auflegen, bis man junge Hunde von etwas großer Art bekommen kann, welche die Brust aussaugen, dieß ist das einzige sicherste und schnellste Mittel, wenn das Kind selbst nicht mit einer gewissen Leichtigkeit trinken kann. Zieht das Kind den Mund ganz offen zurück, wann es versucht hatte an der Brust zu saugen; und fängt es an zu schreien, so muß man nicht daraus schließen, wie man bisher gethan hat, daß das Kind nicht Hunger habe, sondern daß die Brust zu voll sey, und das Kind die Warze nicht wohl mehr fassen könne, weil die Haut zu sehr gedehnt ist: dann muß man geschwind viele Milch aus der Brust zu schaffen suchen, um größern Beschwerlichkeiten vorzubeugen. Dieß alles aber hat nicht Statt, wenn das Kind in den ersten Stunden nach der Geburt ist angelegt worden. Anm. d. Verf.

zerplatzen; wenn sie durch die angehäufte Milch zu sehr gereizt werden, und die Milch sich zu lang in der Brust aufhält. Man fühlt alsdann ein gewisses Zucken, alldieweil das Kind saugt. Dieß ist eigentlich, was die Ammen Saiten nennen. Fängt man früh genug an und giebt man oft genug zu trinken, damit nicht die Milch zu lang in der Brust bleibe und die Haut nicht zu sehr sich ausdehne; so fühlt man dieses Zucken in den Brüsten nicht; die Warzen schrumpfen nicht in die Brust hinein, so gar wenn man zum erstenmal stillt. Es giebt viele Dörfer, wo die Bäurinnen, die ersten Wochen hindurch als sie stillen, so oft große Schmerzen leiden, als sie das Kind anlegen; weil sie nach eingeführter Gewohnheit damit warten, bis ihr sogenanntes Aufsteigen der Milch kömmt, das heißt, bis zween Tage herum sind. Wenn ihnen Niemand die Ursache ihrer Leiden anzeigt; so dauert es vielleicht noch ein ganzes Jahrhundert, bis eine unter ihnen sich untersteht sich anders aufzuführen, als ihre Nachbarinnnen. Dieß ist das Schicksal der Leute, die nicht eigene Beobachtungen zu machen gewohnt sind: alte eingeführte Gewohnheiten, sie mögen gut oder schlimm seyn, sind die einzige Richtschnur ihres Verfahrens. Man sieht daraus, daß man nicht immer die Weiber vom Lande zum Beispiel nehmen müße, wenn man die leichteste Art selbst zu stillen erlernen will *).

*) Kinder würden die Milch einer fremden Amme nicht ertragen können; wenn sie an ihr trinken wollten, ehe das

Die Milch, welche den ersten Tag nach der Niederkunft, aus der Mutter Brust kommt, ist sehr dünne und fast wie Wasser, dabey aber sehr geschickt das neugeborne Kind zu reinigen, wie ich schon gesagt habe. Nach und nach wird sie dicker und nahrhafter. Da nun in den ersten Stunden nach der Niederkunft sich sehr wenig Milch in der Brust aufhält; so merkt man fast nicht, daß man welche habe: indessen saugt und schluckt das Kind; da nun immer mehr Milch wieder nachkömmt, als das Kind gesogen hat *);

Kindspech recht aus den Gedärmen geschaft ist. Weil die Milch einer Amme nicht mehr so seifenartig, dünne und wässericht ist, so reinigt sie auch nicht mehr: sie ist nahrhafter, kömmt in einen schwachen Magen, der sie nicht verdauen kann und noch mit Unreinigkeiten angefüllt ist; sie muß also unglückliche Unverdaulichkeiten verursachen. Man muß folgende zwey Fälle wohl unterscheiden: ein Kind, das man einer fremden Amme giebt, darf in den ersten vier und zwanzig Stunden seines Lebens nicht an ihr trinken; hingegen ein Kind, dem seine eigene Mutter die Brust reicht, soll in den ersten Stunden nach der Geburt alsbald angelegt werden. Anm. d. Verf. s)

*) Wenn eine Frau je merken sollte, daß sie in den ersten Tagen ihrer Wochen mehr Milch hätte, als ihr Kind ertrinken kann; so wird sie sehr klug thun, noch mehr davon ausziehen zu lassen um alle mögliche Spannung in der Brust zu verhüten. Man kann sich dazu einer kleinen Apothekerflasche bedienen, in deren Hals man die Warze steckt, und den untern Theil davon warm macht, dann läuft die Milch von selbst heraus. Dieß Mittel ist aber nicht hinlänglich, wenn man die Brust hat zu sehr aufschwellen lassen. Man betrügt sich fast immer in Ansehung der Menge Milch in der Brust: es kann sich so viel darinn befinden, daß ein Kind eine ganze Stunde lang daran saugen kann, ohne daß deswegen die

so wird es erst im zweiten Tag recht merklich, daß Milch vorhanden sey. Den dritten oder vierten Tag ist Ueberfluß da: Es stichelt einem in der Brust, wenn die neue Milch wieder ansteigt: man fühlt die Bewegung, weil die Haut gespannt wird. Viele Weiber schließen daher, daß sie erst von dem Tage an Milch in die Brüste bekommen, wenn ihre Brüste von Milch strotzen; ohne zu bedenken oder zu wissen, daß durch die neuaufsteigende Milch nur deswegen die Brüste so hoch aufschwellen, weil die neue Milch zu der vom ersten und zweiten Tag schon vorhandenen noch hinzukömmt, und deswegen einen so großen Raum einnimmt. Man glaubt nur deswegen, daß die Milch so oft und so häufig anschießt, weil die der ersten Tage entweder gar nicht oder nicht genug ist ausgesogen worden, und also itzt der allzugroße Milchvorrath die Haut zu spannen anfängt.

Es ist sich nicht zu wundern, daß dieser Irrthum entstanden; weil man Frau seyn, selbst gestillt haben und im Beobachten etwas geübt seyn muß, um den Gang der Milch wohl zu kennen.

Die Milch, welche sich lange in der Brust aufhält, fängt an daselbst zu verderben und wird der Mutter und dem Kinde schädlich: anstatt daß sie weiß und klar im ersten Tag ist; wird sie gelb

Haut gespannt ist, und die Brust ganz voll scheint. Es ist also immer klüger, man komme der allzuhäufigen Menge Milch zuvor, als daß man warte, bis die Milch beschwerlich fällt. Anm d. Verf. t)

und dick, wie Eiter. Daher kömmt es hernach, daß viele Leute glauben, die erste Milch wäre den neugebornen Kindern so schädlich. Und sie haben nicht Unrecht, wenn sie diese Eitermilch darunter verstehen. Die den ersten Tag gleich ausgesogene ist es aber gewiß nicht; sie ist im Gegentheil äußerst heilsam.

Aus dem bisher Gesagten soll man nun die wichtigen Ursachen einsehen, warum ich so sehr darauf dringe, daß eine Mutter gleich im ersten Tag ihrer Niederkunft ihr Kind anlegen, und ihm dann den ganzen ersten Monat hindurch recht oft zu trinken geben soll. *) Man sieht nun auch die Gefahr ein, wenn man ein Kind gleich nach seiner Geburt mit dem Stillen an gewisse Stunden gewöhnen wollte. Dieß wäre ein Kind mit Vorsatz quälen. Wenn dasselbe oft und wenig

*) Es ist sehr wichtig zu wissen: daß es nicht genug sey, wenn ein Kind im Saugen nur die Warze allein im Munde hat; sondern ein Theil der Brust selbst muß noch mit darinn seyn. Hat das Kind nur die Warze, so drückt es sie ohne etwas heraus zu kriegen, entzündet sie und quält dabey die Mutter. Es ist also höchst nothwendig, wenn man einem Kinde die Brust reicht: 1) Daß keine Kleidung die Bewegung seines Leibs hindere, und daß ebenfalls nichts die Mutter umgebe, wodurch das Kind verhindert würde, ganz an der Mutter anzuliegen und sie zu fühlen. 2) Das Kind muß so bequem liegen, daß die Warze ganz tief in seinen Mund hineingehe, und daß das Zahnfleisch auf die Brust selbst wirken könne, das nur geschehen kann, wenn die Brust nachgiebt und elastisch ist. 3) Auch die Mutter muß die beste Lage suchen, in welcher die Brust gleichsam von selbst in den Mund des Kindes hinein fällt. Anm. d. Verf.

trinkt; so wird sein kleiner schwacher Magen nicht überladen, und er verdaut die wenige Milch ungleich besser, als wenn es selten und viel trinken müßte. Sind die Kinder einmal einige Monate alt; so trinken sie dann von selbst viel seltener. Uebrigens ist es auch nicht so unbequem, als man sichs vorstellt, des Nachts zu trinken zu geben. Alles kömmt hier auf Gewohnheit an: man schläft dann sehr leicht wieder ein, wenn man gestillt hat, und man schläft ungleich besser *). Niemand schläft besser als die Ammen. Wenn man die Weiber überreden will, daß das Stillen in der Nacht sie erhitze; so betrügt man sie: ich behaupte im Gegentheil, daß die Milch, welche sich des Nachts durch in der Brust aufhält, sie mehr unruhig mache, ihnen Wallungen verursache, und den Kindern nichts weniger als gesund sey. Kein System! dem Wink der Natur gefolgt! und alles wird gut gehen.

Um sich nicht beym Stillen zu ermüden, muß man sich längs hinlegen, den Kopf und gan-

*) Wenn man Niemand hat, der Nachts bey einem Kind wachen kann; so ist das beste Mittel zu verhüten, daß das Kind nicht unnöthiger Weise schreie, und daß die Mutter wohl schlafen könne, wenn diese ihr Kind an der Brust behält; aber in einer solchen Lage, die für die Mutter bequem und für das Kind ganz sicher ist. Man gewöhnt sich sehr leicht wieder einzuschlafen, noch alldieweil das Kind trinkt. Wenn man hingegen das Kind wieder hinlegen wollte; so fieng es doch, wenn es schon genug getrunken hätte, zu schreien an, weil es in den ersten Monaten immer gern die Wärme der Mutter fühlt. Anm. d. Verf.

zen obern Theil des Körpers etwas erhöht haben, sich etwas auf die Seite drehen, den Arm unter dem Hals des Kindes durchgehen lassen: In dieser Lage kann man dem Kinde zu trinken geben, ohne sich im Geringsten zu ermüden. Ist ja im Anfang die Warze nicht lang genug; so zieht man sie mit einer neuen Tobackspfeife heraus. Den Kopf setzt man über die Warze, nimmt den dünnen Theil in den Mund und saugt dann sehr langsam an sich. Dieß thut man in demselben Augenblick, als man das Kind anlegen will; und in diesem Augenblick muß es nicht schläfrig, sondern recht munter und aufgeweckt seyn u). Man bestreicht dann die Warze mit Speichel oder lauer Milch, bietet dem Kind die Brust an, das sie einige Augenblicke sucht, bald aber faßt, wann man ihm nur ein bischen anhilft, und dann glücklich zu saugen anfängt.

Wenn man einmal eine recht bequeme Lage gefunden hat; so ist es gut, das Kind eine Zeitlang bey sich an der Brust liegend zu behalten; damit es mit vollem Hals saugen könne. Die ganz neugebornen Kinder trinken zwar anfänglich sehr wenig auf einmal, und schlafen an der Brust fast so bald ein, als sie die Warze gefaßt haben x). Auch ist die Wärme der Mutter dem Kinde sehr heilsam, künstlich hervorgebrachte Wärme ist dem Kinde mehr schädlich als nützlich.

Eine Frau, die sich selbst und ihrer ganz natürlichen Empfindung überlassen wäre, würde alsbald

nach ihrer Niederkunft ihr Kind zu sich nehmen, und ihm in dem nemlichen Augenblick gleich zu trinken geben, in dem das Kind die Brust suchte: dieß würde sie so oft wiederholen, als das Kind es verlangte; und sollte sie auch einigen Schmerz dabey empfinden. Nur die vielen Rathschläge, die man anhört; die Systeme, welche man einmal eingesogen; die vielen Vorschläge und künstliche Vorbereitungen sind es, wodurch die Natur in ihrem Gang gehindert wird, die sich dann durch Schmerzen und Beschwerden wieder rächt, oder vielmehr die verkünstelten Menschen zu warnen und wieder in den Gang der Natur zu leiten sucht. Ich verspreche allen gesunden Weibern, wenn sie sonst keine Fehler begehen, daß Alles glücklich von Statten gehen solle, wenn sie dem Kinde in demselben Augenblick die Brust reichen, als es dieselbe sucht. Deswegen muß das Kind auf dem Bett der Mutter seyn, sobald es gereinigt ist, damit sie selbst diesen Augenblick ausspähen könne. Hat man ihn unbenutzt vorbeygehen lassen; so steh ich für nichts, und habe dazu meine wichtigen Ursachen.

Man kann zu drey verschiedenen Zeitpuncten sein Kind anlegen, wenn man es selbst stillen will. Wer aber klug ist, weiß wohl, welchen er wählen soll. Der erste und glücklichste ist: wenn man in dem ersten Augenblick das Kind anlegt, als es zu trinken sucht; da sind nicht die mindesten Beschwerlichkeiten zu erwarten. Man kann noch mit dem Stillen glücklich seyn, man läuft aber dabey

Gefahr, einige Tage vorne an der Warze zu leiden, wenn man erst zwölf Stunden nach der Entbindung dem Kind die Brust reicht. Dieß ist der zweite Zeitpunct. Das Uebel ist dann freilich noch nicht so gefährlich, der Schmerz noch nicht so anhaltend, es sey dann daß die Brust schon strotzend voll wäre, das selten geschieht und nur in dem Fall, wenn das Kind zu selten angelegt wird, oder sonst eine wichtige Unklugheit vorgeht *). Man setzt sich aber endlich in Gefahr, gar nicht mehr stillen zu können, wenn man erst am dritten Tag anfängt: und wenn man darnach je das Stillen fortsetzt; so muß man den hartnäckigsten Muth haben um die heftigsten und anhaltendsten Schmerzen auszuhalten, denen man alsdann gar nicht

*) Wenn man die strotzende Brust nicht alsbald ausleert; so entstehen Geschwüre in derselben. So bald man merkt, daß die Milch sich nicht mit Leichtigkeit aussaugen läßt; muß man einen Aufschlag von Milch und Brodkrumen machen, und ihn so lang auf der Brust lassen, bis die Muttermilch ausläuft. Dieß Mittel ist unfehlbar, wenn es nur früh genug gebraucht wird. Dann giebt man dem Kinde so bald zu trinken, als die Brust abgespannt ist. Man muß an beiden Brüsten dieselbe Sorgfalt gebrauchen, und auf einer Seite das Kind so viel trinken lassen, als auf der andern; sonst würde man Gefahr laufen nur auf einer Seite Milch zu haben, das zwar beschwerlich aber nicht gefährlich ist. So lang die Milch von selbst ausläuft — wenn schon die Brust voll und die Warze entzündet ist — kann man den Aufschlag weglassen, und es ist kein gefährlicher Umstand zu beförchten. Die sicherste Anzeige, daß der Aufschlag nothwendig sey, ist: wenn man harte Knollen in der Brust fühlt. Ist die Milch sehr angehäuft, so finden sich immer dergleichen harte Theile in der Brust, die man leicht von den weichen unterscheiden kann. Anm. d. Verf.

entrinnen kann. Eine Milch, die sich drey Tage lang in der Brust aufgehalten, die Fieber verursacht und durch das Fieber schon ist verderbt worden, muß die Theile reizen und erhitzen, in denen sie sich aufhält; und diese Theile müßen natürlicher Weise Schmerzen verursachen. Vor allzuwüthendem Schmerz legt man dann das Kind nur selten an; die Milch häuft sich also nur mehr und mehr, wird für das Kind schädlicher, und endlich sieht man sich doch gezwungen der Wollust selbst zu stillen, zu entsagen *).

— Ich wiederhol' es noch einmal: ich spreche von nichts, als vovon ich gewiß bin. Wer meinem Plan pünctlich nachfolgen will, dem kann ich für den glücklichen Erfolg stehen. Es versteht sich

*) Diese zween bis drey Tag alte Milch und die Ammenmilch, ist vielleicht die Hauptursache, warum fast alle Kinder geschwollene Drüsen bekommen, das man, wegen seiner Allgemeinheit, für so natürlich hält. Gewiß ist, daß wir sehr wenig im Stand sind zu urtheilen, was aus den Kindern werden würde, wenn man sie so behandelte, wie es seyn soll: denn die meisten werden nicht von ihrer eigenen Mutter gestillt; und diejenigen, die je an ihrer Mutter getrunken, haben solche Milch bekommen, die sich viel zu lange in der Mutter Brust aufgehalten hat, und die deswegen ungesund geworden. Man sagt: die Jungen der Thiere sind ungleich glücklicher, als die neugebornen Kinder, die hundert Beschwerlichkeiten ausgesetzt sind. Diese Beobachtung ist wahr; aber man würde sich weniger darüber wundern, wenn man zugleich Achtung gäbe, daß die Thiere blindlings dem Wink der Natur folgen, und daß wir durch vieles Künsteln uns immer mehr davon entfernen. Die Jungen der Thiere bleiben bey ihren Müttern, und diese lassen sie trinken in dem ersten Augenblick, als sie es verlangen. Anm. d. Verf.

von selbst, daß ich außerordentliche Zufälle ausnehme, wie eine besondere Schwäche des Kindes, oder Zufälle, denen die Mutter sonst unterworfen ist. Diese seltene und außerordentliche Fälle ausgenommen muß man entweder sich entschließen, nur meinem Plan zu folgen, oder sonst dem Rathe einer einzigen Person, zu der man das größte Vertrauen hat. Hier ist der Fall nicht, wo man sagen könnte: **Vier Augen sehen mehr als zwey**; denn wenn mehrere Personen dieser Sache vorstehen wollen, so wird jede ihre besondere Meinung haben, und die Mutter wird nur desto mehr beunruhigt werden. Man muß nur einen vestgesetzten Plan haben, und sobald einmal dieser mit wahrer Ueberzeugung angenommen ist, muß man nichts anders mehr anhören.

Ob ich mir zwar schon alle Mühe gegeben habe zu zeigen, wie alle Beschwerlichkeiten, die man bisher beym Stillen gehabt, bloß von der allzusehr angehäuften Milch entstanden; und zugleich auch das einzige unfehlbahre Mittel angegeben, dieses Uebel zu heben — so schmeichle ich mir doch nicht, daß ich Jedermann überzeugen werde, wenn ich bedenke, wie viele Personen die guten Weiber umgeben, die wider eine neue Methode hundert Einwendungen, obschon keine gründliche, hervorzubringen haben. Mein Plan, den ich vorschlage, ist der Gang der Natur. Die Weiber auf dem Lande können uns aber diesen nicht zeigen: denn ihre Wehmütter haben einmal Systeme

angenommen, die viel Unheil erzeugen. Bloß bey den Thieren können wir uns nur in diesem Stücke Raths erholen, und auch nur, wenn die Menschen noch nicht an ihnen gekünstelt haben: denn eine Hündin, eine Katze, eine Kuh, der man einige von ihren Jungen weggenommen, muß nothwendiger Weise dabey leiden, weil ihr die Natur mehr Milch gegeben, als die übergebliebenen Jungen nicht ertrinken können.

Man glaubt durch mehrere Personen, die man sich zur Aufwartung anschaft, auch mehrere Bequemlichkeiten zu erhalten: man betrügt sich aber sehr, denn eine Person ist für Mutter und Kind mehr als hinlänglich. Alles Uebrige ist mehr hinderlich als nützlich: und diese einzige muß mehr nachgiebig als in ihren Augen sehr erfahren seyn: denn in diesen Umständen muß die Mutter Meister seyn, und sich nicht von andern meistern lassen.

Die Besuche sind in den ersten Tagen ebenfalls sehr beschwerlich. Man muß Alles suchen zu meiden, was den natürlichen Wirkungen bey Mutter und Kind hinderlich und schädlich ist; wie auch Alles, was das Blut erhitzt und in starke Bewegung setzt. Vornehme Anverwandten, die man nicht glaubt abweisen zu dörfen, stellen zuweilen durch ihren unbedachtsamen Eifer viel Unheil an. Es wäre deßwegen zu wünschen, daß man die Entbindung einer Frau in den ersten acht Tagen geheim halten könnte. Ich habe viele Weiber gesehen, die durch die vielen Gespräche

der Ab- und Zugehenden sehr unruhig, niedergeschlagen und ganz muthlos geworden. In gewissen Fällen, wo ich selbst gegenwärtig gewesen, wäre eine Schildwache vor der Thüre einer Entbundenen ungleich nützlicher gewesen, als eine Wärterinn bey ihrem Bette.

Der Taufstag verursacht gewöhnlich einer Sechswöchnerinn sehr viele Unruh. Sie glaubt verpflichtet zu seyn, in Ceremonie die Taufpathen zu empfangen: da wird denn des Geplauders kein Ende; und das Blut kömmt dadurch natürlich in Wallungen. Auch ist es eine sehr schädliche Gewohnheit, in solchen Fällen die Vorhänge um das Bett zuzuziehen; denn dadurch werden alle ungesunden Dünste hübsch beysammen erhalten. Ein zu warmes Lager ist gleichfalls schädlich; es erhitzt die Nieren, verstopft den gewöhnlichen Stuhlgang, und macht zu viel Geblüt verlieren. Man sollte das Federbett ganz unter alle Matratzen legen *). Einen beständigen gleichen Grad von temperirter Wärme sollte man zu erhalten suchen; weil dann bey einem größern Grad von Wärme die geringste Luft die nöthige Ausdünstung verhindern und ein allzustarkes Anhäufen der Milch in der Mutterbrust verursachen könnte. Der Schweiß macht in dergleichen Fällen die feinen flüchtigen Theile des Bluts ausdünsten, wodurch

*) Am besten ist es, man läßt es gar weg. Anm. d. Uebers.

leicht eine Entzündung im ganzen Geblüte entstehen kann.

Das Zimmer einer Sechswöchnerinn ist gewöhnlich immer warm genug, als daß nöthig wäre, sie selbst noch insbesondere mit Kleidern und mit Decken wärmer halten zu wollen. Wird sie nicht zu warm gehalten; so wird eben dadurch verhütet, daß sie nicht wohl plötzlich kalt werden könne.

Zu frühe muß sich eine Wöchnerinn nicht aus dem Bette machen wollen: sie kann aber ohne Gefahr, wenn sie am ersten Tag gleich das Kind angelegt hat; am fünften schon, besonders im Sommer, auf einer Bergere sich aufhalten, wo ihre Füße zugleich mit ausruhen; es sey dann, daß ihre Brust von Milch sehr aufgeschwollen wäre. Zur nemlichen Zeit kann sie auch ein Hemd wechseln y), und frische Luft wieder in ihr Zimmer kommen lassen. Wenn dieses alles mit Behutsamkeit geschehen ist; so trägt es vieles bey, die Kräfte zu stärken und die Eßlust wieder herzustellen *).

Eine Wöchnerinn sollte ferner nie ohne und nie über Appetit essen. Es ist falsch, wenn man sagt:

*) Weiber, die den ersten Tag ihr Kind angelegt haben, werden im dritten oder vierten, wegen allzusehr angehäufter Milch wenig oder keine Beschwerlichkeit fühlen, wie es bey andern gewöhnlich zu geschehen pflegt. Eine unwissende Wärterinn, oder deren Absichten nicht die besten wären, zieht gewöhnlich den Schluß daraus, daß nicht genug Milch vorhanden. Man muß aber wissen, daß die Brust nie vor Milch strotzen soll, wenn man auch wirklich viele hat, denn das Kind soll sie immer in demselben Verhältniß austrinken, als sie in die Brust steigt. Anm. d. Verf.

man müße doch essen, um Kräfte zu haben. Was man ohne Appetit ißt, verderbt mehr den Magen, als daß es nährt. Die erste Woche esse sie kein Fleisch, lasse sich ihr Wasser mit einem glühenden Stahl ablöschen, ohne es zu wärmen, das benimmt ihm seine Härte. Nach dem fünften Tag nehme man Clistiere von lauem Wasser aa).

Personen, die etwas zärtlich sind erzogen worden, müßen in den ersten Monaten nach ihren Wochen sich vor jeder Art von Erkältung und besonders auch vor Schrecken hüten, dergleichen Unklugheiten könnten die Brust so aufschwellen machen, daß das Kind nicht mehr im Stand wäre sie zu fassen. Wenn je dieser Zufall begegnen sollte; so muß man dem Kinde diejenige Brust reichen, an welcher es am leichtesten trinken kann, und es nicht quälen, die andere anzunehmen, sondern geschwind aus dieser Brust die Milch heraus schaffen. In diesem Fall ist es klug sich im Bett zu halten. Ein Aufschlag von Milch und Brodkrumen ist auch hier wieder das sicherste Mittel. Man muß ihn nur gleich wieder wegthun, so bald die Milch ausläuft, und dann geschwind das Kind anlegen, damit man der Milch nicht Zeit lasse, sich andere Wege zu suchen *). Alle Uebel an der Brust

*) Wenn man sich im Stillen wohl betrüge; so hätte man nicht nöthig, seine Zuflucht zu den Aufschlägen zu nehmen, die ich hier anzeige. Weil aber so viele Personen mehr oder weniger vom natürlichen Weg abgleiten, auf den ich sie wieder zurückführen möchte; so ist auch nothwendig, ihnen

entstehen nur durch zu sehr angehäufte Milch, die man nicht zu rechter Zeit wieder fortgeschafft hat: thut man es auf der Stelle; so hat es nie gefährliche Folgen.

Ich würde mich mit dem Gesagten begnügen. Und es wäre auch hinreichend, wenn ich versichert wäre, daß man schlechterdings nichts vornähme, was schädlich seyn könnte: da es aber in verschiedenen Umständen fast unmöglich ist, der lieben Natur so ganz einfältig zu folgen,

alle die Mittel anzuzeigen, die ich für nützlich halte, wenn sie auch schon einige Unklugheiten begangen haben. Sind die Warzen gereizt, erhitzt und schmerzhaft; ist die Brust zu sehr gespannt, und die Milch läuft nicht mehr gerne heraus; so muß man mit dem Stillen einhalten, Aufschläge machen, und nichts besonders vornehmen, um die Warzen zu heilen, Ruhe, Wärme und die genannten Aufschläge sind hinreichend, alles wieder in gehörigen Zustand zu setzen. Vorzüglich wichtig ist, daß man mit den Aufschlägen nicht aufhöre und mit dem Stillen nicht eher wieder anfange, bis die Brust weich und biegsam ist: mit einem Wort, bis man sich wieder in dem Zustand befindet, in dem man sich gleich nach der Entbindung befand. Alle Milch, die sich zu sehr gesammelt hatte, muß man auslaufen lassen, so daß das Kind wieder ganz frische Milch herzuzieht. Man darf sich deswegen nicht bange seyn lassen, als ob itzt gar keine Milch mehr kommen würde; denn wenn man auch sechs Wochen lang alles mögliche gethan hat, was die Kunst nur erdenken kann, die Milch zu vertreiben; so hat man nach dieser Zeit doch noch Milch genug, sein Kind zu stillen. Ich bin durch allzuviele Beispiele von dem gewiß worden, was ich hier sage. Mehrere Weiber hatten sich ganz erstaunt, daß sie noch im Stand wären zu stillen, da sie schon lange keine Milch zu haben glaubten. Dieß beweist, daß man entweder stillen müße, oder daß man früh oder spät die schädlichsten Folgen von der zurückgetriebenen Milch zu erwarten habe. Anm. d. Verf.

wie es eigentlich seyn sollte; so will ich noch ein Mittel vorschlagen, wodurch man alles Anhäufen der Milch verhüten kann. Ich sage hier zum voraus: daß Personen, die sonst in allem meinen Vorschlägen gefolgt sind, selten oder gar nicht dessen werden benöthigt seyn.

Man nehme nur die Brust — und dieß kann sich die Mutter selbst thun — zwischen den mittlern und den Zeigefinger, und fahre damit in anhaltendwiederholtem Zuge bis hervor an die Warze, so spritzt die Milch heraus, wie aus dem Euter der Thiere. Dieß geht sehr leicht von statten; der mittlere Finger stützet gleichsam die Brust, und der Zeigefinger vom Daum etwas gedrückt macht die Bewegung auf der Brust von oben herab. Dieses Mittel ist unfehlbar um dem Anhäufen der Milch zuvor zu kommen: Wäre aber die Brust schon wirklich zu voll; so möchte es wohl etwas schwer damit halten. Die Glasgefäschen, womit man zuweilen die Milch heraus ziehen will, gefallen mir ungleich weniger, als mein ungekünsteltes Mittel, das ich eben angezeigt habe; weil, wenn man sie nicht mit vieler Sorgfalt wieder abnimmt, sie an den Warzen große Schmerzen verursachen. Das Mittel, das ich eben vorgeschlagen, verfängt aber gar nicht, wenn die Brust schon wirklich strotzend voll ist. Es wäre aber immer unklug, wenn man sich auf dieses Mittel verlassen, und sonst den Wink der Natur vernachläßigen wollte. Schon dann würd

ich zu diesem Mittel schreiten, wenn mir das Kind auf die Warzen hart zu beissen anfienge. Sie sind dann immer schon etwas heiß, ob sie schon nicht sehr weh thun; und das ist immer ein Zeichen, daß sich zu viel Milch in der Brust gehäufst hat. Dieß Mittel kann man hernach so oft wiederholen, als man es für nöthig hält. Man muß sich aber jedesmal bis auf einen halben Becher voll heraus ziehen. Geht die Milch nicht gerne heraus; so ist es schon ein Zeichen, daß man mit diesem Mittel zu lange verzögert hat; man muß dann zu den Mitteln schreiten, die ich in obiger Anmerkung angegeben habe.

Wenn es wirklich wahr ist: daß es Frauen gebe, die keine Milch haben; so ist der Fall doch ungleich seltener, als man sichs vorstellt. Es ist mir eine Frau bekannt, die man fälschlich hat überreden wollen, daß sie keine Milch hätte. Sie glaubte es anfänglich aus Unwissenheit, und war das Schlachtopfer davon. Kaum hatte sie im vierten Tag nach ihrer Entbindung aufgehört zu stillen; als die verhaltene Milch, die man nicht einmal mit Vorsichtigkeit zu vertreiben suchte, ihr gewöhnliches Toben anfieng. Wenn man je glaubt wenig Milch zu haben; so ist dieß gar keine Ursache, das Stillen einzustellen: es ist dem Kind immer besser, es kriegt wenig und gute Milch, und die beste ist immer die Milch der Mutter, sie mag auch beschaffen seyn, wie sie will, als viele, die nichts taugt. Ist man einmal wirklich

versichert, daß die Milch der Mutter nicht hinreichend ist, ihr Kind hinlänglich zu nähren bb); so kann man ja mit sorgfältig zubereiteten Speisen zu Hülfe kommen. Man braucht deswegen noch keine Amme anzunehmen; denn die übrige Sorgfalt einer Mutter für ihr Kind ist diesem so unentbehrlich, als ihre Milch; und in diesem Punct kann die Mutter durch niemand Fremdes ersetzt werden, die Menge der Milch hängt aber auch größtentheils von der Art sich zu nähren ab. Ehe man sich also entschließen sollte, dem neugebornen Kinde neben der Muttermilch noch andere Speisen zu geben, sollte man zuerst alle Mittel anwenden, die Milch zu vermehren.

Viel und gute Milch geben gewöhnlich Linsen *), Mehlspeisen, gekochter Lactuk, alle gekochte Zugemüse oder Vorkosten, wohlgereiftes Obst, das fast gar nicht sauer ist, und Bier cc). Dabey muß man sich vor allen gewürzten und stark gesalzenen Speisen hüten; keine hitzige Getränke trinken; und überhaupt Alles meiden, was erhitzen kann. Ist man je erhitzt gewesen; so muß man wieder kühlende Mittel brauchen; man muß Abends frühe zu Bette gehen, und früh Morgens wieder aufstehen; sich ja nicht länger im Bett aufhalten, als das Bedürfniß zu schlafen

*) In den ersten Wochen nach der Entbindung muß man keine Nahrung zu sich nehmen, welche die Milch vermehrt: in dieser Zeit hat man gewöhnlich deren genug, und zu viel ist in allen Stücken schädlich. Anm. d. Verf.

es erfordert; alle zu heiße Zimmer meiden; eine gemäßigte Bewegung machen, und sich so oft in der freien Luft aufhalten, als möglich.

Diese Lebensart ist nicht nur zur Zeit des Stillens vortheilhaft; sondern sie sollte die gewöhnliche und anhaltende aller schwacher, verzärtelter Weiber seyn. Ja ich kenne so gar welche, die dadurch erst gesund und stark geworden sind.

Die Frölichkeit des Herzens ist stillenden Personen vorzüglich nothwendig. Man kann sich aber vergnügen, und doch dabey ein regelmäßiges Leben führen. Ja ich verspreche stillenden Müttern in dem Schooß ihrer Familie solche Vergnügungen, davon sie sich keinen Begriff machen können, ehe sie dieselben selbst geschmeckt haben; und die einen desto herrlichern Eindruck machen, weil sie nicht den vielfältigen Beschwerlichkeiten unterworfen sind, die sonst rauschende Vergnügungen großer Gesellschaften zu vergallen pflegen. Wenn man stilit, kann man zu Gast essen, spatzieren gehen, gute Freunde empfangen. Und diese Vergnügungen sollten nebst den häuslichen einer jeden ehrbaren und vernünftigen Frau genug seyn *).

Personen, welche den geräuschvollen Vergnügungen nicht einmal auf einige Monate entsagen

*) Wenn sie einmal die häuslichen Vergnügungen ganz durch und durch geschmeckt hat; so werden sie die großen rauschenden Vergnügungen immer mehr aneckeln. Anm. d. Uebers.

wollen, sonderlich denjenigen, die halbe oder ganze Nächte durch dauren, sollen sich auch vom Stillen enthalten. Die Kinder sollen deswegen nicht das Schlachtopfer der Mutter seyn, die nur deswegen ihrer Milch den natürlichen Lauf läßt, um ihrer Gesundheit zu schonen. Es ist für ein solches Kind besser in fremder Kost zu seyn, als bey ihrer eigenen Mutter zu leiden.

Die Lebensordnung, welche ich eben zum Stillen vorgeschrieben habe, wäre ebenfalls die ganze Schwangerschaft hindurch sehr vortheilhaft. Und ich glaube, man könnte öfters das Aderlassen dadurch entbehren. Das Blutlassen ist immer schädlich, wenn es nicht schlechterdings nothwendig ist.

Wenn man gut schläft, mit Appetit ißt, keinen schwären Odem hat, und einen das Gehen nicht sauer ankommt; so bin ich nicht der Meinung, daß man sich eine Ader soll schlagen lassen.

Wollten je schwangere Weiber unverdauliche und scharfe Speise essen; so würden sie dem Kinde, das sie unter dem Herzen tragen, ungemein schaden, und ihre erste Milch würde sich auch so sehr verderben, daß ihre neugebornen Kinder gewiß Leibschmerzen davon kriegen müßten.

Es ist nicht wahr, daß der Busen durch das Stillen seine reizende Gestalt verliere. Viele Weiber, die gestillt haben, sind wohl vom Gegentheil überzeugt. Wenn es aber wirklich wahr wäre; so wollt' ich einer solchen Frau, die sich dadurch

abschrecken ließe, lieber anrathen, gar keine Kinder zu kriegen, damit auch ihr schöner Wuchs nicht darunter leide. Was wirklich den Busen welk macht, und was man mit Klugheit vermeiden kann, ist: daß man beym Entwöhnen des Kindes keine Aufschläge mache, die Milch abzuleiten. Je länger man stillt, mit desto größerer Leichtigkeit läßt sich das Kind entwöhnen. Man muß die Sommerszeit dazu wählen: die Milch mindert sich dann viel leichter. Einen ganzen Monat muß man sich darauf bereiten, und dem Kinde immer weniger zu trinken geben, bis es auf ein einziges Mal des Tags heruntergebracht ist. Hört man endlich ganz auf, so darf man sich eben nicht zu Bette legen, als wenn man erst niedergekommen wäre; sondern bloß die Brust wohl verwahren; viele Bewegung machen; sich ja nicht erkälten; alle Feuchtigkeit meiden; etwas weniger essen, als gewöhnlich; viel Queckenwasser trinken, und einige Tage hernach etwas Gelindes zum Abführen nehmen. Man muß ja nichts auf die Warzen legen, das dem Kinde die Brust verleiden soll, diese Mittel ziehen nur immer mehr Milch an sich: Senf, zum Beispiel, würde die Brust gewaltig aufschwellen.

Ich sagte in der ersten Auflage dieses Bändchens: ich vermuthete nicht, daß es Leute gäbe, die grausam genug wären, die Leichtglaubigkeit junger unerfahrner Mütter, die ihr Kind selbst stillen wollen, zu misbrauchen und sie zu bereden,

sie hätten keine Milch. Ich habe aber wirklich bisher solche unmenschliche Beispiele erfahren. Hier ist ein Factum, gegen welches sich jedes Gefühl empören muß.

Eine gewiße Frau fühlte in sich einen unwiderstehlichen Trieb, ihr erstes Kind zu stillen. Während ihrer Schwangerschaft theilte sie mir ihr Vorhaben mit; und bat mich, alsbald nach ihrer Entbindung sie zu besuchen. Fünf Stunden nach der Niederkunft war ich bey ihr. Ich gab ihr gleich den Rath, ihr schon eingeschlafenes Kind so bald anzulegen, als es erwachen würde. Die Wärterinn aber widersetzte sich mir mit vieler Heftigkeit: sie hätte schon selbst viele Kinder gestillt, geiferte sie heraus; sie verstünde es aus dem Grund, und wüßte nur zu wohl, daß, was ich da vorschlüge, wider alle Ordnung wäre. Die Mutter der Entbundenen, welche, aus misverstandener Zärtlichkeit für ihre Tochter, schon lange nicht haben wollte, daß sie stillen sollte, stand der Wärterinn bey. Der Mann, dem durch vieles Schreien anderer Personen gegen seiner Frauen Unternehmen der Kopf warm geworden, und der dabey seine Gattinn mit der Wärme eines Liebhabers liebte — sagte weder Ja noch Nein: so, daß die Wöchnerinn und ich gezwungen wurden, nachzugeben, und den glücklichen Zeitpunct abzuwarten, wo man allem unnützen Geschwätz der Wärterinn und anderer ihrer ähnlichen Personen ein Ende machen

könnte. Den folgenden Tag erhielt endlich die Mutter die Erlaubniß ihr Kind anzulegen. Das Kind hatte natürlicher Weise mehr Mühe die Warze zu fassen, als es den ersten Tag würde gehabt haben; und die Mutter blieb also nicht ganz ohne Schmerzen, war aber außer sich für Freuden, es nun einmal so weit gebracht zu haben.

Die Wärterinn, welche den entschlossenen Muth der jungen Mutter merkte, und sahe, daß das Kind herzhaft zutranke, lobte zwar mit einem erzwungenen Eifer ihr Unternehmen; gab aber dem Kind hinterrücks Kuhmilch zu trinken, damit wenn die Mutter es anlegen wollte, das Kind keinen Hunger hätte. Und das gelang ihr vollkommen. Meine Wärterinn suchte also der jungen Mutter beizubringen, daß sie keine Milch hätte, und quälte die gute junge Frau so sehr, daß ich sie bey jedem Besuch in Thränen getroffen. Ich sprach ihr Muth ein; legte ihr das Kind an, so bald es erwachte und ehe noch die Wärterinn Zeit gewinnen konnte, dem Kind fremde Milch beizubringen. Das Kind trank dann mit gutem Appetit, und die Wärterinn hätte mich mit den Augen durchbohren mögen. Ich versicherte die Sechswöchnerinn, daß alles ganz gut gienge, daß ich aber für nichts stehen könnte, so bald sie das Kind aus ihren Augen ließe. Sie brannte zwar für Begierde meinem Rath zu folgen; sie wollte aber doch auch nicht der Wärterinn und ihrer Mutter misfallen, ihren Mann und alle ihre Freundinnen in

Unruhe setzen, die sie mit Besuchen bestürmt, und aus Unwissenheit beständig mit Zweifeln gequält haben. Sie allein war endlich so vielen Personen nicht mehr gewachsen: gab nach; verfiel aber in die äußerste Schwermuth. Ihre Wehmutter kam eines Tags zu ihr, und kündigte ihr an: daß sie nicht im Stand wäre zu stillen, weil ihre Brust nicht die gehörige Form dazu hätte — obschon das Kind einigemal recht wohl getrunken hatte*). Dieß Urtheil der Wehmutter that dem guten empfindsamen Weibe so weh, daß sie sagte: sie wollte lieber geschändet seyn; so sehr hätte sie einen unaufhaltsamen Trieb die erste und heiligste Pflicht zu erfüllen, deren Gott in der Einrichtung seiner Natur ihr Geschlecht gewürdigt hätte.

Alles, was diese junge Frau umgeben hatte, war von der Wärterinn angesteckt, und stimmte mit in den Ton ein; was denn dieß gute Weib immer unruhiger machen mußte. Ich war die Einzige, die auf ihre Seite getreten. Es gieng alles immer gut, so lang ich bey ihr war. Ich war Zeuge, wie das Kind den vierten Tag nach seiner Geburt recht herzhaft trank. Wie

*) So sehr dieß Unsinn von der Wehmutter gewesen, machte es doch auf die Sechswöchnerin und auf alle Personen, die sie umgaben, großen Eindruck. Ist es möglich sich vorzustellen, daß eine Brust diese oder jene Gestalt haben müße, damit sich Milch darinn aufhalten könne? Ist es nicht eben so großer Unsinn, als wenn man Jemanden überreden wollte: er könne nicht essen, weil sein Mund nicht die nöthige Gestalt dazu hätte? Anm. d. Verf.

es erwachte, legt ich es ihr an die Brust, an welcher es oft wieder einschlief, Probe genug, daß das Kind so viele Milch gefunden, als nöthig gewesen um satt zu werden —. Ich verließ endlich meine Freundinn, und rieth ihr noch einmal, so oft das Kind anzulegen, als es aufwachen würde; der glückliche Erfolg könnte dann nicht fehlen. Da ward sie denn nur wieder ruhig, und ich verließ sie in voller Freude. Kaum aber war ich weg, so gab sich die Wärterinn, die einmal ihr Verderben beschlossen hatte, alle mögliche Mühe mein ganzes Werk zu zerstören. „Das Kind müße zu Grund gehen, brummte sie immer der jungen Mutter in die Ohren, wenn das gute Kind keine Säugamme kriegte, denn sie hätte einmal nicht Milch genug, das arme unschuldige Tierchen sattsam zu nähren". Das ganze Haus vereinigte sich nur, die junge Frau zu Grund zu richten, die in ihrem Bett wie auf glühenden Kohlen gelegen. Man riß ihr endlich ihr Kind von der Seite. Den fünften Tag nach der Entbindung ließ ich mich nach ihrem Wohlseyn erkundigen — da ich selbst nicht ausgehen konnte — und erfuhr mit Erstaunen, daß schon eine Säugamme bestellt wäre. In meinem Leben hat mich nichts so bestürzt gemacht, wie diese Nachricht. Ich stellte mir den quälenden Schmerz vor, den die gute junge Frau, die mein Herz liebte, nun auszustehen hätte; dabey aber auch das grausame und unmenschliche Verfahren der Wärterinn, die mich selbst durch ihren verstell-

ten Eifer betrogen hatte. Der Schreck hatte mich so angegriffen, daß ich einige Tage hernach recht sehr krank wurde.

Die erste Empfindung, die sich in mir geregt hatte, war: auf der Stelle meine Freundinn zu besuchen und ihr die Augen zu öffnen. Da ich aber doch nicht all die Zeit hätte bey ihr bleiben können, die nothwendig gewesen wäre, um mein Vorhaben mit ihr ganz auszuführen; so sah ich zu sehr ein, wie man in meiner Abwesenheit alles wieder umreissen würde, was ich gebaut hätte. Ihr also die Augen zu öffnen, ohne zugleich helfen zu können, wäre ein Mittel gewesen, sie in Verzweiflung zu stürzen. Und ich fühlte bey mir nicht Stärke genug, ihren ganzen traurigen Zustand so mit anzusehen, ohne, zwar fruchtlose, Thränen vor ihr zu vergießen. Ich mußte mich also entschließen, sie zu ihrer eigenen Schonung einige Tage ihr selbst zu überlassen.

Da ihr nun Jedermann einstimmig die Milch absprach, wurde auch nichts gebraucht, um die Milch zu vertreiben; damit man sich ja nicht selbst widerspräche. Unterdessen hatte sich aber die Milch so sehr in der Brust angehäuft, daß sie so gar die freie Bewegung des Arms verhinderte. Ob nun schon das gute Weib noch keine Erfahrung hatte; sagte sie dem ungeachtet: „Ich habe ja doch Milch, sie drücket mich bis unter den Armen; gebt mir um Gottes Willen mein Kind wieder, damit ich es anlege, denn es wird ganz gewiß was kriegen" „Ey behüte Gott, Madam, erwiederte die Wär-

terinn, was wollen sie machen? Dieß kömmt nur von ihren Unruhen her, die sie sich immer machen, und wird bald wieder vorüber seyn. Wannsie ihr Kind zu Gesicht bekommen; wird ihr Schmerz wieder erneuert und verdoppelt, da sie es doch zum zweitenmal verlassen müßten: aus Mangel an Milch müßte dieß nothwendig geschehen; denn ist diese weg, so kommt keine mehr nach. Wollen sie denn mit Gewalt und gutem Vorbedacht ihr eigen Kind umbringen? Es hat ja eine gute Säugamme!" Die gute unerfahrene Mutter wurde dadurch wirklich ihres Kindes wegen in Furcht gesetzt, unterwarf sich, und vergieng fast in Thränen.

Die Brust aber schwoll immer mehr an. Der Mann wurde über dem Zustand seiner Gattinn in große Unruh gesetzt, wollte Jemanden darüber um Rath fragen, und wandte sich zum großen Unglück an einen gewissenlosen Geburtshelfer. Dieser gab denn zu seinem großen äusserlichen Vortheil den Machtspruch: daß die junge Frau nicht stillen könnte, schlug aber deswegen doch nichts vor, die Milch abzutreiben: Woraus ich schließe, daß er der Milch wollte Zeit lassen, alle die scheuslichen Verwüstungen in diesem jungen Körper hervorzubringen, welche sonst gewöhnlich die zurückgelassene Milch hervorzubringen pflegt; damit künftig allen andern jungen Weibern die Lust vergehen sollte, selbst zu stillen. Bey seinem ersten, Besuch wär es für ihn eine sehr leichte Sache

gewesen, die Brust auszuleeren; dieß that er aber auch bey dem zweiten Besuch noch nicht, ob sich schon die Milch bis unter die Arme angehäuft hatte. Auch kriegte die gute junge Frau in beiden Brüsten Geschwüre, die sie lange Zeit mit großen Schmerzen im Bette behielten.

Das arme Kind fand bey seiner Lohnamme, die sich im Hause der Mutter befunden, nicht so viele Milch, als es bey seiner eigenen Mutter gekriegt hätte: man sah das gute Kind leiden: man veränderte die Amme; mit der zweiten gieng es leider auch nicht besser, als mit der ersten. Das Kind wurde krank und starb, nachdem es drey Monate lang elendiglich gelebt hatte. Vater und Mutter wollten sich darüber fast nicht trösten lassen, und bereuten itzt, aber zu späte, daß sie sich an das Geschwätz unwissender und gewissenloser Leute gekehrt hätten. Dieß ist eine Geschichte von Wort zu Wort, wie sie wirklich geschehen ist. Wer Herz und Verstand hat, mag sich seine Lehren selbst daraus nehmen dd). Und dergleichen könnt ich hunderte erzählen.

Fünfter Abschnitt.

Wie neugeborne Kinder behandelt werden müssen.

Hat eine Frau den Entschluß gefaßt, ihr Kind selbst zu stillen; so schmeckt sie schon alle Seligkeiten voraus, welche die vielfältige Mühe leicht überwiegen, die man fälschlich damit nothwendig verbunden zu seyn glaubt. Ihr in diesem Vorhaben widersprechen, heißt nicht nur ihr alle die vorempfundenen Süßigkeiten verbittern, sondern man verursacht ihr noch oben drein den empfindlichsten Schmerz: Ihr das Kind rauben heißt mit der gefühllosesten Unmenschlichkeit ein Stück von ihr selbst reißen. Das Vergnügen sein neugebornes Kind zu sehen macht alle Schmerzen der Entbindung vergessen. Man raubt einer Mutter allen Trost, wann man das Kind von ihr trennt, nachdem sie sich so lang gesehnt hatte.

Es ist sich zu verwundern, wie so viele Personen das Selbststillen tadeln, oder widrige Anschläge geben können, um das Gegentheil durchzusetzen. Es ist so der Natur gemäß, und zugleich der Gesundheit für Mutter und Kind so zuträglich; daß man vielmehr alle Frauen aufmuntern sollte, ihre Kinder selbst zu stillen. Die Aerzte kennen

die Vortheile davon sehr wohl. Die meisten Mütter glauben ihre Töchter würden zu sehr ihre Gesundheit schwächen, wann sie selbst stillen wollten. Ich kenne Damen, die von ihren Müttern sind gestillt worden, und welche ihre Töchter halb todt quälten, daß sie doch dem Beispiel ihrer Großmütter nicht nachfolgen sollten. Sie wollten wahrscheinlicher Weise nicht leiden, daß ihre Töchter würdigere Mütter wären, als sie selbst gewesen. Man hält das Stillen für eine sehr beschwerliche Sache; und ich finde vielmehr, daß es ungleich weniger beschwerlich sey, als die gedankenlosen Ceremonien großer Gesellschaften, in denen man sich beständig und so unnützer Weise quälen muß. Glaubt man denn, daß man seine Zeit in Gesellschaften mit Gaffen und Spielen besser zubringe, als wenn man zu Hause nützliche Menschen bildet?

Einer der wichtigsten Vorzüge, welchen Mütter beym Selbststillen geniessen, ist: daß sie ihre Kinder auch im Uebrigen nach ihren besten Einsichten selbst behandeln können, und sich nicht dem gewöhnlichen Schlendrian unterwerfen müßen, der von Herzen schlecht und den Kindern sehr nachtheilig ist. In den zwey ersten Jahren wird bey einem Kinde der Stoff zum guten oder zum Bösen gelegt. Ein Kind, das in seinem ersten Jahr ist nachläßig behandelt worden, wird in seinem ganzen Leben nie recht stark und vest werden. Es ist nicht genug, daß man einem Kinde nur bloß das Leben gebe; sondern man muß zu seinem Glück

auch dafür besorgt seyn, daß es alle die Gesundheit und Stärke erhalte, deren es fähig ist. Wird es wie gewöhnlich erzogen; so verliert es viel von seiner natürlichen Kraft, und dadurch wird das Menschengeschlecht immer mehr heruntergewürdigt. Die Sache, dünkt mich, ist in der That so wichtig, daß sie alle Aufmerksamkeit verdiene. Kinder sind bestimmt einstens ins männliche Alter zu treten: will man aber Männer haben; so muß man gleich von der Geburt an seine körperliche Erziehung mit Klugheit darnach einrichten.

Will man Lohnammen bereden von ihrem alten Gebrauch abzugehen; so predigt man tauben Ohren. Ich rede also nicht zu ihnen; (denn dieß wäre verlorne Mühe) sondern zu den Müttern, die gern starke Kinder haben möchten, und nicht so sehr dem Schlendrian und alten Vorurtheilen unterworfen sind. Diejenigen, welche das Selbststillen nicht billigen, mögen diesen Abschnitt ganz umschlagen: denn sie werden die Methode der Lohnammen schon lange kennen. Wollten sie ihre Kinder zwar selbst stillen, sie aber im Uebrigen nach Lohnammenart behandeln; so werden zwar ihre Kinder ungleich stärker werden, als wann sie dieselben gar nicht gestillt hätten; doch aber nie an die Stärke derjenigen reichen, die auf folgende Art behandelt werden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß alle Schriftsteller, die auf dieselbe Art, wie ich, von der Erziehung junger Kinder geschrieben haben, sich nicht betrügen.

Man glaubt gewöhnlich, daß Kinder keine natürliche Wärme haben. Damit sie also nicht frieren mögen, erstickt man sie fast mit Kleidern, und erhält sie so hübsch in einem beständigen Schweiße. In den ersten Wochen dürfen sie ja nicht an die freie Luft, so auch hernach wann es nur etwas kalt oder windig wird, und dann ohne dem den ganzen Winter hindurch; so daß sie drey Viertheile des Jahrs in dicken Kleidern, in ihrem Bette und in verschlossener Luft zubringen. So bald man einem solchen Kinde ein Stück von seiner Kleidung ablegt; so kriegt es bey dem ersten Lüftchen, das es anweht, Schnupfen und Bauchschmerzen. Man schließt dann daraus, daß man es ja wieder so einwickeln und in vier Mauren einkerkern müße, auch so gar bey warmer Witterung. Das muß man denn darnach freilich thun; man merkt aber nicht, daß nur die unglückliche Art, wie man das Kind behandelt, dasselbe so frostig gemacht. Man fährt immer so fort, und hindert dadurch, daß das Kind jemalen zu Kräften kommen könne; sein Körper wird also in dieser Zeit schon auf sein ganzes künftiges Leben verzärtelt und verhunzt. Ich habe öfters Weiber gesehen, die sich umgemein verwundert haben, daß andere Kinder, die ganz leicht angezogen waren, nie Husten und Schnupfen bekämen; da doch die Ihrigen an die man so viele Sorgfalt gewandt, alle Augenblick damit behaftet seyen. Sie fühlten bey ihren Klagen nicht, daß eben ihre übertriebene

Sorgfalt Schuld an allen Beschwerlichkeiten sey, die ihr Kind auszustehen hat *).

Kalte Luft erregt nur Husten, wenn man vorher zu warm gewesen. Jedermann kennt die übeln Folgen der Stuböfen e e). Ihre unmäßige Hitze verursacht Schnupfen, sobald man aus denselben in die kalte Luft kömmt. Es ist bekannt, daß Schnupfen nichts anders sey, als: eine sehr starke Ausdünstung, die auf einmal zurückgetrieben worden. Zu viele Kleidung, zu viel fremde Wärme thut bey den Kindern dieselbe Wirkung, wie den Erwachsenen zu sehr gehitzte Oefen. Die Veränderung der Witterung ist uns nur desto mehr oder weniger empfindlich, je mehr oder weniger wir verwöhnt sind. Je mehr man sich wärmt, desto frostiger wird man. Warum sind Personen von beiderley Geschlecht, deren Gewerb sie in allen Jahrszeiten zwingt, Händ und Füße im Wasser zu haben — so unempfindlich gegen die Veränderungen der Jahrszeiten, es sey dann, daß ihre Organen immer an dergleichen Empfindungen gewöhnt seyen?

Ich will eben nicht sagen: daß man eine sehr große Kälte gar nicht fühlen müße; sondern daß man sie nur ohne Gefahr ertragen könne. Kinder

*) Ich habe oft Kinder am Feuer wärmen sehen: die Hitze hat sie so sehr an die Füße gebrannt, daß sie erbärmlich schrien. Wie sollen auch neugeborne Kinder eine Hitze ertragen, die sogar erwachsenen Personen beschwerlich fällt. Anm. d. Verf.

geben auf Kälte gar nicht einmal acht, sie müßte dann sehr heftig werden: man muß sie freilich nicht verfrieren lassen; aber sie auch nicht zu sehr mit Kleidern zudecken; auch hierinn ist ein Mittel zu treffen. Wenn man die Kinder zu warm hält; so erregt man eine zu starke Ausdünstung, und benimmt ihnen dadurch einen Theil ihrer natürlichen Wärme.

Ich habe Kinder gesehen, die im Sommer ganz eiskalte Füße hatten, ob sie schon über und über mit wollenen Tüchern umwickelt gewesen; so vertreibt die künstliche Wärme die natürliche. Ich habe hingegen andere Kinder gesehen, die bey kaltem Wetter mit einem leichten Kamisölchen sehr warm waren. Wir würden in bloßem Hemde bey ganz gemäßigter Witterung zu Eis frieren, weil wir schon zu sehr verwöhnt sind: ein Kind hingegen, das nie verzärtelt worden; wird bey der nemlichen Witterung in bloßem Hemde sehr warm behalten. Bey der physischen Erziehung kömmts auf Gewohnheit an.

Mit dem beständigen Einsperren ist auch der Nachtheil verbunden, daß die Kinder sehr späte gehen lernen, und nicht ohne viele Beschwerlichkeiten Zähne kriegen.

Ich will nichts von dem Schaden des gewöhnlichen Wickelns reden *), weil er izt schon so ziemlich allgemein anerkannt ist ff).

*) Ich habe Kinder gesehen, denen man zwar keine Wickelbänder angelegt hat, wo aber die Tücher, mit denen sie um-

Wie ist es möglich, daß ein Körper gut wachsen solle, wenn er auf allen Seiten gepreßt, die freie Bewegung aller Glieder und Gelenke gehemmt, und der freie Umlauf des Bluts völlig gestört wird. Da ihm alle Mittel eines guten Wachsthums benommen sind; so muß er schwächlich und elend werden.

Wenn ein Kind auf die Welt kömmt, ist es unrein, man muß es also waschen; Wasser allein ist aber hinreichend: der Wein ist überflüßig; und alles Ueberflüßige ist in diesen Dingen auch schädlich gg). Das Beste, was man noch darunter mischen kann, ist etwas aufgelöste Seife. Das Wasser muß ja nicht heiß seyn, sondern ohngefähr den Grad der Wärme haben, wie das Wasser in Mutterleibe, in dem das Kind bisher gelegen.

Federbetten sind schlechterdings schädlich. Statt deren bediene man sich mit trockenem Haberstroh gefüllter Kissen. Die Windeln müssen das Kind in der freien Bewegung seiner Glieder nichts hindern. Zuweilen sehe man nach, ob die Nabelschnur nicht losgegangen, das aber nie geschehen soll, wenn sie wohl gebunden worden. Die

wickelt waren, dem ohngeachtet die freie Bewegung der Glieder hinderten: dieß ist eben so wohl schädlich und hindert sie so gar mit Bequemlichkeit an der Mutter Brust zu trinken. Gewisse Decken von Leinwand, die den Kindern vorne angeheftet sind, und die beide Seiten des Gesichts zudecken, sind gar oft Schuld, wenn Kinder lange nicht trinken können. Anm. d. Verf.

Wärme des Bettchens sey immer nur der Wärme an der Mutter gleich. Wenn eine Frau dem Wink der Natur ganz folgen würde; so käme das Kind nicht von ihrer Seite, so bald es nur auf der Welt ist. Und dieß wäre auch hundermal besser, als alle Künsteleien, die die sinnlose Weltmode bisher eingeführt hat.

Ein neugeboren Kind muß man auf die Seite legen, damit es leicht all eUnreinigkeiten, die aus dem Munde fließen, von sich gebe. Ob man schon ein Kind nicht lange in seiner Wiege oder im Korb liegen lassen darf; so muß man sich doch nicht sonderlich darum bekümmern, wie man es, nach gewöhnlicher Art, ohne eine Puppe aus ihm zu machen, herumtragen solle: denn bald werden seine Lenden stark genug werden, daß man es ohne Gefahr und nit leichter Mühe auf den Armen tragen könne, wenn man es nemlich so behandelt, wie ich eben angezeigt habe. Sonst muß man die Kinder so selten als möglich auf den Armen tragen: diese Lage giebt den Knien eine falsche Richtung.

Wenn die Kinder wachen, muß man ihnen viele Bewegung geben, sie stark zu zerstreuen suchen, und sie ja nicht lange in demselben Fleck wachend liegen lassen. Ist die Kinderstube ein großes Zimmer, so kann man kleine Rollen an dem Gestelle des Korbs oder der Wiege machen lassen, um dem neugebornen Kinde, ohne es immer auf den Armen zu tragen, eine bestän-

dige und angenehme Bewegung zu verschaffen.

Wenn ein Kind zu trinken anfängt, welches gleich in den ersten Stunden nach seiner Geburt geschehen sollte, muß man ihm nebst der Muttermilch keine andere Nahrung geben. Die einzige Milch der Mutter ist hinreichend das Kind sattsam zu nähren *). Alle übrigen Nahrungsmittel in den ersten Monaten, sonderlich Brey, sind für das Kind noch zu schwer und unverdaulich; diese Unverdäulichkeiten sieht man dann für natürliche Leibsschmerzen an: und sucht sie gewöhnlich durch öhlichte Mittel, die wieder schwer und unverdaulich sind, zu vertreiben, welche die Ursache des Uebels also vermehren, statt es zu heben. Ich sehe mit Vergnügen, daß man anfängt die Gefahr davon einzusehen **).

Ich muß hier noch einen Umstand beleuchten, der sonst viele Personen irre führen könnte.

Wenn neugeborne Kinder sich satt getrunken haben, schlafen sie gewöhnlich zwo bis drey Stunden hintereinander, zuweilen auch noch länger, bis sie der Hunger wieder weckt. Sind sie wieder erwacht, so legt man sie an, und bis hieher geht Alles gut: ehe sie aber an der Mutter

*) Wenn man das Kind gleich nach seiner Geburt angelegt; so sind Zucker- und Honigwasser samt allen übrigen künstlichen Schmierereien nicht nur unnütze, sondern gefährlich. Anm. d. Verf.

**) Wollte Gott, man sähe es außer Frankreich auch so lebhaft ein. Anm. d. Uebers.

Brust auf einmal alle die Milch wegtrinken, die nothwendig wäre sie zu sättigen; so schlafen sie ziemlich früh auf der Brust ein, wenn man sich auch noch so viele Mühe giebt, sie wachsam zu erhalten. Man legt sie dann von der Mutter weg; in einigen Minuten erwachen sie wieder und weinen. Ist eine Mutter geduldtig genug; so legt sie ihr Kind wieder an; aber die Begierde zu trinken wird bald wieder durch einen neuen Schlaf gestört: man bewegt sie zwar, bringt sie aber nur halber aus dem Schlaf; sie ziehen einige Mundvoll wieder heraus, und sind von neuem vom Schlaf ganz überwältigt. Man legt sie dann wieder hin, und glaubt nun, itzt habe es sich satt getrunken. Hierinn betriegen sich nun Mutter und Wärterinn, wenn diese auch wirklich die beste Absicht hat. Nach dem zweiten Mal, als man sie angelegt, sind sie doch noch nicht satt; und alle Kinder, die sich sonst wohl befinden, erwachen wieder, wenn sie auch fünf bis sechsmal so ab- und angelegt worden sind; bis sie endlich ganz satt geworden, nachdem man sie so oft angelegt hatte, als sie geweint haben, und bis sie drey bis mehrere Stunden in einem wegschlafen.

Dieser anhaltende Schlaf der neugebornen Kinder giebt den Müttern eine herrliche Erholungszeit, wenn sie dieselbe wohl zu benutzen wissen. Weil eben neugeborne Kinder viel schlafen; so kriegen aus derselben Ursache auch selbststillende

Mütter hinreichende Zeit für sich zu schlafen. Werden sie von Besuchen daran verhindert; so kann die liebe Mutternatur nichts dafür. So oft das Kind anhaltend schläft; sollte sich in dem Zimmer der Mutter Niemand, als das Kind selbst, aufhalten.

Vom zweiten Tag der Geburt bis auf den fünften, pflegen die Kinder von einem langen Schlaf bis zum andern öfters zu erwachen, weil die Muttermilch die ersten Tage über leicht und hell ist, welches sie zum Besten des Kindes auch seyn soll. Mich dünkt, es ist sehr begreiflich, daß ein Kind, welches einige Stunden hintereinander geschlafen, und nur wenige Minuten lang eine sehr leichte und kaum nährende Milch getrunken hatte — nach seinem Erwachen nicht sehr gesättigt seyn könne. Es ist sich also nicht sehr zu verwundern, daß es, in einem Zeitraum von anderthalb Stunden, fünf bis sechsmal trinken müße, um wieder ganz gesättigt einige Stunden hindurch in einen tiefen Schlaf zu fallen. Man mag sich aber darüber wundern, oder nicht; dieß ist einmal der Gang der Natur; der verändert sich dann von selbst, je nachdem die Milch immer nahrhafter, also auch immer fähiger wird, das Kind länger zu sättigen.

Laßt uns aber auf den erst genannten Fehler wieder zurückkommen, den fast alle Weiber in den ersten Tagen nach ihrer Entbindung begehen.

Wenn ein Kind zwey-bis dreymal an der Brust eingeschlafen ist und hernach dennoch schreit; so glaubt man öfters fälschlich, daß das Kind sich schon satt getrunken: man hält also das Weinen für eine Folge von Bauchgrimmen: man reicht ihm die Brust nicht mehr, und man vernachläßigt dadurch das beste Mittel der allzugroßen Menge Milch vorzubeugen, die einig und allein Schuld an allen Beschwerlichkeiten ist. Man bewegt das Kind, man nimmt es auf, und dieß Alles ist doch nicht, was es will. Das Kind hört nicht auf zu schreien: man entfernt es so gar von seiner Mutter; oder wenn man glaubt, daß es noch hungrig ist; so giebt man ihm fremde Milch, und schließt: die Mutter habe keine, oder nicht genug, ohne daran zu denken, daß eigentlich der Schlaf das Kind gehindert sich so geschwind an der Mutter Brust zu sättigen; ohne zu bedenken, daß, wenn man es noch zwey bis dreymal angelegt hätte, es satt geworden wäre; und endlich daß die Milch, welche das Kind nach und nach herausgesogen hätte, mit der folgenden bald der Mutter sehr beschwerlich fallen werde.

Das viele Weinen des Kindes, welches man durch mehrere falsche Mittel vertreiben wollte, hat indessen viele Winde in den Leib gejagt, die Bauchschmerzen verursachen; das Kind hört dann nicht auf zu schreien; es wird lästig und alles geht schief. So wird eine ganz leichte und einfache Sache endlich sehr beschwerlich, nur weil man nicht ganz

schlecht weg dem Wink der Natur gefolgt hat, ohne weiter zu vernünfteln.

Ich habe öfters beobachtet, daß man dadurch den Kindern viel Weinen ersparen kann, wenn man ihnen ganz satt zu trincken giebt, eh man sie frisch reinigt und einwickelt hh). Wenn je die Sechswöchnerinn selbst ein Hemd wechseln oder aufstehen will; so thut sie wohl, wenn sie die Zeit dazu wählt, wo das Kind ganz satt und also die Brust etwas leer ist. Dergleichen kleine Klugheitsregeln kommen öfters vielen Beschwerlichkeiten und wohl gar gefährlichen Zufällen vor.

Ist ein Kind gesund und wohl, und sind sonst keine fehler vorgegangen, die dem Kinde Schaden zufügen könnten; so ist sein Schreien nur ein Zeichen von seinem Bedürfniß zu trinken. So bald es an die Brust kömmt, schweigt es; es sey dann daß zu viele Milch in der Brust sich befinden sollte, die es im Trinken hindere. So bald es schweigt; so ist es ein Zeichen, daß nun sein Bedürfniß gestillt ist. Wenn das Kind auch so viel trinken sollte, daß es den Ueberschuß wieder von sich brechen müßte, nur desto besser: denn indem es zu viel Milch zu sich genommen hat, macht es den Fehler wieder gut, daß man etwas zu viele Milch in der Brust hat anhäufen lassen.

Hätten die Mütter Niemand um sich, der sie beunruhigen wollte, schlechte Anschläge gäbe, sie verwöhnete, und besorgten sie sich selbst überlassen ihr Kind selbst; so würden sie gewiß Alles recht wohl

machen, sie würden das Kind gleich nach der Geburt anlegen, ihm mit der Brust so oft den Mund stopfen, als es schreien wollte, und sich nie einfallen lassen, das Kind nach systematischen Grillen regieren zu wollen. In allen Thiergeschlechtern kommen alle Mütter ihren Jungen zu Hülfe, wann sie schreien; und dieß ist schlechterdings nothwendig, sonst giengen sie alle zu Grund.

Damit aber eine Mutter alle die Klugheitsregeln wohl ausüben könne, muß sie nicht immer in der Höle eines weichlichen Bettes liegen bleiben, denn im Bette haben die Frauen niemals eine so bequeme Lage das Kind zu anzulegen: das Bett schwächt und erhitzt auch, und hindert, daß die Natur nicht so gut sich aller Unreinlichkeiten entladen könne; macht dickes und fieberhaftes Blut.

Umhänge um das Bett; zu viele Decken auf der Frau, ein heisses Zimmer, wovon man freie Luft und die Helle des Tags zu entfernen sucht; warme Getränke; nahrhafte und hitzende Speisen, die man aus Vorsicht den Sechswöchnerinnen geben will, damit sie durch das Stillen nicht erschöpft werden sollen, welche aber den Magen überladen; das häufige Schwitzen, welches bey dem gerinsten Hauch eines Windes eine aufschwellende Brust verursacht — Alle diese Unklugheiten werden den guten Weibern noch so lange Schmerzen verursachen, bis die Wärterinnen sich entschließen werden, ihnen sämtlich zu entsagen. Es fehlt ihnen aber nie an Ursachen, war-

um sie alle die eingeführten Misbräuche, ohne welche sich die Weiber so wohl befinden würden, beständig zu erhalten suchen: denn ohne dieß Alles fühlten sich ja die Sechswöchnerinnen nicht krank, und wozu dann eine Wärterinn? Aber wahr ist es, bey Frauen in Wochen ist einmal der Misbrauch Wärterinnen zu haben — die sie so künstlich krank zu machen wissen — so eingeführt; daß viele Frauen sich wie entehrt hielten, wann sie in ihren Wochen keine Wärterinnen hätten. Ich gestehe für meine Person, daß ich auf solche Art lieber entehrt seyn, als meine Gesundheit auf das Spiel setzen und einen ganzen Monat lang der Sclave einer Wärterinn seyn wollte.

Uebrigens sollten die Wärterinnen nicht so sehr zu beklagen seyn, wann sie nur diejenigen Weiber zu warten hätten, die ihre Kinder nicht selbst stillten. Die Klasse dieser Letztern wird leider noch immer so zahlreich bleiben, daß ihr Wärterinnenamt noch einträglich genug seyn wird: sie können ja an diesen ihre ganze Kunst, Gesunde krank zu machen, frey und ungestört ausüben. Ihre Gegenwart wird da schlechterdings nothwendig, wo man einmal von dem Gang der Natur abzugehen sich selbst vorgenommen; denn in diesem Fall kriegt man durch alle die Künsteleien volle Arbeit für zwey ganz besonders dazu bestellte Hände.

Wahr ist es, daß, wenn man schon selbst stillt, das Kind zuweilen nicht im Stand sey alle vorhandene Milch wegzutrinken. Um das

allzustarke Anhäufen der Milch zu verhüten, muß man dann die Mittel brauchen, die ich schon angezeigt habe; aber nur ja, ehe es zu spät wird.

Die Lage, welche man in den ersten Augenblicken im Stillen annimmt, ist sehr wichtig, theils damit es der Mutter nicht selbst zu beschwerlich falle, theils um dem Kinde alle mögliche Leichtigkeit im Säugen zu verschaffen: wird das Kind übel gelegt; so geht alles falsch. Ist das Bett, worinn die Mutter liegt, nicht hohl; so ist es sehr leicht dem Kind die gehörige Lage an der Brust zu verschaffen: liegt die Mutter selbst bequem; so behält sie es ohne Müh so lang als nothwendig ist. Deswegen sey die Mutter so lange außer dem Bette, als es seyn kann; so wird auch das Bette nicht so bald hohl.

Die öftere Erfahrung hat mich gelehrt, daß die zartesten Weiber gleich den Tag nach der Geburt zwar nicht gehen, doch aber ohne Gefahr sich den Tag über auf einem Ruhbette oder langem Stuhl sich aufhalten können; freilich aber müßen sie gleich nach der Geburt das Kind angelegt, und ihm so oft die Brust gereicht haben, als es darnach ein Verlangen bezeugt. Der Aufenthalt außer dem Bette auf einer Bergere, und Queckenwaßer ii), das man gleich nach der Geburt zu seinem gewöhnlichen Tranke machen kann, befördern auch gar sehr die natürliche Reinigung, deren Einhalt sehr schädlich werden dürfte.

Bey der natürlichen Reinigung fällt mir ein, daß man ja nichts zu fürchten habe, wenn auch durch diesen Weg etwas Milch fortgienge. In dem ersten Monat, wenn man sogar selbst stillt, geht durch diesen Weg, wie auch zuweilen durch den Stuhlgang etwas Milch fort. Ich habe gute Ursachen, dieses den Müttern zu sagen, weil ich gar wohl weiß, daß Wärterinnen bey dieser Gelegenheit den guten Weibern wieder allerhand vorzuschwatzen pflegen: „sehen sie, Madame, sagen sie, daß sie keine Milch bekommen können, weil sie alle unten ausläuft". Dieses Geschwätz ist aber Unwissenheit oder Bosheit. Man muß sie schwatzen lassen und immer den geraden Weg fortgehen. So bald das Kind nicht an der Brust weint; so ist es ein Zeichen, daß es zufrieden ist, und zufrieden wird es nicht, als wenn es in der Brust Milch findet.

Es wäre klug in den ersten fünf Tagen nach der Geburt Niemand in die Stube der Sechswöchnerinn zu lassen, als wer schlechterdings nothwendig ist; weil es kaum möglich, daß mehrere unnütze Personen zu- und abgehen können, ohne eine gewisse Unordnung zu verursachen; und scheinbare Kleinigkeiten schaden gewöhnlich mehr, als man sich vorstellt. Wer dieß unmöglich findet, mag sich auch auf allerley Folgen gefaßt machen: denn so einfach und natürlich alle diese Vorkehrungen sind; so sind sie doch schlechterdings nothwendig, wenn Alles gut von statten gehen soll.

Wenn

Wenn man je glaubt, daß das Kind neben der Muttermilch fremde Nahrung nöthig habe kk); so kann man ihm Suppen von Reißmehl, oder von gebackenem und zerriebenem Weißbrod und gekochter und abgehäuteter Milch — geben ll).

Wenn die Kinder kein Bauchgrimmen haben, so schlafen sie die zween ersten Monate nach ihrer Geburt fast immer fort. Diese Ruhe darf man ihnen herzhaft gönnen, und ja nichts mit ihnen vornehmen, es sey dann daß sie recht wach wären. Werden sie in ihrem Schlaf etlichemal hintereinander gestört; so schlafen sie dann nicht leicht wieder ein; sie werden unruhig und schreien: man glaubt, sie hätten Bauchgrimmen; und giebt ihnen allerley Zeug, das ihnen wirklich welches verursacht; so zieht ein Fehler immer mehrere nach sich. Sollten aber die Kinder wirklich mit Bauchgrimmen geplagt seyn; so kann man ihnen nichts Besseres, als Honigwasser und Cichoriensyrup geben mm): man muß sich aber auf die Art des Schreiens bey den Kindern verstehen, um sie nicht durch ein beständiges Hin- und Herbewegen bey dem geringsten Schrey zu verwöhnen.

Ueber das Bette muß man nur eine durchsichtige Leinwand spannen. Sie ist hinlänglich das schlafende Kind vor den Fliegen zu sichern, und verwehrt doch der freien Luft den Zugang nicht. Die freie Luft befördert den Schlaf und erregt keine Bauchschmerzen, was auch gute

Weiberchen darüber schwatzen mögen. Eine angesteckte Luft im Gegentheil hat auf kleine Kinder viele schädliche Folgen. Man muß deswegen auch sehr sorgfältig alle Tage frische Luft in das Zimmer lassen, und ja keine Unreinigkeit darinn leiden. In andere Häuser muß man sie so selten führen oder schicken, als möglich, und sie nirgends hinbringen, wo die Luft mit stinkenden Gerüchen angesteckt seyn mag. Hierinn ist man immer noch zu nachläßig, da doch die Luft das wichtigste Element ist, welches auf unsere Gesundheit den größten Einfluß hat.

So oft ein Kind naß oder beschmutzt ist, gebe man ihm frische trockene, aber ja nicht warme Windeln. Des Tages zweymal, wenigstens, wasche man es mit einem in kaltes Wasser getauchten kleinen Schwamm zwischen den Schenkeln *) Durch dieses Mittel reiben sich die Kinder weder roth noch wund, das sie so sehr zum Schreien reizt. Man wird auch dadurch nicht in die Nothwendigkeit gesetzt, den Kindern zwischen den Schenkeln Fruchtmehl oder Wurmmehl zu streuen, welches dann mit dem Urin verbunden, die Unreinigkeit zwischen den Schenkeln nur nur noch vermehrt.

*) Personen, welche so großen Abscheu gegen dieses Waschen mit kaltem Wasser haben, sind doch endlich genöthigt, sich dessen zu bedienen, weil es das beste und einzige Mittel ist zu verhüten, daß sie sich nicht erhitzen und wund werden. Anm. d. Verf.

In warmen Jahrszeiten kann man den ganzen Leib des Kindes mit kaltem Wasser waschen; dieß stärkt ihnen Knie und Lenden. Man muß auch nicht vergessen, sie hinter den Ohren und den ganzen Kopf zu waschen, aber ja nicht auf die Oeffnung der Hirnschale drücken: so weit die Haare gehen, kann man den Kopf mit einer weichen Bürste überfahren, um zu verhüten, daß nicht solche Schuppen entstehen, welche die Säugammen Kneist nennen. Dieses fette Zeug ist nichts weniger als nothwendig, ob es schon die Ammen behaupten mögen.

Das Waschen über den ganzen Körper, wovon ich eben gesprochen habe, ist im Sommer nothwendiger als im Winter. So bald die Witterung kalt wird; ist es hinreichend, die Falten an den Schenkeln zu waschen, wenn diese unrein sind. Obschon ein Kind, das an frische Luft und etwas kaltes Wasser gewöhnt wird, die Kälte überhaupt besser vertragen kann, als ein anderes; so muß man es doch mit dem Waschen nicht übertreiben, sonderlich wenn ein Kind Zähne kriegt: denn auch des Guten kann man zu viel thun.

Kriegt je das Kind weiße Feuchtigkeiten an den Augen; so ist frisches Wasser wieder das beste Mittel. Ich habe Kinder gesehen, die man öfters in einem großen hölzernen Zuber gebadet hat; das Wasser, dessen man sich dazu bedient, war eine Stunde zuvor in der Sonne gewärmt

worden. Sie gewöhnen sich nach einigen Tagen so sehr daran, daß sie mit Freuden ins Wasser hinein springen und nicht gern wieder heraus gehen. Je jünger sie sind, desto leichter gewöhnen sie sich daran. Das Bad verwahrt die Kinder auch von dem Knüpfen, vor Brüchen, Hautkrankheiten, Verstopfungen, Schnupfen und Frostbeulen. Bey gelinder Witterung kann man ihnen öfters die Beine aufdecken: denn auch die freie Luft stärkt mehr als man glaubt.

Man wird sich nicht wundern, daß Kinder auf angezeigte Weise erzogen, kalte Bäder gut vertragen können; wenn man überlegt, daß Kinder an freie Luft gewöhnt, und mit wenig Kleidern bedeckt, im kalten Wasser keine so auffallende Empfindung haben, wie andere, die nach der gewöhnlichen und verderblichen Art verwöhnt sind. Würde man ein so frostigverwöhntes Kind plötzlich in kaltes Wasser tauchen; so könnt es freilich nicht anders als nachtheilig seyn: diejenigen aber, welche mit kaltem Wasser schon öfters sind gewaschen worden, sind eben deswegen schon ungleich stärker, können also das kalte Bad recht gut ertragen. Ja sie erschrecken dann nicht einmal mehr, wann man sie plötzlich ins kalte Wasser taucht.

Der Unterschied zwischen solchen Kindern und andern ist auffallend. Die Lebhaftigkeit, Stärke und Munterkeit jener, macht mit der Schwäche und Schläfrigkeit dieser einen merklichen Kontrast.

Jene gehen früher, entwickeln sich geschwinder; man führt sie bey windigem und eiskaltem Wetter aus, ohne daß es ihrer Gesundheit schädlich wird.

Kriegen die Kinder Zähne; so muß ihr Leib offen erhalten werden: bleiben sie verstopft; so sind die Gichter unausbleiblich. In diesen Umständen müßen sie tägliche Oeffnung haben: bleibt sie je aus; so muß man ihnen Honigwasser zu trinken geben, und in den After ein kleines, rundes, nasses Stückchen Seife, oder einen Sauerampferstiel stecken. Diese Mittel eröffnen den Leib, und wenn die Verstopfung je noch mehr anhalten sollte; müßte man ihnen etwas Aepfelsyrup oder sonst einen gelind abführenden Syrup beibringen *). (Vermuthlich hat die Verfasserinn aus Versehenheit hier die erweichenden und gelind abführenden Clistiere vergessen).

Uebrigens, da bey Kindern, die auf meine angezeigte Methode erzogen worden, die Ursach der Gichter gehoben wird; so können sie sich bey ihnen auch nicht wohl einfinden.

Das Alter bestimmt nicht, wann die Kinder auf ihre Füße gestellt werden sollen, sondern ihre

*) Wenn ein Kind in den ersten vier und zwanzig Stunden seines Lebens keine Oeffnung hätte, müßte man untersuchen, ob der After nicht mit einer kleinen Haut überwachsen ist. In diesem Fall müßte man diese Haut durch einen Wundarzt durchstechen lassen. Eine anhaltendere Verstopfung könnte ihm in dem Mastdarm einen Brand und endlich den Tod zuziehen. Anm. d. Verf.

Kräfte *). Fangen sie an zu gehen; so muß man sie nicht an diesen oder jenen Ort hinleiten wollen, sondern ihnen nur folgen, wo sie hinwollen. Dieß giebt ihnen einige Erfahrung, wie sie die Füße bewegen müßen, wenn sie auf diese oder jene Seite hin wollen. Niemand aber muß man sie länger auf ihren Füßen stehen lassen, als sie es selbst wünschen.

Es geschieht zuweilen, daß auch starke Kinder nicht auf ihren Füßen stehen wollen. Man glaubt dann leicht, daß es nur bloße Laune oder Faulheit vom Kinde sey: man will es zwingen, und läuft dadurch Gefahr, daß es geknüpft werde. Hat das Kind Neigung dazu; so giebt allemal seine Munterkeit und Frölichkeit es deutlich genug zu erkennen.

Kinderklappern, oder so genannte Wolfszähne, sind sehr harte Körper, welche die Kinder, wie alles was sie in die Hand kriegen, gern in den Mund stecken. Wann nun das Kind sein Zahnfleisch daran übt; so wird es vester, und die kommenden Zähne finden nur größere Schwie-

*) Fühlen sich die Kinder selbst Kräfte; so stützen sie sich aus eigenem Trieb auf ihre Füße: so bald man dieses gewahr wird; muß man sie auf ihre Beine stellen, und sich in dieser Stellung so lange bewegen lassen, als es ihnen anständig ist. Man kann sich nicht vorstellen, wie geschwind die Kinder Erfahrung und Geschicklichkeit erlangen, wenn man sie alles Unschädliche nach Belieben treiben läßt. Eine Leibesübung, wozu sie selbst Lust haben, stärkt sie und macht sie geschickt; statt eine jede erzwungene ihnen verdrüßlich wird, und also an Leib und Seele schaden muß. Anm. d. Verf.

rigkeit vor sich. Ein Krüstchen Brod oder eine Eibischwurzel übt das Zahnfleisch besser, und thut vorzüglich gute Dienste, wenn sie wirklich Zähne kriegen *).

Kurz vorher ehe ein Zahn hervorkommen will, wird zuvor das Zahnfleisch geschwollen und roth; dann entsteht ein kleines weißes und erhöhtes Pünctchen gerad auf der Stelle, wo der Zahn durchbrechen soll. Bleibt dieß weiße Pünctchen etliche Tage hintereinander ganz unverändert, so wie es ist, und das Kind steht noch immer Schmerzen dabey aus; so ist dieß ein Zeichen, daß die obere Haut des Zahnfleischs etwas zu dicht ist. Alsdann kann man dem Kinde auf der Stelle seine Schmerzen erleichtern, wenn man ihm das Zahnfleisch etwas stark mit einem Stückchen Zucker reibt. Der Gegenhalt des Zahns, der darunter steckt, öffnet die Haut, und der Zahn sticht heraus. Dieses Reiben mit Zucker würde aber wenig fruchten, ja sogar gefährlich werden, ehe das weiße Pünctchen recht deutlich wäre.

Wenn man das Kind entwöhnen will, das nur nach und nach geschehen sollte, ehe es alle seine Zähne hat — muß man es ja nicht vornehmen, wenn sie wirklich am Zahnen leiden;

*) Kleine Kinder stecken alles in den Mund, was sie in die Hände bekommen: nun sind ihre meisten Spielzeuge mit groben Farben beschmiert, die sich in dem Munde des Kindes auflösen und dem Kinde schädlich werden. Wer also das thun will; giebt ihnen kein gemahltes Spielzeug. Anm. d. Verf.

dieß kann sie ums Leben bringen, wie man es wirklich schon in der Erfahrung gesehen hat. Man muß also einen günstigern und für das Kind weniger gefährlichen Augenblick abwarten.

Wenn es möglich ist, muß man Kinder so lang stillen, bis sie ihre zwanzig Zähne haben, weil sie jedes Mal, wenn sie Zähne kriegen, einen blöden Magen bekommen, und alle übrigen Speisen schwer verdauen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß Kinder, welche lange Zeit Muttermilch trinken, einen schwerlästigen langsamen Geist kriegen; man hat nur zu viele Proben vom Gegentheil. Die Muttermilch ist ihnen zu allen Zeiten vortheilhaft, und sie trinken nur so viel davon, als für ihre Gesundheit zuträglich ist. Kömmt die Mutter viel in freie Luft, und macht sie sonst viele Bewegung, dann wird sie guten Appetit bekommen, und das lange Stillen wird ihr weniger beschwerlich fallen, als die gewöhnliche Reinigung, der sie alle Monate ausgesetzt ist; oder eine andere Schwangerschaft, welcher sie gewöhnlich durch das Stillen überhoben wird. Weiber, welche während dem Stillen früh wieder ihre Reinigung bekommen, sind diejenigen, welche ihren Kindern zu selten zu trinken geben *).

Ein Mädchen von sechzehn Monaten, das sonst herrlich gegessen, getrunken, und dem es überhaupt recht wohl gewesen, ist schnell entwöhnt

*) Ist keine Regel ohne Ausnahme. Anm. d. Uebers.

worden. Das Kind fiel ab und schmachtete seine Tage dahin. Nach zwey Monaten sah seine Mutter wohl ein, daß es sterben würde, und bekam den glücklichen Einfall ihm eine Säugamme anzuschaffen. Das Kind fiel mit einem Heißhunger auf die Brust, als wenn es die ganze Zeit über hätte fasten müßen. Es war damals achtzehn Monate alt. Von diesem Augenblick an kam es wieder zu Kräften, und wurde dick und stark. Es trank noch im zweiten Jahr Ammenmilch und befand sich herrlich und wohl dabey. Wenige Kinder sterben im Zahnen, wenn sie zu dieser Zeit noch Muttermilch genießen, und sonst wohl verpflegt werden. Man würde ihrer noch mehrere retten, wenn man ihnen die Brust reichte, bis die volle Zahl ihrer Zähne heraus wären.

Es giebt Kinder, die bis in den achtzehnten Monat fast von nichts Anderm gelebt haben, als von Muttermilch. Wenn durch das Zahnen die Kinder Eckel an den übrigen Speisen kriegen; muß man ja nicht durch Leckereien ihre Eßlust zu reizen suchen: Alles, was sie dann zu sich nähmen, würde Unverdaulichkeiten zuziehen, davon die schädlichen Folgen zur Genüge bekannt sind.

Was Herr von Fourcroy so leicht oben hin zu sagen beliebt *), ist dem nicht ganz entgegen, was ich meine jungen Frauen bereden möchte:

*) In seinem Buch betitelt: Les enfans élevés dans l'ordre de la Nature (Kinder nach der Natur erzogen). Paris 1774. Bey den Gebrüdern Stephan. Anm. d. Verf.

denn einige Ausnahmen stoßen eine Hauptregel nicht um. Und was führt er denn für Beispiele an? seine beiden Kinder, und dennoch gesteht er ganz aufrichtig, daß Eines davon, wie es ein Jahr alt gewesen, schon zwölf Zähne hatte, und daß es die übrigen ohne alle Schmerzen bekommen. Nach diesem Geständniß ist sich denn gar nicht zu verwundern, daß es nicht nothwendig gewesen, das Kind beym Zahnen auf die bloße Muttermilch einzuschränken, welche Regel sonst auf Vernunft und Erfahrung gegründet ist. Denn der Zustand, worinn sie sich während dem Zahnen befinden, ist ein Zustand der Krankheit, bey welcher alle übrigen Zufälle ihren Grund in dem geschwächten Magen des Kindes haben. Ist es also nicht der Klugheit gemäß, eine solche Nahrung ausfindig zu machen, die den Magen gar nicht überladet; und welche ist denn in diesen Umständen schicklicher, als die Muttermilch? welche kann dem Kind selbst am angenehmsten seyn? Man darf die Kinder nur ihrem natürlichen Trieb überlassen, der in diesem Alter immer ihr sicherster Wegweiser ist; dann wird man sehen, wie sehr sie ganz hartnäckig alle übrigen Speisen verachten, sich mit vieler Gierigkeit auf die Brust werfen, und dieselbe nicht verlassen wollen, so viele Mühe man sich auch deswegen geben wollte. Herr von Fourcroy sagt selbst: „Ich habe bemerkt, daß Kinder, die länger als fünfzehn bis sechzehn Monate lang gestillt werden,

viel schwerer zu entwöhnen sind, als Andere, denen die Brust früher entzogen wird. Die Erstern leiden bey der Erziehung der Muttermilch ungleich mehr, weil sie, wie sie heranwachsen, eine solche Lust daran kriegen, daß sie jede andere Nahrung nicht einmal berühren wollen, wenn man ihnen die Milch entzieht." Warum soll man denn also die Kinder davon entwöhnen zu einer Zeit, da alle ihre geschwächten körperlichen Werkzeuge derjenigen Nahrung bedürfen, welche am leichtesten zu verdauen, und zugleich für das Kind die angenehmste ist? Die hübschen, zierlichen Damen sollen dem Herrn von Fourcroy vielen Dank wissen, daß er ihnen nur deswegen die Kinder so früh zu entwöhnen anräth, weil sie sich ja durch ein so langes Stillen, wozu man sie bereden will, einer allzulangen Gene unterzögen. Man muß ihnen zeigen, setzt er hinzu, daß sie gar wohl diese wichtige mütterliche Pflicht mit den erlaubten Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der großen Welt paaren können. Wie glücklich ist man doch heutiges Tages; daß man so hübsch Pflicht und Vergnügen mit einander zu vereinigen weiß nn)!

Die zärtern Kinder sind gerad diejenigen, die bey warmer Witterung am meisten im kalten Wasser gebadet werden sollten. Ich selbst hab ein Kind gekennt, das einen ganzen Monat zu früh zur Welt geboren worden, und überhaupt ein

sehr schmächliches Dingelchen gewesen: man hat es öfters im kalten Wasser gebadet, viel in freie Luft geführt, mit wenig Tüchern bedeckt; und im zehnten Monat nach seiner Geburt konnt' es laufen.

Mädchen haben es eben so nothwendig stark zu seyn, wie die Jungen. Sie müßen Stärke haben, um die Schwangerschaften, die Geburtsschmerzen und die strenge Diät in den Wochen aushalten zu können, um starke und wohlgebildete Kinder zur Welt zu bringen, und sie mit glücklichem Erfolg zu stillen. Mein Rath wäre also den Töchtern dieselbe physische Erziehung zu geben, wie den Knaben oo); nur sollte man ihnen einen runden Hut aufsetzen und Handschuh anziehen, damit ihre Haut vor der Sonne verwahrt bliebe.

Die Kinder mögen noch so gut und mit noch so vieler Klugheit gepflegt werden; so sind sie demohngeachtet so vielen und oft gefährlichen Leiden ausgesetzt, deren man sie gar nicht überheben kann. Was müssen nicht erst diejenigen Kinder ausstehen, die oft so sehr vernachläßigt werden? Kann man ihnen also nicht gar alle Schmerzen ersparen; so muß man ihnen wenigstens so viele Linderung geben, als möglich, und jede Gefahr abzuwenden suchen; dieß geschieht auch wirklich, wenn man sie selbst stillt. Sind sie wohl besorgt worden; haben sie einmal ihre zwanzig Zähne; können sie einmal sprechen; dan=

fühlen sie erst ihr Daseyn mit wahrem Vergnügen: dann haben sie wirklich alle die Leiden des ersten Alters überstanden, und scheinen auf eine Zeitlang alles physischen und moralischen Uebels überhoben zu seyn. Möchten doch dann die Eltern so viele Barmherzigkeit haben, und diesen kleinen Geschöpfen die Ruhe gönnen, welche ihnen die Natur zubereitet; damit sie die wenigen Jahre in Munterkeit gebrauchen könnten, ihren ganzen Körper zu stärken, und allen ihren sinnlichen Werkzeugen eine gewisse Vestigkeit zu geben! Die epidemischen Krankheiten, wie die Kinderpocken ꝛc.; die zweiten Zähne im siebenden Jahre *), welche die Kinder zuweilen lang plagen, ehe sie durchbrechen, werden nur zu frühe kommen, um sie wieder aus ihrer glücklichen Ruhe zu stören. Warum will man ihnen beschwerlich fallen, ihrer unschuldigen Freiheit Schranken setzen, und ihrem ganzen kindischen Geschmack entgegen handeln, wenn man sie zu allzufrühem und unnützem Lernen zwingen will **)?

*) Kinder kriegen noch gegen dem zwölften Jahre vier Zähne, die ihnen zuweilen Krankheiten zuziehen, davon man die Ursachen gar nicht errathen kann, weil man nicht gewohnt ist, auf dieses Zahnen zu merken. Junge Mädchen sind in diesem Alter schon sehr falsch behandelt worden, weil man ein ganz anderes Uebel vermuthet hatte, das nicht vorhanden gewesen. Anm. d. Verf.

**) Man stelle sich gar nicht vor, daß ich Kinder verderben wolle. Ich bin von dieser Denkungsart sehr weit entfernt. Ihr Character wird gar nicht verstimmt werden, wenn sie nur durch Laune und Schreien nichts erhalten. Man muß

Daß man bey den Kindern so früh mit dem Lesen und Schreiben sich eilt, so einen großen Werth darauf legt, wenn sie Wörte hersagen, die sie gar nicht verstehen, oder womit sie einen falschen Begriff verbinden, ist nichts als die Kinder sollen mit ihrem Verstand oder Gedächtniß in Gesellschaft glänzen, und die Eltern finden dabey ihre eigene Rechnung pp). Es wäre zu wünschen, daß man den ganzen Stolz der Eltern bey ihren Kindern bis ins zehnte oder zwölfte Jahr auf Leibesstärke, körperlicher Geschicklichkeit, Gelenkigkeit der Glieder, vester Gesundheit und schöner Gestalt einschränkte. Alle diese Vortheile stehen den künftigen Geistesvorzügen gar nicht im Wege; sie haben einen gar großen und herrlichen Einfluß auf alle die künftigen Schicksale und Begebenheiten ihres Lebens; anstatt daß ein zufrühzeitiger erzwungener Unterricht ihre schwachen Werkzeuge im Gehirn zu sehr anstrengen, erschlaffen, ihre natürliche Entwickelung hintertreiben, und auf diese Art alle Verrichtungen des Geistes entnerven würde. Man förchtet, sagt man, die Kinder möchten sich an den Müßiggang gewöhnen. Laßt aber nur ein gesundes Kind seine völlige Freiheit genießen, und ihr werdet sehen, wie sehr es sich immer zu beschäftigen weiß. Gebt ihm nur verschiedene, nicht sehr

ja keine Handlung begehen lassen, oder ihnen sonst etwas geben, das andern oder ihnen selbst schädlich werden dürfte. Anm. d. Verf.

gebrechliche Spielzeuge, und ihr Erfindungsgeist wird sich bis zur Verwunderung ausdehnen, und ihnen eine unversiechbare Quelle von Beschäftigungen werden. Sie lernen im Spielen mehr, als man denkt. Sie vergleichen das, was sie gemacht haben, mit dem, was sie wirklich machen; kriegen Erfahrung, Geschicklichkeit; ihr Gefühl übt und bildet sich. Ein Kind, das sich selbst überlassen worden, wird künftig bey allen guten Begriffen, die man ihnen beibringen will, mehr bey sich zu Hause seyn; die neuen Begriffe besser fassen und ordnen können, als ein Anderes, das immer widersprochen worden, und dem man in allen Neigungen, die ihm die Natur selbst angegeben, zuwidergehandelt. Weil die Kinder mit Leib und Seele an ihrem Spielen hängen; so kann man diesen natürlichen Hang benutzen, und ihn nach und nach gegen nützliche Gegenstände leiten, insonders wenn man die Kunst besitzt, sie fühlen zu lassen, daß ihr Glück und Vergnügen immer wachse — je mehr sie in den Kenntnissen zunehmen, die man ihnen beibringen will. Die große Kunst der Erziehung ist: daß die Kinder ganz überzeugt werden, dieß müße geschehen, was man von ihnen gethan haben will: und dann lernen sie im zehnten Jahr in zwey Monaten mehr, als sie im vierten oder fünften Jahr in zwey Jahren kaum lernen würden.

Man giebt sich gewöhnlich viele Mühe, den Kindern sehr unnütze Sachen beizubringen, und die ihrer ganzen Seele eine sehr schiefe Richtung geben. Man quält sie, man handelt ihnen zuwider; und fodert von Kindern von drey bis vier Jahren eine Aufmerksamkeit und ein für sie unnatürliches Ruhigseyn, wie auch eine Freude an Dingen, die man kaum bey erwachsenen Personen mit Recht erwarten kann. Ist aber dieses Verfahren billig oder vernünftig? Was entsteht daraus? Die Kinder verlieren ihre Gradheit, werden murrisch, hartnäckig; oder sie unterwerfen sich endlich dem Joch, das man ihnen auflegt, und verlieren ihre eigene Existenz. Die ganze körperliche Oeconomie leidet darunter; einige Verrichtungen im Körper werden öfters dadurch gar hintertreiben, und die ganze Maschine wird endlich schwächlich und kränkelnd. Man würde ungleich besser thun, wenn man die guten Kinder ungeschoren ließe, und mit dem Lernen die Zeit erwartete, bis ihre kleinen körperlichen Werkzeuge einer gewissen Spannung fähig wäre, die aber schlechterdings wider die Natur der ersten Kinderjahre streitet. Ich dächte nach allem, was mich die Erfahrung gelehrt, sollte man die Kinder vor dem siebenten Jahr wenigstens, in dem sie erst die Zähne wechseln, zu nichts zwingen, das starkes Nachsinnen erfodert.

Was soll man aber mit den Kindern bis ins siebende oder achte Jahr anfangen? Was anfangen? sie spielen, sich stärken und die einzige Zeit wohl und frey genießen lassen, wo Vorurtheile und Weltmode ihnen noch nicht hinderlich sind. Man muß sich Mühe geben, ihr Herz dadurch zu bilden, daß man sie lauter gute Beispiele rechtschaffener Leute sehen läßt, sonderlich derjenigen, die am meisten und mit dem größesten Gewicht auf die Kinder wirken, und daß man ihnen nichts, als Wahrheiten vorsagt qq). Man beobachte sie (und dieß ist der einzige Weg sie mit Nutzen zu unterrichten) bey ihren Spielen; man menge sich bisweilen selbst mit darein; man errege und befriedige ihre Neugierde, so viel man kann; so wird man häufige Gelegenheiten finden, ihnen richtige Begriffe von hunderterley Dingen beizubringen, die auf Herz und Verstand gleichglückliche Wirkung haben. Hat man nicht hundert Gelegenheiten ihnen beizubringen, daß alle ihre kleinen Glückseligkeiten und Vergnügungen entweder unmittelbare Einrichtungen Gottes seyen, oder daß viele Menschen sich vereinigt haben, ihnen dieses Vergnügen zu verschaffen? Bekommen sie nicht auf diese Art nach und nach einen wahren Begriff von Gott, als dem Wesen, dem wir ursprünglich Alles zu verdanken haben; und von den Menschen, unsern unmittelbaren Freudeschöpfern? Wird nicht dann endlich der Wunsch, welcher bis zur heftigen

Begierde aufsteigen wird, in ihnen rege werden, auch solche Freudeschöpfer unter ihren Mitmenschen zu werden, und also alles das zu lernen, was sie dazu machen kann rr)?

Ich habe nur zu viele und zu traurige Erfahrungen mit angesehen, wo Eltern durch unzeitiges Uebertreiben im Lernen ihre Kinder ganz zu Grund gerichtet haben. Schwache Nerven, Verstopfungen, hitzige Krankheiten, Erschöpfungen der Leibs- und Seelenkräfte und endlich der Tod sind öfters die Folgen dieser unglücklichen Uebereilungen.

Es giebt noch eine Ursache von Kinderkrankheiten, die sonderlich bey den Reichern sehr üblich ist, die viele Gastereien halten. Man hat zuweilen die schlimme Gefälligkeit gegen Kinder von drey bis vier Jahren, daß man sie zu den Erwachsenen an den Tisch setzt: sie fordern von allem, was aufgetragen wird, und man hat gewöhnlich die Schwachheit, ihnen auch von allem zu geben. Dergleichen Uebermaaß aber im Essen und Trinken, öfters wiederholt, verursacht bey Kindern schwere Krankheiten, und gewöhnt sie frühzeitig an die Sinnlichkeit. Ich habe dergleichen Kinder mit dicken und harten Bäuchen gesehen, die dem äußern Schein nach sich sehr wohl befanden. Der dicke Leib ist aber ein offenbarer Beweis, daß was Ueberflüßiges darinn stecken müsse, das ihnen früh oder spät gefährliche Krankheiten zuziehen wird. Es versteht sich von selbst, daß die Kinder so oft essen müßen, als sie durch den Hunger ein natür-

liches Bedürfniß dazu fühlen. Es würde ihnen so gar schädlich werden, wenn sie nicht so viele Nahrung erhielten, als zu ihrem Wachsthum nothwendig ist. Aber höchst wichtig ist es, daß sie nie durch die Verschiedenheit der Speisen und durch Leckerbissen gereizt werden, mehr zu essen, als das natürliche Bedürfniß erfodert. Wohlgereiftes Obst von guter Art, ist zu allen Tagszeiten den Kindern so gesund und heilsam, als ihnen schlechtes und unreifes Obst nachtheilig und schädlich ist.

Eh ich diesen Abschnitt vollends endige, muß ich nur noch ein allgemeines Vorurtheil bestreiten. Wenn Kinder sich irgendwo befinden, wo ansteckende Krankheiten, wie Pocken ꝛc. herrschen; so lassen sie die Eltern gewöhnlich darinn, weil sie glauben, beobachtet zu haben, daß Kinder, die man aus einem solchen Zimmer entfernt hat, von der Krankheit sind angesteckt worden, und diejenigen, die man darinn gelassen, zuweilen glücklich davon gekommen sind. Ich habe aber dagegen wahrgenommen, daß Kinder, welche man in dergleichen Zimmern läßt, wenn sie auch schon von der Krankheit frey bleiben, gewöhnlich eine geraume Zeitlang elend und schwächlich werden; und daß diejenigen, welche die Krankheit wirklich bekommen, und in der vergifteten Luft bleiben, gemeiniglich sterben; anstatt daß diejenigen, in welchen das Gift ausbricht, und die dann nicht in dieser Luft bleiben, bey weitem nicht so gefährlich krank werden. Es ist nicht so wichtig zu verhüten, daß die

ansteckende Krankheit nicht ausbreche, als vielmehr daß sie nicht gefährlich werde. Wenn also ein Kind sich in einem Ort befindet, wo Kranke sind; muß man es davon entfernen, es anderswo schlafen lassen, und es nicht eher in das Krankenzimmer herein bringen, bis es schon eine Zeitlang wieder von frischer Luft durchzogen und gereinigt ist.

*) Wenn ein Kind schon anfängt vernünftig zu werden und je stottern sollte; so giebt es ein sichers Mittel mit anhaltender Geduld dieses Uebel zu vertreiben. Geschickte Beobachter versichern einmüthig, daß es keine Stotterer gebe, die es von Natur sind, sondern, daß es nur die Frucht einer übeln Gewohnheit der Erwachsenen sey, die mit dem Kinde zu hastig sprechen. Wie einem Kinde, das stottert, deswegen harte Vorwürfe macht, der vermehrt sein Uebel: man muß es vielmehr mit vieler Güte aufmuntern, und es versichern, es würde vollkommen so gut sprechen, wie jeder andere Mensch, wenn es sich nur die Mühe geben wollte, langsam zu reden und jede Sylbe eine nach der andern deutlich auszusprechen. Wenn man die Sorgfalt beständig anhaltend bey ihm fortsetzt; so kann man die eingewurzelte Verwöhnung wieder zurechtbringen. Ich habe davon ein auffallendes Beispiel selbst mit angesehen. Anm. d. Verf.

Besondere

Anmerkungen

a) Jede gesunde und starke Mutter kann acht, zehn und mehrere Monate lang ihr Kind mit bloßer Muttermilch hinlänglich nähren. Daß es die meisten Mütter itzt nicht mehr im Stand sind, daran ist unsere städtische Verzärtelung Schuld, welche die göttliche Einrichtung in der Natur immer mehr verhunzt. Anm. d. Uebers.

b) Den Vater möcht ich sehen, der mit kaltem Blut auf sein Kind an der Mutter Brust herabblicken könnte! O Mütter, kanntet ihr euren eigenen Vortheil recht, so könnte euch nie nur der Gedanke einkommen euer Kind in den wichtigsten Jahren von euch zu verstoßen. Alle stillende Mütter kommen darinn überein, daß sie auf dieser Welt keine reinere und göttlichere Wollust kennen, als ihrem Kind die Brust zu reichen, und daß sie zu keiner Zeit ihres Lebens mit besserm Appetit gegessen und sich überhaupt munterer und besser befunden haben, als zur Zeit da sie ihr Kind stillten. Wollt ihr das vielleicht schon entfernte Herz eures Mannes wieder an euch ketten; so zeigt ihm öfters sein unschuldvolles Kind an eurer Brust. Fürchtet ihr durch das Stillen Reize zu verlieren; so merkt, daß solche Reize, die auf Kosten eurer Kinder erhalten werden, aufhören Reize zu seyn, und

daß sie euer Mann, wenn er nachdenkt, nur mit Verachtung ansehen könne. Oder sucht ihr sie für Andere zu erhalten? dann wehe euch, eurem Manne, euren Kindern, und eurem ganzen Hause!!! Auch hat es die Erfahrung schon zur Genüge gelehrt: Weiber verlieren im Ganzen desto geschwinder ihre Reize und werden desto früher welk; je weiter sie sich von dem Wink der Natur entfernen. Anm. d. Uebers.

c) Kleine Kinder haben keine andere Sprache ihre Bedürfnisse anzuzeigen, als das Weinen. Es wird sich aber dieses Zeichens anfänglich gewiß nur bey wahren Bedürfnissen bedienen; und wenn es nicht durch eure Schuld verwöhnt wird, ihr Erwachsenen, auch in der Zukunft nie in andern Fällen. Ihr müßt aber seine Bedürfnisse nicht ohne Noth vermehren; sein Geblüt nicht mit Federbetten erhitzen; dem armen Kinde nicht gleich, sobald es kaum das Licht dieser Welt erblickt, durch die gewöhnliche Wickelart an Händen und Füßen Ketten anlegen, und aus ihm ein unbewegliches Marionettenpüppchen machen, das ohne den Willen der Andern keinen Finger rühren kann. Laßt ihm doch in der ersten Kindheit seine körperlichen Kräfte frey und ungestört entwickeln: Dummheit und Vorurtheile werden einstens schon früh genug der Wirksamkeit seiner Geisteskräfte mächtige Dämme setzen, und dann reißt es aus der Gefahr, keine moralische denklose Puppe zu werden. Verstopft dem Kinde seinen zarte Eingeweide nicht durch dicke Brey, wodurch ihr ihm häufige Leibesschmerzen und viele andere üble Folgen zuzieht. Aber eine wichtige Klugheitsregel vergeßet nicht. Wenn das Kind schreit, lauft ja nicht hastig und mit Ungestüm hinzu: gebt

ganz gelassen zu ihm hin, zeiget die größte Ruhe auf eurem Gesichte, wann ihr untersuchet, ob ihm was fehlt: merkt ihr, daß es wirklichen Schmerz haben muß, welches ihr gleich aus der Art des Geschreis erkennen könnt; so beweist ihm ein unaffectirtes doch nicht übertriebenes Mitleiden, das aber sehr sparsam geschehen und nicht ins Läppische verfallen muß: sucht seinen Schmerzen zu lindern und es so viel möglich zu zerstreuen. Wenn das Kind eine glückliche Organisation hat, und mit Klugheit behandelt wird; so wird dieser Fall selten seyn. Wenn aber bey dem ersten Schrey eines Kindes Jedermann im Hause gleich Alles liegen und stehen läßt, und läuft, als wenn das Haus im Feuer stünde; so entstehen daraus zwo unglückliche Empfindungen in dem Kinde, welche in der Folge den Erwachsenen sehr zur Plage werden. Aus der Hastigkeit, womit ihr gelaufen kommt, und der ängstlichen Bangigkeit, welche das Kind auf eurem Gesicht wahrnimmt; glaubt es sein Unglück ungleich größer, als es wirklich ist; schreit heftiger; eure Bangigkeit vermehrt sich; das Kind schreit endlich, was zum Hals heraus kann; wird gar vielleicht, wenn es ein Junge ist, durch die Gewalt des Schreiens gebrochen, und ihr habt durch eure übertriebene Sorgfalt aus einer Kleinigkeit ein großes Uebel zuwegen gebracht. Wer Kinder mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird gesehen haben, wie sie die besten und stärksten Beobachter der Erwachsenen sind. Ich hab ein Kind gesehen, das sich selbst in den Finger geschnitten, so, daß das Blut darnach lief, es schrie nicht, beobachtete die Erwachsenen um sich herum, Jedermann blieb ruhig, das Kind auch, sah ganz gelassen das Blut abtropfen: bis die Mutter herbey kam, wel-

che Aengstlichkeit auf dem Gesicht blicken ließ; dann fieng das Kind erst nach einigen Minuten bitterlich an zu weinen. Die kleinsten Kindern machen schon dergleichen Beobachtungen.

Rousseau erzählt von einem ganz kleinen Kinde, welches man so gewöhnt hat, daß man erst zu ihm kam, wenn es zu schreien aufhörte: so daß das Kind, wann es Hülfe begehrte, endlich nur einen einzigen Schrey von sich gegeben. Ich billige dieses Verfahren nicht: denn, wenn ich von der Natur der Erwachsenen auf die des Kinds schließen soll; so sind bey wirklichem heftigen Schmerz Weinen und Thränen keine geringe Erleichterung; und empfindlicher Schmerz, der sich durch Thränen nicht Luft machen kann, tobt im menschlichen Körper ungleich stärker. Warum soll man denn dem Kinde diese von Gott in die Natur gelegte Erleichterung eines wahren Schmerzens versagen? Andere Eltern stellen sich auch bey wirklichem und heftigem Schmerz ihrer Kinder ganz unempfindlich, um das Gefühl ihres Kindes gegen den Schmerz abzuhärten: sie erlangen zwar ihren Zweck; aber das Kind wird dadurch verwöhnt, wenn Niemand mit ihm Mitleiden hat, auch alles Mitleiden gegen Andere, an sich zu ersticken — und weh uns Menschen, wenn wir Andere und Andere uns mit ganz kaltem Blut leiden sehen können, und nicht zur gegenseitigen Hülfe aufgereizt werden. Wer fühlt nicht, daß Sympathie, oder ein glückliches Theilnehmen an des Nebenmenschen Empfindungszustand das köstlichste Geschenk Gottes und das herrlichste Herzensband zwischen Menschen und Menschen ist? Mich dünkt ein ruhiges Hinzutreten zu einem weinenden Kinde, ein vernünftiges Bezeugen des Mitleidens,

wenn man wahren Schmerz bey ihm wahrnimmt, wird keine bange Aengstlichkeit bey ihm erzeugen; seine Thränen und das natürliche ungekünstelte Mitleiden bey Erwachsenen wird seinen Schmerz mildern, und das Weinen wird nicht länger dauern, als der Schmerz selbst; dabey wird die glückliche Stimmung seiner Empfindung erhalten und genährt, daß es immer eine gewisse Unbehaglichkeit fühlt, so oft es ein empfindsames Wesen um sich herum leiden sieht.

Die zweite unglückliche Stimmung der Empfindung eines Kindes, wenn beym ersten Schrey alles im Hause mit größter Eilfertigkeit hinlauft, ist: daß das Kind gewöhnt wird durch einen Laut Alles in Bewegung zu setzen: man lehrt es dadurch nur befehlen, und herrschen. Wenn hernach einmal der junge Despot wieder seine Befehle ertheilt, und man hat eben nicht gleich Zeit oder Laune zu gehorchen; dann fängt das Kind, welches man bisher ganz anders gewöhnt hatte, an heftiger zu schreien, und verwundert oder ärgert sich auf seine Art, daß man es in ähnlichen Fällen nicht ähnliche Wirkung hat erfahren lassen: dann begreifen die Erwachsenen nicht, wie der Eigensinn, der Steiffsinn in das Kind hineingekommen, klagen Alles in der Welt, nur nicht sich an, die sie doch allein diesen Eigensinn in das Kind gelegt haben. Ueberhaupt ihr Erwachsenen, wann ein Kind schlimme Neigungen kriegt; so seyd ihr ganz allein Schuld daran, die ihr mit dem Kinde umgehet, und es ist leider das Schlachtopfer eurer Unklugheit.

Ich setze nur noch hinzu, was schon so oft gesagt und noch so wenig befolgt worden: daß man die Sachen, die das Kind haben will, nie zu ihm; sondern das Kind zu den Sachen tragen soll. Wenn es etwas

fallen läßt; so sollen es die Erwachsenen nicht aufheben; damit es dasselbe wieder fallen lasse und sie es wieder aufheben: sondern man muß das Kind selbst an die Erde hinbücken, damit es die Sache entweder selbst aufnehme, oder daß man sich wenigstens so stelle, als wenn die Sache ohne sein Zuthun nicht hätte aufgehoben werden können; damit es die Abhängigkeit von den erwachsenen Personen und nach und nach von den Sachen um es herum fühle. Dinge, die man ihm nicht geben kann, muß man von ihm entfernen; und Sachen, die es schon hat, und die man ihm nicht lassen kann, nicht mit Gewalt, sondern durch gewisse List zu nehmen suchen, dann es zerstreuen oder durch etwas Anders entschädigen. Anm. d. Uebers.

d) Mit Vergnügen habe ich vornehme Damen in Kutschen fahren sehen, die auf Spatziergängen jedes Mal ihren Wagen halten ließen, wann sie ihr Kind stillen wollten. Anm. d. Uebers.

e) Außer den Fällen deren unsere Verfaßerinn gedenkt, in welchen eine Sechswöchnerinn nicht selbst stillen sollte; gehören vielleicht noch diese folgende:

1) Wenn eine Frau nach ihrer Entbindung toll und rasend werden sollte. Diese Klugheit wäre nothwendig um Unglück zu verhindern, wenn das Kind an der Mutter Brust läge, und diese etwa ihren Anfall von Tollheit bekäme: Auch könnte die Milch einer tollen Mutter dieselbe Krankheit auf das Kind fortpflanzen.

2) Wenn eine Frau im Stillen mit einem trockenen Husten und schleichenden Fieber behaftet würde, und ohne dem von schwindsüchtigen Eltern herkäme:

dann könnte man zwar einen Versuch mit dem Stillen machen, weil schwindsüchtige Mütter schon durch das Stillen sind geheilt worden. (Siehe Hn. Pr. Wilhelms Streitschrift von der Schwindsucht. Würzburg, 1777.)

3) Sollte aber beym Stillen Husten und Fieber immer zunehmen, so müßte das Kind schlechterdings entwöhnt werden. Alldieweil man noch mit dem Stillen den Versuch macht; müßte man aber dem Kinde nebst der Muttermilch noch andere Nahrung geben, um die Säfte einigermaßen von der Brust abzuleiten; damit die Entwöhnung, zu der man vielleicht schreiten müßte, schon vorbereitet wäre. Vielleicht wäre des Kinds wegen auch denen Weibern abzurathen selbst zu stillen, deren Seele unglücklicher Weise so verstimmt ist, daß sie über jede Kleinigkeit ärgerlich werden, und dadurch ihre Milch vergiften. Anm. d. Uebers.

f) Wahr ists, alle Mütter kommen darinn überein, daß sie die Kinder, welche sie selbst gestillt haben, ungleich mehr lieben, als die Andern. Aber dieser Fall dünkt mich auf alle Weise unvermeidlich, weil es schlechterdings unmöglich ist nur zwey Wesen in gleichem Grad zu lieben. Es kommt also darauf an, daß die Eltern so viele Klugheit anzuwenden wissen, den Kindern keinen Vorzug merken zu lassen, wenn sie sich nicht selbst viele Schwierigkeiten in ihrer Kinderzucht machen, auf alle ihre Kinder unglücklich wirken, und ihre Lieblinge am meisten verderben wollen. Anm. d. Uebers.

g) Man thut nicht übel, wenn man etwas Zimmet- oder Aniszucker damit vermischt, um es zugleich

angenehm und magenstärkend zu machen. Anm. d. Uebers.

h) Mein Kind sog an seinen Fingern, so bald es kaum gereinigt gewesen. Ich suchte diesen glücklichen Augenblick zu benutzen, gas es alsbald seiner Mutter zum anlegen, die ihm mit eben so inniger Herzensfreude die Brust reichte, als ich es trinken sah. Anm. d. Uebers.

i) Durch die Syrupe, welche man den Kindern Anfangs beibringt, empfangen sie eine Nahrung, die ihnen ungleich weniger Mühe macht, als diejenige, die sie sich an der Mutter Brust erarbeiten müßen; es wird ihnen also die Lust zu saugen dadurch benommen. Anm. d. Uebers.

k) Sogar Erwachsene leiden sehr darunter, wenn sie plötzlich ihre Art sich zu nähren ändern: wie vorsichtig und gütig ist also die Einrichtung Gottes in seiner Natur, da das Kind dieselbe Nahrung, die es in Mutterleib erhalten, nur unter anderer Gestalt vorfindet, so bald es auf die Welt gekommen. Anm. d. Uebers.

l) Viele Kinder sterben auch am Zahnen, weil man alle Kinderkrankheiten, die man nicht kennt, dem Zahnen zuschreibt, und dabey statt eines geschickten Arztes nur Wehmütter und Wärterinnen zu Rath zieht. Anm. d. Uebers.

m) Sehr vernünftig ist es, wenn man im zweiten Jahre Versuche anstellt, ob die Kinder nicht etwa mit

Würmern geplagt seyen. Hiezu dient ein in allen Apotheken befindlicher, eben so angenehmer als unschädlicher Wurmzucker, den aber die Herren Apotheker selbst machen müßen, um sicher zu seyn, daß diese Zuckerkügelchen auch wirklich Wurmsaamen enthalten, und nicht bloßer leerer Zucker seyen. Anm. d. Uebers., oder vielmehr seines medicinischen Freundes, dem der Uebersetzer alle Anmerkungen, welche in der Arzneikunst gegründet sind, zu verdanken hat.

n) Ich wollte lieber sagen: bildet ihren genzen Character. Ein neugebornes Kind hat entweder mechanischen Instinct, oder die Beurtheilungskraft der Thiere. Das Kind schreit; schreiend thut es den Mund auf; die Mutter legt ihm die Warze ihrer Brust in den Mund und drückt mit dem mittlern und dem Zeigefinger dieselbe, daß Milch hineinspritzt; die eingespritzte Milch reizt die Saugmuskeln; sie ziehen sich zusammen; das Kind macht dadurch einen luftleeren Raum in seinem Mund; die äußere Luft drückt die gewölbte Brust; die Milch muß immerfort herauslaufen; das Kind muß schlucken; und in so fern handelt es ganz nach mechanischem Instinct. Im Schlucken aber fühlt es, daß die Milch wohlschmeckend ist: etlichemal hat es nun geweint, und eben so oft hat ihm die Mutter die Brust gereicht; und eben so oft ist es ihm wohl bekommen: so oft es also weint, erwartet es der Mutter Brust, und so oft es die Brust fühlt, sucht es die Warze um zu saugen. Diese Erwartung des Kindes der nemlichen Wirkung im ähnlichen Fall ist die Art von Beurtheilung, die unsere Verfasserinn einen Kinde zuschreibt, und die es aber mit allen Thieren gemein hat. Jeder Hund, der einmal

mit dem Stock ist geprügelt worden, läuft davon, so oft er einen Stock in die Höh halten sieht. Deswegen, ihr Eltern, lauft nicht so eilig, wenn ein Kind weint; sonst erwartet es immer, daß ihr so geschwind laufen sollt; und wenn es einmal nicht geschehen kann, dann sieht sich das Kind in seiner Erwartung betrogen, schreit heftiger, daß ihr doch laufen sollt: dieß heißt ihr darnach Eigensinn, Bosheit, und das Kind hat doch nichts anders gethan, als was ihr selbst in langer Zeit es habt thun lehren. Anm. d. Uebers.

o) Doch wird man mit dergleichen Ueberschlägen ungleich weniger schaden, als mit ausgelassener Butter, Oelen, Pflaster, sogenannten Durchzügen u. s. w., die alle ganz merklich die Ausdünstung hemmen. Nichts scheint dienlicher zu seyn, als wenn man den goulardischen Ueberschlag braucht, der allen Aerzten und Apothekern bekannt ist, zum wenigsten bekannt seyn soll. Anm. d. Uebers.

p) Dieser Schluß, theure Verfasserinn, dünkt mich sehr falsch. Wahr ist es, wir müßen durch Schaden klug werden: das kann aber nicht anders seyn; wir müßten sonst Götter oder gedankenlose Menschen seyn. Der Mensch soll nach und nach eigene Existenz kriegen, und nur in so fern er Selbstständigkeit hat, ist er Mensch. Wie kann er aber anders dieß erhalten, als indem er durch eigene Versuche den Werth und die Eigenschaften der Dinge um sich herum zu prüfen sucht? Entspricht bey einem Versuch der Erfolg nicht der Erwartung; so hat der Mensch einen falschen Begriff von dem Werth dieser

Sache gehabt, die Erfahrung hat ihn nun eines Bessern belehrt, und er ist klüger. Hätte er nicht Gott seyn müßen, wenn er die Sache ohne Versuch vorher schon hätte kennen sollen? Freilich kännten wir auch fremde Erfahrung benutzen; daß wir es aber nicht thun, ist unsere Erziehungsmethode Schuld, und ist nicht unzertrennlich mit der Menschheit verbunden. Dieß ist eigentlich eine Gotteslästerung: denn mit andern Worten heißt dieß, Gott hat uns mit gutem Vorbedacht mehr Leiden in dieser Welt aufgelegt, als eigentlich zu unserer Belehrung nothwendig wäre. Die alte Gewohnheit der Menschen: sie klagen in einem durch sich selbst zugezogenen Unglück eher den lieben Gott oder den Teufel, oder sonst ein anderes Weser außer sich an; als daß sie aufrichtig genug wären, ihre Kurzsichtigkeit zu gestehen, und sich allein die Schuld beizulegen. Doch zur Sache und zum Beweis meiner Behauptung zurück. Daß die Menschen fremde Erfahrung so selten benutzen, kömmt daher, weil die Menschen von Jugend auf sogar von ihren Eltern und Erziehern so häufig belogen werden. Bey tausend Gelegenheiten giebt man dem Kinde falsche Nachrichten, nach und nach kömmt es dahinter, es wird gegen Jedermann mistrauisch, und glaubt endlich nur sich selbst: seyd bey euren Kindern immer wahrhaft, ihr Eltern und Erzieher; laßt eure Kinder so viel möglich eigene Versuche machen. Seht ihr kleinen Schaden zum voraus, sagt ihnen: dieß kann entstehen, und dann laßt sie machen. Erfolgt der Schaden, seyd ruhig, stille und macht keine Vorwürfe. Geschieht dieß etlichemal; so setzt ihr euch bey dem Kinde in solches Ansehen, daß es immer eurem Rath folgen, und

wenn ihr ihm fremde Erfahrung erzählt, auch diese benutzen wird. Anm. d. Uebers.

q) Hier gesteht unsere Verfasserinn selbst, daß Beispiele Wirkung thun. Mit andern Worten heißt dieß: Menschen sind geneigt Erfahrungen zu benutzen. Sie thun es auch gewiß, so oft sie in die gemachte Erfahrung keinen Zweifel setzen. Anm. d. Uebers.

r) Kindspech ist der Unrath, welcher sich die neun Monate der Schwangerschaft über, da das Kind in dieser Zeit keine Oeffnung machen kann, in den Gedärmen des Kindes gesammelt hatte. Anm. d. Uebers.

s) In dem ersten Fall muß das Kindspech durch stärkende Abführungsmittel, wie Rhabarbarsyrup, aus dem Leibe geschffat, und nicht durch Oele und Mannasyrup der Magen noch mehr geschwächt werden. Anm. d. Uebers.

t) Vielleicht wäre es in diesen Augenblicken klüger der Mutter weniger nährende Speisen zu reichen, wie dünnere Brühen, etwas Zugemüse und gar kein Fleisch; hernach durch gelinde Abführungsmittel und Clistieren den Zufluß der Säfte gegen die Brüste abzuleiten, und mit erweichenden Mitteln und Wärme das selbst eigene Auslaufen aus den Brüsten zu befördern: denn durch die Apothekerfläschchen und jedes andere Saugen wird der Zufluß der Säfte gegen die Brust vermehrt und nicht vermindert. Anm. d. Uebers.

u) Man muß ebenfalls auch nachsehen, ob das Zungenhäutchen des Kindes im Gaumen nicht zu sehr hervorgewachsen sey. Anm. d. Verf. In diesem Fall

Fall lôst man sie mit einer feinen Scheere ab. Die meisten Wehmütter haben sonst die häßliche Gewohnheit einem jeden neugebornen Kinde die Zunge mit dem Finger loszureißen. Im Reißen ist man aber nie so sicher, wie im Schneiden. Ferner haben die Wehmütter zuweilen lange Nägel, und unter diesen Nägeln noch Unreinigkeiten. Durch das Reißen vermengt sich der Unrath mit der kleinen Wunde, die also geschwürt. Einige Kinder sind schon daran gestorben, und andere haben lange Zeit viele Schmerzen daran leiden müßen. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß das Lösen der Zunge bey den meisten Kindern nicht nöthig sey, weil sie dem ohngeachtet gut gesogen, und mit der Zeit deutlich gesprochen haben. Sollte sich's je finden, daß ein Kind gar nicht oder sehr undeutlich spräche; so ließe sich auch in diesem Alter noch der Schaden gar leicht durch einen kleinen Schnitt von einem geschickten Wundarzt heben. Anm. d. Uebers.

x) Die ersten Stunden nach der Geburt sind die schicklichsten, in denen man die Warze zubereiten kann, weil das Kind in seinem Munde sie leicht bildet, wenn die Brust nicht voll ist. In den ersten sechs Stunden muß man dem Kinde sehr oft und anhaltend die Brust anbieten und ihm alle nur mögliche Leichtigkeit zum Trinken verschaffen: dann ist noch keine Gefahr, daß die Brust zu sehr aufschwillt. Läßt man aber durch irgend einen Zufall bis fünfzehn Stunden vergehen, ehe man das Kind anlegt, und es will die Warze nicht faßen oder weint, wenn es die Warze im Mund hat — dann ist es ein Zeichen,

daß es schon zu spät sey. In diesem Fall muß man nicht hartnäckig darauf verharren und das Kind noch ferner anlegen wollen; sondern auf der Stelle erweichende Aufschläge machen, bis man junge Hunde gefunden hat, welche die Brüste ausleeren. Anm. d. Verf. Diesen jungen Hunden muß man aber die vordern Pfoten zusammen binden, sonst zerkratzen sie die Brust. Anm. d. Uebers.

y) Eine Sechswöchnerinn kann gleich den zweiten Tag nach der Niederkunft ein Hemd wechseln, wenn sie nicht schwitzt, und das Hemd ganz trocken ist. Anm. d. Uebers.

*) Ohngefähr sechs Tage sind nothwendig, daß sich die Entbundene so längs gestreckt, entweder in ihrem Bett, oder auch auf einem langen Stuhl stille halte; mehr um der ausgedehnt gewesenen Mutter Zeit zu lassen, sich wieder ganz und in ihre gehörige Form zusammen zu ziehen, und einen dicken Leib nach den Wochen zu verhüten, als daß sonst Gefahr damit verbunden wäre, wenn sie es nicht mit aller Klugheit und Pünctlichkeit nicht thäte. Anm. d. Uebers.

aa) Clistieren dienen sehr gegen die Nachwehen, welche auch mit Mohnsaft aber unter der Aufsicht eines geschickten Arztes — viel sicherer und geschwinder geheilt werden, als durch Oele. Anm. d. Uebers.

bb) Das deutlichste Zeichen, daß die Mutter wirklich zu wenig Milch habe, ist: wann das Kind im

Saugen statt Milch Blut kriegt: oder die Mutter ganz ausgesogen hat, und doch noch hungrig bleibt. Anm. d. Uebers.

cc) Am meisten nährt ohn Zweifel weichgekochtes Fleisch, und im Fall man dieß nicht wohl vertragen könnte, dessen wirksame Substanz die Gallarte, die man in diesem Fall Löffelweise in der gemeinen Fleischbrühe einnimmt. Auch nähren die Getraidarten sehr stark, und darunter vorzüglich der Waizen. Weniger schon nährt das Gekörns, welches über das sehr blähend ist, und da es schwerer verdaut wird, nur durchgeschlagen vorgesetzt werden kann. Am wenigsten nähren die Zugemüse: es können aber ihre Stelle die Milchgerichte vertreten, insonderheit wenn man sie mit Kernen und dem Gelben von Eiern versetzt. Anm. d. Uebers.

dd) Wie ein junger Mann, der ohnlängst auch zum ersten Mal Vater geworden, diese Geschichte gelesen; ergrimmte sein Herz für Aerger. Da er wieder sprechen konnte; rief er aus: „mir wärst du Arzt, und du Wärterinn nicht so entwischt. Erstern hätt ich öffentlich als Esel oder Schurke geschildert und das ganze Publicum vor ihm gewarnt; und die zweite hätt ich mit einer guten Tracht Prügel nach Hause geschickt." Wäre dieß auch klug gewesen? erwiederte man ihm. „Verfluchte Klugheit, sagt er, welche die Menschheit in ihrer Erschlaffung, die Misbräuche immer tiefer einreißen, und die Schurken ganz ungestört ihr Wesen treiben läßt! Wenn solche Canaillen nicht bey einem Fall tüchtig gezüchtigt werden; können

sie denn die Lust verlieren an hundert andern Orten dergleichen Mord wieder auszuüben"?

Ich glaubte meinen Lesern die in ähnlichen Umständen sich befinden, den unmaßgeblichen Einfall dieses jungen Mannes mittheilen zu müßen; vielleicht mag er bey Einigen einen glücklichen Gedanken erwecken. Anm. d. Uebers.

ee) Unsere Verfaßerinn spricht hier von Frankreich wo die Kälte im Winter gewöhnlich so gemäßigt ist, daß ein gelindes Feuer in einem so genannten französischen Camin hinreichend ist sich gehörig zu wärmen. Was Sie für Frankreich im Allgemeinen spricht, gilt für Deutschland in dem besondern Fall, wann die Zimmer zu sehr gehitzt werden. Anm. d. Uebers.

ff) In Frankreich, aber in Deutschland leider noch nicht, das heißt in verschiedenen Provinzen Deutschlands noch nicht: denn ich habe in gewißen deutschen Provinzen mit Schuhflickerinn geredet, die über Brey, Wiege und Wickelbänder wie Lehrer des Volks gesprochen, da hingegen in andern Provinzen es gerad umgekehrt gewesen. Anm. d. Uebers.

gg) Noch unvernünftiger ist es, wenn man die neugebornen Kinder noch zuvor mit ausgelassener Butter schmiert, eh man sie mit Wein wäscht; denn außer dem, daß es eckelhaft und unnütz ist; so schadet es, indem es die Schweißlöcher verstopft, und zu allerley Ausschlägen Gelegenheit giebt. Anm. d. Uebers.

hh) Eine kleine Erfahrung lehrt mich an meinem noch nicht drey Tag alten Kinde, daß ihm das

Reinigen und Einwickeln eine gewisse unerwartete Veränderung ist; es vermuthet Gefahr und weint. Ich gieng zu ihm, sprach gütlich mit ihm, hielt ihm seine Händchen, oder sang ihm was vor: das Kind schien an meiner Stimme zu merken, daß die Veränderung die man mit ihm vornimmt, keine Gefahr habe; es hörte auf zu weinen, ließ Alles mit sich machen, schaute mich an, und schien über mein Gespräch oder Gesang herzlich vergnügt: oder aufrichtig gesprochen, es wurde zerstreut, und das wollen die Kinder immer seyn, so lang sie wach sind. Das Sitzen oder Liegen in einem Fleck wird ihnen verdrüßlich, und geben dann ihren Verdruß durch Weinen an den Tag. Anm. d. Uebers.

ii) Ein erfahrener Arzt hat mich versichert, daß dieß Mittel nur deswegen dienlich sey, weil dadurch viel Wasser in den Leib komme. Natürliches Wasser, das eine Zeitlang in der Stube gestanden, soll vollkommen denselben Dienst thun. Anm. d. Uebers.

kk) Der Fall wäre nur, wenn je das Kind gewöhnlich alle Milch ausgetrunken hätte, und doch nicht Nahrung genug fände, oder wenn das Kind zwar immer Milch genug anzöge die Mutter sich aber immer engbrüstiger fühlte, dann müßte man nebst der Muttermilch noch andere Nahrungsmittel brauchen. Anm. d. Uebers.

ll) Brey, die man auch von geriebenen und gebackenen Brodkrumen macht, muß sehr dünne seyn sonst schadet sie und macht Unverdaulichkeiten in dem

kleinen Magen der Neugebornen. Fremde Nahrung ist in dem ersten Monat wenigstens nicht nothwendig, und wäre der Mutter und dem Kind schädlich. Anm. d. Verf. Dem Kind ist im ersten Monat fremde Nahrung schädlich, weil diese seinem Körper nicht so anpassend ist, als die Milch, welche in der Brust seiner Mutter ist zubereitet worden; es vertauscht also eine natürliche gegen eine künstliche Nahrung, und wenn diese auch wirklich gut ist, so ist doch jene besser. Der Mutter ist es schädlich, weil, wenn dem Kind ein Theil seines Appetits benommen wird, es die Brüste der Mutter nicht austrinkt, die Milch sich dann anhäuft, und Beschwerlichkeiten verursacht. Anm. d. Uebers.

mm) Ob das Kind Schmerzen oder Grimmen habe, erkennt man am Einziehen der Füße, dem ausgedehnten Leib, dem sauren Aufstosen, und der gelbgrünen Oefnung. Anm. d. Uebers.

nn) Das Stillen, wie jede andere Tugend, sollte nie zur kalten Pflicht heruntergewürdigt werden. Erzieher großer und kleiner Menschen können, wenn sie Menschenverstand haben, ihren Zöglingen nichts anders zumuthen, als was sie ihnen zur Freudenquelle und nach und nach zum unwiderstehlichen Bedürfniß gemacht haben. Ist es nicht der unsinnigste Unsinn von einem zu fordern, er soll Freude an der Musik haben, wenn er kein Ohr dazu hat? Es ist freilich schwerer eine Unglückliche Stimmung der Seele umzustimmen, wird auch ungleich mehr Zeit dazu erfodert, als nur zum Schreien und Dräuen: denn diese kann aufs höchste nur abschrecken; bessert aber

um kein Haar. „So müßte man also, den ganzen moralischen Unterricht umschmelzen". Ich dächte ja! Anm. d. Uebers.

oo) Wenn man die Knaben von sechs bis achten Jahr an wollte klettern lassen; wie mein Rath wäre, möcht' es wohl bey den Töchtern Schwierigkeiten haben. Man müßte also denselben Zweck nur mit andern Mitteln zu erhalten suchen. Anm. d. Uebers.

pp) Wie alle zu frühzeitigen Früchte, die zur Unzeit in Treibhäusern erkünstelt werden, keine ächte Kraft und Saft haben; gerade so ist es auch mit dem zu frühen Lesen- und Schreibenlernen unserer jungen Kinder. Die Erfahrung lehrt, weil sie zu frühe diese Künste lernen sollen; so erlernen sie sie niemals recht. Es haben mich reisende Personen versichert, daß sie in ganz Deutschland nicht einige Dutzend gute Leser, so gar unter den Gelehrten angetroffen haben: denn Worte einzeln in einem elenden Ton aussprechen, ist bey weitem noch nicht lesen. Der Zweck des Lesers dünkt mich, ist: Anderes Gedanken zu Papier gebracht wohl fassen, und sie auch einer ganzen Gesellschaft so vorsagen können, wie sie der Autor der Schrift selbst mündlich vorsagen würde. Nun untersuche Jeder, wie viele auf diese Art lesen können. Ich möcht' auch die Bibliothek kennen, welche von kleinen Kindern mit Nutzen gelesen werden könnte und welche Correspondenz sie in diesem Alter zu führen haben? Wenn mir der liebe Gott meinen kleinen Jungen läßt; so soll er gewiß vor dem zehnten Jahr weder lesen noch schreiben können;

aber Schwimmen, Baumklettern, Schlitschuhlaufen ꝛc., oder ich habe meinen Zweck verfehlt. Anm. d. Uebers.

qq) Kinder fragen viel, dieß muß man benutzen, und nur so viel antworten, bis ihre Neugierde gestillt ist, dann nichts weiter aufdringen wollen, wenn man die glückliche Neugierde nicht unterdrücken und keinen Eckel gegen unsern Unterricht erregen will. Nun wird es öfters bey ihren Fragen sich zeigen, daß sie noch zu unwissend sind, als daß sie die wahre Antwort darauf schon verstehen könnten. Man sagt ihnen also in diesen Fällen in einem bestimmten und ja nicht verlegenen Ton: liebes Kind, dieß kannst du noch nicht faßen, du müßtest viele ändere Dinge schon wissen, um die Antwort auf deine Frage wohl verstehen zu können, du mußt warten, bis du größer wirst. Wenn der Fall öfters vorkömmt; so macht es nie üble, sondern immer gute Wirkung. Anm. d. Uebers.

rr) Dann muß man sie nach und nach mit den Menschen samt allen ihren guten und schlimmen Eigenschaften bekannt machen, damit sie nie Engel unter ihnen erwarten, und zu den Menschen das gehörige Zutrauen und Mistrauen erhalten. Anm. d. Uebers.

Summarischer Innhalt.

1. Kinder in fremde Kost außerhalb des våterlichen Hauses zu geben, hat unendlich viele schådliche Folgen.

2. Alle Weiber können stillen, es sey dann daß sie Krankenwårterinnen oder Dienstboten wåren, meint die Verfasserinn: oder auch wenn sie toll, anhaltend engbrůstig und zu empfindlich seyn sollten, meint der Uebersetzer.

3. Wenn man nach Durchlesung des gegenwårtigen Båndchens vergißt, daß man ein neugeboren Kind bald nach seiner Geburt anlegen solle; so ist es gewiß der Verfasserinn Schuld nicht, die es fast bis zum Eckel wiederholt.

4. Die erste Milch schickt sich am besten fůr neugeborne Kinder; sie wird nach und nach stårker und ist immer seinem Alter und seinen Kråften angemessen. Wenn also eine Såugamme, die schon etliche Monate gestillt hatte, fůr ihr Kind die beste Milch håtte; so ist sie doch fůr ein neugeboren Kind zu stark und unverdaulich.

5. Unsere Verfasserinn ist der Meinung, daß jedes Kind sollte so lang gestillt werden, bis es seine meisten Zåhne håtte: vielleicht geht dieß nur bey den starken Landleuten an, und ist bey unsern verzårtelten Stadtweibern mehr zu wůnschen als zu hoffen.

6. Wann eine stillende Frau krank wird; soll sie doch im Stillen fortfahren: man soll aber das Kind je zu Zeiten mit etwas Rhabarbarsyrup abfůhren.

7. Kinderkrankheiten, die man nicht kennt, muß man nicht immer den Zähnen zuschreiben, und dabey nur Wehmütter und Wärterinnen zu Rath ziehen, sondern einen geschickten Arzt.

8. Man thut wohl den Kindern im zweyten Jahr ihres Alters Wurmzucker zu geben; sind keine Würmer da, so schadet er nichts.

9. Kinder müßen nie zu sehr umwickelt oder mit Federn bedeckt werden, auch nie auf Federn liegen. Die Wärme der Mutter sonderlich in den ersten Monaten ist für Kinder die zuträglichste.

10. Kinder muß man Alles thun lassen, was nicht schlechterdings sehr schädlich wäre; und wann man ihm etwas versagt, muß es durch etwas Anderes, das ihm Freude macht, wieder entschädigt werden.

11. Ausgelassene Butter, Oele, Pflaster, Durchzüge, die man zum Vertreiben der Milch braucht, verhindern die Ausdünstung: wenn man je etwas auflegen will; so ist der goulardische Ueberschlag der beste.

12. Schwangere Weiber sollen ihre Brüste ohne Zubereitung dem Gang der Natur überlassen: alle Künsteleien in diesem Fall schaden mehr als sie nützen.

13. Eine stillende Mutter muß ja darauf sehen, daß im Stillen nicht nur die Warze selbst, sondern auch ein Theil der Brust, woran die Warze hängt; sich in des Kindes Mund befinde, und die Mutter samt dem Kind die bequemste Lage habe.

14. Wenn man das Kind gleich nach der Geburt anlegt, ehe sich die Milch in der Brust angehäuft hat; so steht die Verfasserinn dafür, daß das Kind die Warze, wenn sie noch so flach seyn sollte, im Saugen heraus

zieht. Und unsere Verfasserinn spricht doch auch aus vielfältiger Erfahrung, und das beste an ihr ist: sie denkt dabey. Und ich wette, daß sie nie eigensinnig gewesen, wenn man sie in irgend einem Fall eines Bessern überwiesen.

15. Ist die Brust nicht von Milch angehäuft, und die Warze sollte roth werden; so ist die Mutter erhitzt, sie muß sich also vor allen erhitzenden Dingen hüten, und viel Gerstenwasser trinken. In den Zwischenräumen, in denen sie nicht stillt, kann sie eine vierfache Leinwand in Flieder- oder Hollunderblüthwasser eingetaucht auflegen; kann auch einige Tage hinter einander Clistiere nehmen.

16. Wenn ein Kind zum Zeitvertreib auf die Warze beißt; muß die Mutter mit dem Zeigefinger in der Ecke des Munds zwischen die Kinnbacken hineinfahren, und den Mund aufdrücken, bis das Kind die Warze gehen läßt: dieß ist für das Kind eine unangenehme Empfindung, ohne daß man ihm eben dadurch große Schmerzen zufügt; und züchtigt es zugleich unmittelbar da, wo es gefehlt hat.

17. Die Verfasserinn meint denn, wer eine Wärterinn in den Wochen entbehren kann, ist sehr glücklich; und wer eine nimmt, wird viele Mühe haben das Kind vernünftig zu behandeln.

18. Das natürlichste und beste Mittel das Kindspech abzuführen, ist: die erste wässerichte Muttermilch. Man hat eine sichere Anzeige, ob diese erste Muttermilch im Stand ist das Kind ganz davon zu reinigen: bleibt je noch etwas übrig; so wird das Kind im Gesicht gelb, und dann muß man es durch Rhabarbarsyrup, und nicht durch Oele davon reinigen.

19. Sehr wichtig ist es in den ersten Tagen nach der Geburt das Kind sehr oft anzulegen; das Kind begehrt auch in diesen Tagen sehr oft zu trinken.

20. Es ist nicht klug Kinder in den ersten Monaten mit dem Stillen an gewisse Stunden zu gewöhnen.

21. Es ist für Mutter und Kind vortheilhaft, wenn das Kind an der Mutter Brust auch des Nachts schlafen kann, und die Mutter selbst bequem liegt: das Kind schreit dann weniger, wenn es die Wärme der Mutter fühlt.

Diese Vorschrift unserer Verfasserinn geht hier schnurstraks gegen das, was man über diesen Punct in den neuern Erziehungsschriften predigt. Alles Vernünfteln, daß die Ausdünstungen der Mutter dem Kinde schädlich seyen ꝛc. streitet wider den Instinct der Thiere, denn alle Jungen liegen des Nachts bey oder unter ihrer Mutter und saugen an ihr, wann es ihnen einkömmt. Und der liebe Gott muß seine guten Ursachen gehabt haben, daß er diesen Instinct in alle Thiere gelegt hat. Eine jede Mutter sich selbst überlassen und durch unnatürliche Vorschriften unverderbt, wird gewiß ihr Kind des Nachts zu sich nehmen, und die Glückseligkeit ihr Kind in den Armen zu fühlen gegen keine in der Welt verdauschen, wenn ihr Herz nicht verhunzt ist.

22. Wann die Warze je zu flach seyn sollte; muß man sie kurz zuvor eh man das Kind anlegen will, mit einer Tobackspfeife heraus ziehen; die Pfeife dann langsam abnehmen; die Warze mit etwas Speichel beschmieren; und dann das Kind anlegen: dieses muß aber in gegenwärtigem Augenblick sehr munter seyn.

23. Es ist gewöhnlich nicht nothwendig dem Kinde nach seiner Geburt die Zunge zu lösen: sollte aber das

Zungenhäutchen ungewöhnlicher Weise hervorgewachsen seyn; so muß man mit einer scharfen Scheere einen kleinen Einschnitt machen, und es nie mit dem Finger reißen.

24. Strotzende Brüste muß man mit Aufschlägen von Milch und Brodkrummen ausleeren: läuft die Milch von selbst aus; muß der Aufschlag weg, und das Kind so bald wieder angelegt werden, als die Haut abgespannt ist. Im Fall eine Mutter mehr Milch haben sollte, als das Kind ertrinken kann; so ist eine Person, die sie aussagt, das beste Mittel.

25. Unsere Verfasserinn meint: man sollte eine Schildwache vor die Thüre einer Sechswöchnerinn setzen, damit in der ersten Woche Niemand zu ihr komme, als wer zu ihrer Aufwartung schlechterdings nothwendig ist.

26. Das Ausmelken der Brust, wann die Mutter zu viele Milch fühlt, ist gut um einer größern Menge Milch und allen üblen Folgen davon vorzubeugen.

27. Stillende Frauen müßen sich vor feuchten Gegenden hüten, wie auch nichts betasten, das durch seine Kälte sie plötzlich erschüttern könnte.

28. Linsen, wie alles Gekirns; Mehlspeisen; gekochter Lactuk; alle gekochte Zugemüße oder Vorkosten; wohlgereiftes Obst- das nicht sehr sauer ist; und Bier vermehren die Milch ungemein. In den ersten Monaten muß man aber die Milch nicht vermehren: und alles Gekirns muß man durchschlagen, dann bläht und und erhitzt es nicht. (siehe Anm. cc)

29. Beim Stillen, wie in der Schwangerschaft muß man sich vor allen erhitzenden Sachen hüten; frühe Abends zu Bette gehen; nicht länger im Bette verweilen, als das Bedürfniß zu schlafen es unmittelbar

erfodert; sich so viel möglich in freier Luft aufhalten; und täglich eine mäßige Bewegung machen.

30. Durchzüge oder Aufschläge um die Milch beim Entwöhnen zu vertreiben macht die Brüste welk. Beim Entwöhnen ist folgendes zu beobachten:

Je länger eine Mutter stillt; desto leichter wird das Entwöhnen.

Die Sommerszeit ist die beste dazu, weil alsdann die Milch am stärksten ausdünstet.

Man muß einen ganzen Monat dazu anwenden und einem Kinde nach und nach immer weniger zu trinken geben, bis das Kind in vier und zwanzig Stunden auf ein Mal herunter gebracht ist; dann muß man sich nicht zu Bette legen; sondern die Brust wohl verwahren; viele Bewegung machen; sich ja vor allen allen Verkältungen hüten; alle Feuchtigkeiten meiden; etwas weniger essen, als gewöhnlich, und keine starknährende Speisen zu sich nehmen; viel Queckenwasser trinken; einige Clistiere brauchen, und einige Tage hernach Mittel zum Abführen nehmen. Im seltenen Fall, wo alles dieses nicht hinreichend seyn sollte, ist der so genannte goulardische Aufschlag der beste, den jeder Arzt und Apotheker kennen soll, wie schon gesagt worden.

31. Man soll Kinder so viel möglich in freie Luft lassen.

32. Ein neugeboren Kind muß man auf die Seite legen, damit es leicht alle Unreinigkeiten, die aus dem Munde fließen, von sich geben könne.

33. Ein Kind soll so wenig als möglich auf den Armen getragen werden. Wann es in seinem Korb, der auf Rollen steht, in großen Zimmern herumgeführt wird; so ist diese Bewegung für das Kind vortheil-

haſter und für die Erwachſenen ungleich weniger beſchwerlich.

34. Neugeborne Kinder ſchlafen im Trinken ſehr bald auf der Bruſt ein, erwachen aber auch bald wieder und ſchreien. Dann muß man ſie wieder anlegen, und ſo vielleicht fünf bis ſechsmal fortfahren, bis ſich das Kind endlich ganz ſatt getrunken, und in einen Schlaf von etlichen Stunden gefallen: wenn das Kind ſo anhaltend ſchläft; ſo muß die Mutter auch dieſe Zeit zu ihrem Erholungsſchlaf benutzen.

35. Eine Wöchnerinn thut wohl, wenn ſie aufſteht oder ein Hemd wechſelt zu einer Zeit, da ihre Bruſt gelerrt iſt.

36. Waſſer, das eine Zeit lang in der Stube geſtanden, iſt den Wöchnerinnen ſehr zuträglich.

37. Eine ſtillende Frau hat nichts zu fürchten, wann durch die Reinigung oder den Stuhlgang Milch fortgeht.

38. Wann ein Kind nebſt der Muttermilch fremde Nahrung braucht; ſo iſt Reißmehl, oder gebackenes und zerriebenes Weißbrod in gekochter und abgehäuteter Kuhmilch die zuträglichſte Speiſe; ſonderlich wenn ſie dünne iſt.

39. Schlafende Kinder muß man nicht wohl aus ihrem Schlaf ſtören.

40. Haben die Kinder Bauchgrimmen; ſo kann man ihnen Honigwaſſer und Cichorienſyrup geben. Mein Mittel iſt Rhabarbarſyrup; und wenn mein Kind grüne Oeffnung hat, die ſehr garſtig riecht; ſo gäb ich ihm Fleiſchbrüh zu trinken, ſtreue in ſeinen Reißmehl etwas Anyszucker mit Krebsaugenpulver, und wenn es anhält Rhabarbarſyrup: hab es auch ſehr probat gefunden. Ich könnte wohl die Urſache ange-

ben, warum diese Mittel in gegenwärtigen Umständen passend sind; möcht' aber als medicinischer Lay mir nicht die Mine eines Pfuschers geben.

41. Man muß tagtäglich frische Luft in das Zimmer lassen, wo sich das Kind viel aufhält.

42. Man muß Kinder so selten als möglich in fremde Häuser schicken, weil sie da gewöhnlich verhunzt werden.

43. Je reinlicher ein Kind gehalten wird, desto besser: man muß die Kinder mit trockner aber nicht heißer Leinwand umwickeln, und sie hinter den Ohren, unter den Aermen, zwischen den Lenden und in allen Falten fleißig mit kaltem Wasser waschen. (versteht sich nicht eis kalt.)

44. Laue und nach und nach kältere Bäder stärken das Kind.

45. Man kann das Kind, so weit die Hauptthaare gehen, am Kopf mit einer weicheren Bürste überfahren; aber auf der geöffneten Hirnschale ja nicht drücken.

46. Beim Zahnen muß man ja den Leib offen erhalten: bleibt die Oeffnung aus, so muß man dem Kinde Honigwasser geben und ihm ein kleines, rundes, nasses Stückchen Seife oder einen Sauerampferstiel in den After stecken; und wann die Verstopfung anhält, ihm Aepfelsyrup geben. Hat ein Kind in den ersten 24 Stunden keine Oeffnung; so muß man nachsehen, ob der Darm nicht zugewachsen ist: in diesem Fall müßte er von einem Wundarzt durchstochen werden.

47. Eltern sollen Kinder — doch diese Stelle ist zu wichtig; als daß ich sie Auszugsweiß hieher setzen möchte; sie verdient von S. 141. bis S. 146. Die angezeigte Stelle fängt mit den Worten an: („Möchten „doch

„ doch die Eltern ꝛc. und endigt sich „ und endlich der „ Tod sind öfters die Folgen dieser unglücklichen Ue„ bereilung.“) von allen Eltern nach jedem Morgen- und Abendgebet gelesen, beherzigt und bey der ganzen Kindererziehung in Ausübung gebracht zu werden.

48. Kinder kriegen öfters im zwölften Jahre ihre vier letzten Zähne, darauf muß man sonderlich bey jungen Mädchen merken, damit man sie in diesem Alter nicht ganz falsch behandle.

49. Jungen Kindern muß man keine gemahlte Spielzeuge geben, weil sie dieselben gern in den Mund stecken.

50. Kinder muß man nicht vielerley und allzuviel fressen lassen.

51. Wohlgereiftes Obst ist in allen Tagszeiten gesund, man kann auch herzhaft Wasser darauf trinken lassen.

52. Man muß Kinder in keinem Zimmer lassen, wo Personen mit ansteckenden Krankheiten sich aufhalten.

53. Wenn beim Zahnen ein helles klares weißes Pünktchen auf dem Zahnfleisch steht, und der Zahn will einige Tage hindurch nicht durchbrechen; so darf man nur mit einem Stückchen Zucker das Zahnfleisch reiben, dann sticht der Zahn gleich durch.

Zu den Vorschlägen der Verfasserinn setz' ich noch folgende hinzu.

54. Da Reinlichkeit die Seele der Gesundheit ist; so zeig' ich noch zwey Mittel zur Reinlichkeit der Mutter an.

1) Um bey der natürlichen Reinigung das weiße Zeug zu schonen, kann man ein Leinlaken vierfach der Länge nach zusammenlegen und unten wenig, oben

aber viel davon aufrollen, so daß Raum genug übrig bleibt, damit es könne zwischen den beiden Rollen untergelegt werden: ist der untergelegte Theil unrein; so wird es vorne auf- und hinten abgerollt: und damit wird so lang fortgefahren, als die Länge des Lakens es erlaubt. Oder man kann zwey Maträtzchen von Werk machen: wenn eines unrein ist, kann man das Andere unterlegen, und das Erstere auftrennen, und Werk samt Ueberzug waschen und tröcknen.

2) Ist es vortheilhaft die Theile, welche in der Geburt Noth gelitten haben, etlichemal des Tags mit langem Petersilienkraut in Wasser gekocht — wozu man, wenn man will, etwas Milch gießen kann — zu waschen: dieß kühlt und reinigt zugleich.

55. Wenn kleine Kinder den ganzen Mund innerlich mit weißen Bläschen besetzt kriegen; so kann man ihn zweimal des Tags mit einer frisch verpißten Windel waschen; noch besser ist aber Ammlung oder Stärke in frisch Wasser aufgelöst, darein eine feine Leinwand getaucht, und damit den Mund des Kindes gereinigt. Geschieht dieß etlichemal des Tags mit Sorgfalt so kann das Uebel nicht über Hand nehmen: sollte es aber durch Nachläßigkeit schon arg geworden seyn; so muß man ein Stückchen Vitriol in Wasser auflösen und damit den Mund des Kindes reinigen.

Wird dieser Umstand nicht mit vieler Sorgfalt behandelt; so kann das Kind daran sterben.

56. Beim Baden der Kinder muß man folgende Regeln beobachten.

1) Das Kind muß sich ohnehin wohl befinden.

2) Muß das Kind eine Zeitlang, halb ehe es ins Bad gesteckt wird, nackt gemacht werden, damit es

ja nicht stark ausdünste, oder gar schwitze, wenn es hinein kömmt.

3) Hab ich das Wasser anfänglich fast warm machen lassen, das Kind drein gethan, und dann nach und nach so viele Krüge kalten Wassers nachgegossen, bis ich merkte, daß das Kind nicht mehr gerne darinn bleiben würde, wenn ich mehr nachgöße: so ist mir die Empfindung des Kindes der beste Thermometer gewesen, und hab deswegen auch nie fehlen können.

4) So bald das Kind hat anfangen frieren, hab ichs herausgenommen, und dann mit trockener, ja nicht warmer Leinwand abgetrocknet.

5) Das Haupt hab ich ihm zwar auch abgetrocknet; aber es so lang unbedeckt gelassen, bis nicht mehr die mindeste Spur von Feuchtigkeit zu merken war.

6) Gleich nach dem Bad hab ich ihm das Haupt gebürstet.

7) Das Kind muß wenigstens eine ganze Stunde lang nichts genossen haben, ehe man's ins Bad steckt.

8) Ich habe das Kind im kältsten Winter, versteht sich in der warmen Stube gebadet; so wie ich's auch bey aller Witterung täglich habe austragen lassen. Das Kind hat auch vor dem Vierteljahr von freien Stücken auf seine Füße stehen wollen, und Schritte mit vieler Geschwindigkeit gemacht, das sonst Kinder erst im neunten Monate zu thun pflegen. Seine Stärke, Munterkeit und Freundlichkeit ist auch für Jedermann auffallend: Trotz der neuen Erziehungsmethode, da es niemals in eine Wiege gekommen; keine gewöhnliche Weizenmehlbrey gegessen; und ihm niemals die Aerme eingewickelt, sondern es untenher im Winter nur mit einem leinenen und wollenen Tuch leicht umschlagen worden, und die meiste Zeit

[library stamp]

des Tags über in der warmen Stube unten ganz nackt geblieben.

Gegenwärtig ist das Kind sechs Monate alt, und hat den Schnupfen in seinem Leben nur zweimal gehabt; den es aber beidemal von den Erwachsenen ererbt, die zuvor Alle im ganzen Hause davon angesteckt gewesen. Das erstemahl war das Kind fast vier Monate alt, und hätte noch keine Spur von Kneist auf dem Kopf. Des Schnupfens wegen ist das Baden zwey bis drey Wochen hindereinander ausgesetzt worden: binnen dieser Zeit hat sich der Kneist in der Größe einer Erbse hin und wieder angesetzt. Sobald das Kind wieder gebadet worden; so sind die Schuppen nach und nach wieder abgegangen, so daß es gegenwärtig ganz frey davon ist.

Es ist also ganz gewiß: wenn das Kind immerfort hätte täglich gebadet werden können; so hätte sich der Kneist nie angesetzt, den man also eine unreinliche verdickerte Fettigkeit ansehen kann, der man vorbeugen muß.

Wenn die Mutter des Kindes sich ferner so wohl befindet, wie bisher; so ist sie vest entschlossen, das Kind noch sechs Monate lang, und, wo möglich bis aufs frühjahr 1781 zu stillen. Ich schrieb dieß im Hornung 1780.

Ich gestehe freilich: es gehört viel Vestigkeit und eine starke Ueberzeugung der Seele dazu, wenn man sich durch allerhand Geschwätz gutherziger Nachbarinnen und Anverwandtinnen auf seinem graden Wege nicht will irre machen lassen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Rebours, Marie Angelique

Vorschläge an Mütter, welche ihre Kinder selbst zu stillen gedenken

Basel 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4355#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269846-1
VD18 12469548-001